

Philip Kraut |
Frederik Arnold |
Robert Jäschke |
Steffen Martus

Schlüsselstellen

Wie die Literatur-
wissenschaft zitiert

Wallstein

Philip Kraut, Frederik Arnold, Robert Jäschke
und Steffen Martus
Schlüsselstellen

Kleine Schriften zur literarischen
Ästhetik und Hermeneutik
Bd. 13

Herausgegeben von
Wolfgang Braungart | Joachim Jacob

Philip Kraut, Frederik Arnold,
Robert Jäschke und Steffen Martus

Schlüsselstellen

Wie die Literaturwissenschaft zitiert

Wallstein Verlag

Gefördert durch

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Unter Mitarbeit von Benjamin Fiechter

Dieses Werk ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz
CC BY-NC-ND 4.0 lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z. B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

© Philip Kraut, Frederik Arnold, Robert Jäschke, Steffen Martus 2026
Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen 2026
Geiststraße 11, 37073 Göttingen

info@wallstein-verlag.de
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Aldus
Umschlag: Susanne Gerhards, Düsseldorf

ISBN (Print) 978-3-8353-6085-3
ISBN (Open Access) 978-3-8353-8179-7
DOI <https://doi.org/10.46500/83536085>

Inhalt

1. Einleitung: Der Stellenwert literarischer Texte	7
1.1 Interpretationen: Unebene Lektüren	7
1.2 Aspekte einer Literaturtheorie der Stelle	9
1.3 Stellenempirie: Zitate als Schlüsselstellen	16
2. Grundlagen	20
2.1 Korpus	20
2.2 Stellenidentifikation	22
3. Stellenanalyse	33
3.1 Makroebene: STELLEN	33
3.2 Mikroebene: Rückbezügliche Zitate und Interpretationsintensität	36
3.3 Mesoebene: SEGMENTE	45
3.3.1 Stellentyp I: Divers zitierte STELLEN	47
3.3.2 Stellentyp II: Homogen zitierte STELLEN	56
4. Zitierpraktiken konkret – die STELLE als Argument und interpretierter Gegenstand	64
4.1 ›Direkte Textnähe‹ als Merkmal der Judenbuche- Interpretation	65
4.2 ›Indirekte Textnähe‹ in der Michael-Kohlhaas- Interpretation	70
5. Schlüsselstellen: Versuch einer Charakterisierung der Zitierpraxis	75
6. Technische Ressourcen und Onlineangebote	88
7. Literaturverzeichnis	90
8. Abbildungsverzeichnis	98
9. Dank	100

1. Einleitung: Der Stellenwert literarischer Texte

1.1 Interpretationen: Unebene Lektüren

Bei einer Textinterpretation kann sich »an einer einzigen Stelle alles entscheiden«.¹ Martin Luther etwa machte in seiner Bibel-exegese die Interpretation und Bewertung ausgewählter Verse oder Wörter, besonders aus dem Römerbrief, zum Ausgangspunkt eines theologischen Neuansatzes.² Ein wichtiges und seltenes Beispiel für diese herausragende Wertschätzung einer Stelle im Verlauf der Textinterpretation gibt Luther in einer viel zitierten Anekdote: Im Jahr 1519 kehrte er »wieder zum Psalter zurück[], um ihn erneut auszulegen«, wie er nach mehr als zwanzig Jahren im Rückblick schrieb.³ Er studierte dafür besonders intensiv die Paulus-Briefe und biss sich an der Formulierung von der ›Gerechtigkeit Gottes‹ fest (Röm 1, 17).

Für Luther hing von dieser Stelle ab, ob man Gott überhaupt lieben und an ihn glauben kann. Er »hasste« jedoch die bisherige Auslegung dieser Stelle, derzufolge »Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten straft.«⁴ »Tage und Nächte« dachte Luther über die richtige Deutung nach. Dann habe sich Gott seiner erbarmt. Die Stelle wurde ihm »wirklich das Tor zum Paradies«, wie er schrieb.⁵ Sie gehört dann auch zu den in der Bibelübersetzung grafisch besonders hervorgehobenen Passagen (Abbildung 1).⁶

1 Jacob 2012, S. 13; zu Luther S. 11-17. Die Kurztitel werden am Ende des Buches im Literaturverzeichnis aufgelöst. Im Folgenden resümieren wir Ergebnisse eines im Kontext des DFG-Schwerpunktprogramms 2207 *Computational Literary Studies* geförderten Projekts.

2 Siehe etwa Demmer 1968.

3 Luther 2006, S. 505. Kritisch zu diesen Stellen: Leppin 2017, S. 107-117, 335-339.

4 Luther 2006, S. 505.

5 Luther 2006, S. 507.

6 Hövelmann 1996.

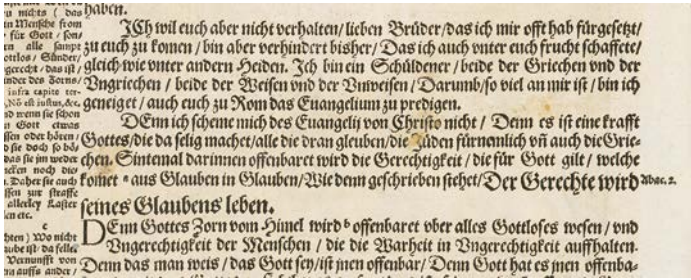


Abbildung 1: Lutherbibel von 1581, Röm 1, 17: typografische Hervorhebung »Der Gerechte wird seines Glaubens leben«.

Die Anekdote deutet an, wie Interpretationen mit ›Ganztexten‹ umgehen: uneben. Sie beziehen sich in der Regel nicht gleichmäßig auf jedes Element eines interpretierten Werks. Das gilt auch für unsere Luther-Deutung: Aus der längeren Passage, in der der Theologe seine Interpretationsarbeit darstellt, haben wir einige Stellen angeführt und ihnen einen besonders erschließenden Wert für einen größeren Textzusammenhang zuerkannt. Obwohl also Interpretationen in gewisser Weise selektiv vorgehen, erheben sie in der Regel einen umfassenderen Deutungsanspruch. Sie beziehen sich aus unterschiedlichen Motivationen und auf unterschiedliche Weise auf bestimmte Stellen, greifen einzelne Passagen aus einem weiteren, sie umgebenden Kontext heraus und unterstellen eine Art Bedeutungs- oder Relevanzungleichgewicht. Wie aber geschieht diese Gewichtung? Wie vollzieht sie sich und welche Gründe lassen sich dafür anführen? Diese Frage nach dem Stellenwert einzelner Passagen für die Interpretation eines Textes zählt zu den kanonischen Methodenproblemen der Literaturwissenschaft.

Die Debatte darüber, in welchem Verhältnis ›Teil‹ und ›Ganzes‹ zueinander stehen, welcher Aspekt bei der Bedeutungsbildung dominiert oder dominieren sollte und wie ›analytische‹ und ›synthetische‹ Verfahren interagieren, hat eine lange und komplizierte Geschichte, die häufig als Vorgeschichte des sogenannten hermeneutischen Zirkels erzählt wird.⁷ Wolfgang

7 Vgl. Danneberg 1995b.
8

Braungart und Joachim Jacob vermuten sogar, dass sich »die verschiedenen historischen Ausprägungen der Lehren vom Verstehen« allein »an ihrem Verhältnis zu den Stellen ablesen und bestimmen« lassen.⁸ Die bisherigen Thesen zum Umgang mit Stellen beziehen sich nun selbst wiederum auf bestimmte Stellen der hermeneutischen Theorie. Wie aber lässt sich ein breiterer Eindruck von der Praxis der Stellengewichtung gewinnen?

Wir befassen uns in diesem Buch mit einer großen Menge literaturwissenschaftlicher Texte, um zu verstehen, wie die interpretatorische Gewichtung in der Deutungs- und Analysepraxis erfolgt. Unsere explorativ gemeinten »Experimente« nähern sich kanonischen Fragen der Interpretationstheorie auf eine neue Weise, nämlich aus einer quantitativen Perspektive. Dabei konzentrieren wir uns auf eine Reihe scheinbar banaler Fragen: Welche Stellen aus literarischen Texten werden im Verlauf ihrer literaturwissenschaftlichen Interpretationen zitiert? Wie und warum ist dies der Fall? Welche Zitationsverfahren lassen auf eine stärkere oder geringere Gewichtung schließen? Und mit welchen Verfahren könnte man solche Aufmerksamkeitsschwerpunkte über viele Forschungsbeiträge hinweg feststellen und damit auch größere historische Trends erfassen? Da wir umfangreiche Korpora auswerten möchten, verbinden sich damit erhebliche technische Probleme: Auch dafür möchten wir Lösungsvorschläge machen.⁹

1.2 Aspekte einer Literaturtheorie der Stelle

Unser Projekt betrifft eine Reihe von zentralen literaturtheoretischen Problemen.¹⁰ Als entscheidende diskursive Wende im Umgang mit Stellen in der Textinterpretation gelten Friedrich Schleiermachers Überlegungen zur Hermeneutik,¹¹ weil er in

⁸ Braungart/Jacob 2012, S. 7.

⁹ Vgl. Kapitel 2.2.

¹⁰ Im Folgenden greifen wir auf Formulierungen in Martus 2023 zurück.

¹¹ Vgl. Materialien zur Stellenlektüre in der Forschung sowie zur Hermeneutik der Stelle bei Maye 2019, insbes. S. 28-42, 75-116.

griffigen Formulierungen problematisiert hat, inwiefern sich die Interpretation vorrangig »schwierige[n] Stellen« widmen sollte. Er setzte einen anderen Akzent: Das Verstehen sollte »stetig« erfolgen. Die Interpretation des Teils beziehungsweise »Einzelne[n]« eines Textes sollte immer auf das Verstehen des »Ganzen« abgestimmt sein¹² beziehungsweise das »Verstehen des Ganzen« das »Verstehen des Einzelnen« bedingen.¹³

Selbst wenn Schleiermachers Bedeutung bei genauerer Sichtung der hermeneutischen Tradition keine so klare historische Schwelle markiert, wie oftmals behauptet wird,¹⁴ zählen seine Einsichten in der Literaturwissenschaft zum »stillschweigend akzeptierten ›Praxiswissen«.¹⁵ Jede partielle Bezugnahme auf literarische Werke erfolgt demnach »im Lichte der (späteren) Auslegung« beziehungsweise »Deutung«, die in der Regel die angemessene Auffassung des gesamten Werks beansprucht.¹⁶

Literarische Texte fordern diesen Sinn für das Textganze in besonderer Weise heraus, weil seit der Antike Kohärenz und Stimmigkeit wichtige poetologische Normen darstellen. *Unum und totum* sind die in Horaz' *Ars Poetica* formulierten kanonischen Leitbegriffe, die sich dezidiert gegen literarisches Stückwerk und damit auch gegen eine korrelierende Stellenlektüre wenden;¹⁷ diese Forderung nach Ganzheit wird insbesondere im Kontext der Ästhetik »um 1800« neu begründet und forciert.¹⁸ Die ganzheitliche Werkästhetik mag weder historisch noch sys-

12 Schleiermacher 1993, S. 75 und 97, u. ö.

13 Schleiermacher 1974, S. 46.

14 Vgl. Danneberg 1998.

15 Köppe/Winko 2013, S. 21.

16 Strube 1993, S. 99, 107 (Zitate), siehe auch S. 111 f. Vgl. in diesem Zusammenhang die praxeologisch ausgerichtete Revision des Verhältnisses von Beschreibung und Interpretation bei Kindt 2015. Auch etablierte Positionen der Textlinguistik bestätigen durch ihre kontroverse Konzeptionalisierung des Verstehens die Relevanz und Komplexität des Verhältnisses von Textstelle und Textganzem. Vgl. zum Unterschied zwischen einer holistischen und einer analytischen Zuschreibung von Textfunktionen z. B. Rolf 2000, S. 423 f.

17 Vgl. Martus 2007, S. 17.

18 Vgl. Danneberg 2004.

tematisch allgemein verbindlich sein und möglicherweise wichtige Ausprägungen insbesondere moderner Literatur verfehlen, gleichwohl orientiert sie die Textumgangspraxis nachdrücklich.¹⁹ Gerade in philologischen und literaturwissenschaftlichen Kontexten schließen Interpretationstheorien an poetologische Ganzheitsvorstellungen an. Die Forderung nach einer tendenziell selektionslosen Aufmerksamkeit ist dort auf besonders fruchtbaren Boden gefallen, sodass maßgebliche Ausprägungen des literaturwissenschaftlichen Leseethos auf einer Selbstverpflichtung zur ›Ganztextlektüre‹ beruhen.²⁰

Diese Lektüreideale teilt die Literaturwissenschaft mit bildungsbürgerlichen Lesenormen, die sich etwa in Martin Heideggers oder Theodor W. Adornos Vorbehalten gegen die »widerliche[] Art [...], ›Stellen‹ aus Dichtungen anzuführen«, artikuliert – »fragwürdig und sogar schuldhaft« sei es, so Heidegger, »überhaupt mit ›Stellen‹ zu ›operieren‹.«²¹ Dass sich zwei ansonsten entgegengesetzte Denker zumindest in dieser Kritik der Stellenfixierung treffen, weist auf die grundlegenden interpretationsethischen und -affektiven Dimensionen hin, die im Umgang mit dem literarischen Werk eine erhebliche Rolle spielen.

Der verbreiteten Kritik an der Stellenlektüre steht allerdings die Beobachtung gegenüber, dass die »Stelle« »die Minimal-einheit jeder Lektüre oder Interpretation überhaupt« bilde.²² So wurde dann auch auf die interpretationstheoretischen Verzerrungen der Lesepraxis aufmerksam gemacht, zu denen das unterstellte Primat des Textganzen führt.²³ Schleiermacher weist so gesehen aus arbeitsökonomisch guten Gründen nicht nur auf die Bedeutung des Textganzen hin, sondern auch auf einen pragmatischen Aspekt: Der Totalitätsanspruch überfordert schnell den konkreten Interpretationsakt. Aufgrund beschränkter

19 Vgl. Martus 2019.

20 Zur Entstehung dieser Haltung im Zusammenspiel von Literatur, Literaturkritik und Philologie vgl. Martus 2007; zur Problematisierung etwa Price 2019, Griem 2021.

21 Heidegger 1992, S. 60f.; Geulen 2001, S. 476, 481 f.

22 Geulen 2001, S. 477.

23 Vgl. Schlaffer 1999, S. 3.

Kapazitäten und Ressourcen erscheint die Realisierung der idealen Totalperspektive unwahrscheinlich.

Eine Lösung der von ihm formulierten hermeneutischen »Aufgabe« hält Schleiermacher daher »nur durch Annäherung zu erreichen«. ²⁴ Jede Interpretation basiert demnach faktisch auf der unterschiedlich genauen Analyse von Textpassagen. Pointiert formuliert: Eine wesentliche Interpretationskompetenz besteht darin, dass Interpret*innen wissen, was nicht, wenig oder weniger beachtet werden muss. ²⁵ Berücksichtigt man, dass auch literaturwissenschaftliche Lektüren uneben sind und selbst bei Wahrnehmung eines »ganzen« Textes nicht jede Stelle mit gleichbleibender Aufmerksamkeit bedenken, dann büßt eine analytisch wichtige Unterscheidung ihre Trennschärfe ein: die zwischen einer partiellen Lektüre nur ausgewählter Stellen und einer ganzheitlichen Lektüre, auf die dann eine fokussierte Beobachtung besonders wichtiger Stellen folgt. Gleichwohl bleibt es, zumal für die Autorität, mit der interpretatorische Geltungsansprüche erhoben werden können, entscheidend, ob man Anspruch auf das Wahrgenommen-Haben des Textganzen erheben kann oder nicht.

Hermeneutische Könnerschaft, so lässt sich von hier aus vermuten, besteht darin, während der laufenden Arbeit zu bemerken, aus welchen Stellen sich etwas machen lässt. Welche der etwa während der Lektüre im Gedächtnis bewahrten, durch Annotation hervorgehobenen oder im Exzerpt festgehaltenen Passagen sollen mitgeführt oder sogar in einer publizierten Fassung angeführt werden, um angemessene Textumgangsformen zu belegen? Um Thesen zu plausibilisieren? Argumente zu erhärten? Um professionelle Aufmerksamkeitsleistungen zu demonstrieren? Um die Interpretation selbst verständlich und

24 Schleiermacher 1993, S. 94 und 168.

25 Danto 1974, S. 214. Gleichwohl hat sich das literaturwissenschaftliche Interesse am Lesen – selbst entgegen anderslautenden programmatischen Bemerkungen – nur selten auf Fragestellungen der »Leseforschung« eingelassen und stattdessen »nicht-reale« (»ideale«, »probabilistische« oder »theoretische«) Leser favorisiert (vgl. Willand 2014, z. B. S. 15 f., 298–301; vgl. aber ebd., S. 312 f., 317 f. sowie Kuiken/Jacobs 2021).

nachvollziehbar, aber nicht trivial, originell, aber nicht idiosyncratisch, gut zu lesen, aber nicht unwissenschaftlich erscheinen zu lassen? Diese Praxis muss man sich selbstverständlich als einen von Machtbeziehungen durchwirkten Raum vorstellen, in dem etwa Geschlechterhierarchien, Generationenverhältnisse, kollegiale Konkurrenzen oder das spannungsvolle Verhältnis von Etablierten und Newcomern ausgehandelt werden.

Interessiert man sich in diesem Sinn für die tatsächliche interpretatorische Arbeitsökonomie, dann öffnet sich das normative Spektrum nicht zuletzt für machiavellistische Perspektiven, dafür also, dass man mit einem bestimmten interpretatorischen Vorgehen »die Situation zu seinen Gunsten zu wenden, Verbündete zu gewinnen und Konkurrenten schachmatt zu setzen« versucht.²⁶ Im Arbeitsalltag, so Christoph Hoffmanns abgekühlte Einschätzung, lesen Wissenschaftler*innen, »was sie interessiert, fleddern die Texte, wie es ihnen paßt, und haben dabei auch sehr profane Dinge im Kopf«,²⁷ die sie dazu bewegen, sich in einer gewissen Weise mit einem Text zu beschäftigen oder es eben sein zu lassen.

Ist diese Einschätzung zu pessimistisch? Und inwiefern ist es epistemisch von Nachteil, die soziale Dimension von Wissenschaft so in den Vordergrund zu rücken? Ein Grundproblem der hermeneutischen Theorie besteht darin, dass sie auf solche Fragen wenig gute Antworten parat hat, weil sie sich vor allem auf abstrakte und ideale rezeptive und kognitive Operationen bezieht.²⁸ Beim Interpretieren als einer akademischen Praxis, die auf die Erstellung einer Interpretation, also einer wissenschaftlichen Rede- und Textgattung, zielt, geht es aber nicht nur um das Lesen und Verstehen an sich, sondern auch um das Sprechen und Schreiben, also um produktive und körperliche Aktivitäten, die in einem bestimmten institutionellen Rahmen stattfinden und diverse Funktionen und Leistungen erbringen.

26 Hoffmann 2018, S. 234.

27 Hoffmann 2018, S. 244. Vgl. in diesem Sinn zur Pluralität von Illokutionen Zabka 2005, S. 64-66.

28 Hierzu und zum Folgenden Martus 2021.

Interpret*innen müssen nicht nur gut, richtig beziehungsweise insgesamt sachangemessen gelesen haben, sie müssen diese Lektüreverfahren auch für den sozialen Verkehr dokumentieren, mündlich oder schriftlich zum Ausdruck bringen, Indizien für eine passende Lektüreleistung erbringen etc. *Welche* Stellen sollen ausgewählt werden, um die sachlichen und sozialen Anforderungen der Wissenschaft zu erfüllen? *Wie viele* Stellen sind als Belege angesichts unvermeidbarer Selektivität notwendig, damit eine ›gute‹ Interpretation vorliegt?²⁹ *In welcher Weise* müssen die ausgewählten Stellen angeführt werden, damit eine Deutung einleuchtet? Die Stellenökonomie des Interpretierens bringt im engeren Sinn epistemische, aber auch rhetorische oder ästhetische Faktoren und viele andere Herausforderungen zur Geltung. Man hat es mit sehr unterschiedlichen normativen Ordnungen zu tun, die sowohl die Sach- als auch die Sozialdimension des Interpretierens betreffen.

Der einleitend angeführte Rückblick Luthers auf seine Exegesepraxis, in der er den Wert einer Stelle für seine Interpretation reflektiert, ist nun ein seltener Fall, denn in Interpretationstexten bleibt dieses Vorgehen meist latent und gehört zum *tacit knowledge* einer bestimmten ›Interpretationsgemeinschaft³⁰ oder *community of practice*.³¹ An Luthers Selbstdarstellung fällt einerseits sein persönlicher Einsatz auf, sein emotionales und intellektuelles Engagement, zum anderen die Bedeutung der sozialen Umgebung, also der bisherigen Interpretationen, zu denen er sich polemisch verhält. Beides spricht auf den ersten Blick für die Annahme, dass Stellen über keinen Wert an und für sich verfügen. Vielmehr scheint ihnen Relevanz von einer interpretierenden Person in einem bestimmten Interpretationszusammenhang zuerkannt oder sogar zugesprochen zu werden.³² Zugleich aber scheint der Anspruch Luthers nicht darin

29 Zur Stellvertretung des ganzen Textes durch einzelne Stellen vgl. Stantizek 2010, S. 256.

30 Fish 1980.

31 Zu praxeologischen Termini und weiterer Literatur siehe Martus/Spoerhase 2022, hier insbes. S. 65-70 und 325.

32 Siehe etwa Christmann/Schreier 2003 und Winko/Jannidis 2015. In

zu liegen, Bedeutung zu ›konstruieren‹, sondern die wahre Bedeutung einer Stelle ›aufzudecken‹ und einen Stellenwert zur Geltung zu bringen, über den eine bestimmte Passage verfügt. Luther erweckt den Eindruck, als komme die Stelle auf ihn zu, nicht umgekehrt.

Man darf davon ausgehen, dass die Stellenwahl durch komplex miteinander verwobene intrinsische (inhaltliche und formale Aspekte des Textes) und extrinsische (u. a. soziale) Faktoren bestimmt wird. Welche Rolle spielten dabei Fragestellungen und Forschungsinteressen, geschmackliche, methodische und theoretische Vorlieben oder die diversen historisch-pragmatischen Kontexte, in denen eine Interpretation entsteht und als zweckmäßig und geglückt beziehungsweise insgesamt als ›plausibel‹³³ kommuniziert wird? Bislang zeigt sich in der theoretischen Reflexion von stellenbezogenen Lektüren eine ebenso typische³⁴ wie produktive Spannung bei der Gewichtung extrinsischer und intrinsischer Faktoren. Auf der einen Seite steht die These im Raum, »[z]u einer Stelle« werde »etwas erst in unserer Interpretation«. ³⁵ Das »Stelleninteresse«³⁶ leitet sich demnach aus den persönlichen Erfahrungen des Rezipienten ab. Zugleich wird dem literarischen Text eine spezifische Form der *agency* attestiert, wenn es heißt, dass er »[i]n der Stelle« eine »besondere Geltung« für den Leser »beansprucht«. ³⁷ So steht auf der anderen Seite die These, die »Stelle [...] selbst« trage dazu bei, »dass wir sie finden«. ³⁸ Sie verfüge über eine »poetisch-rhetorische[] Zu- dringlichkeit« beziehungsweise sei »poetisch und rhetorisch so

der philosophischen Tradition werden (Text-)Stellen als Zwitter- und Mängelwesen angesehen, die notwendig zwischen Besetzung und Leere (als Voraussetzung ihrer Besetzung) oszillieren (vgl. z. B. Geulen 2001, S. 483 f.).

33 Winko 2015, Winko et al. 2024, S. 38-40 u. ö.; auch Strube 1993, S. 109 f.

34 Vgl. Willand 2014, z. B. S. 269-282.

35 Braungart 2012, S. 64.

36 Braungart 2012, S. 81.

37 Braungart 2012, S. 66.

38 Braungart 2012, S. 67.

beschaffen, dass sie uns interessieren und unsere Aufmerksamkeit konzentrieren« kann.³⁹ Lassen sich diese divergierenden Ansätze im Zusammenwirken von quantitativen und qualitativen Forschungsansätzen aufeinander abstimmen?

1.3 Stellenempirie: Zitate als Schlüsselstellen

Wir konzentrieren uns bei unserer ›Stellenkunde‹ im Folgenden aus pragmatischen Gründen auf wörtliche Zitate. Sie dienen als Grundlage, um mit digitalen Verfahren Schlüsselstellen zu entdecken, also jene Passagen, die für die Deutung eines Textes besonders wichtig sind. Wie bei vielen literaturwissenschaftlichen Praktiken, die zu vertraut sind, um genauer über sie nachzudenken, gilt auch hier: »Das Zitieren literarischer Texte ist insgesamt eine wichtige literaturwissenschaftliche Praktik, die noch nicht gut erforscht ist.«⁴⁰ Dies gilt, obwohl Zitate in Interpretationen eine herausgehobene Rolle spielen.⁴¹

Die spezifische Bedeutung von Zitaten liegt zum Teil darin, dass die wortwörtlich angeführte Stelle einige Leistungen erfüllt, die auf andere Weise nicht oder nicht so gut erbracht werden können: Zitierte Stellen ›zeigen‹ beispielsweise stilistische Eigenheiten eines literarischen Textes⁴² oder ›führen‹ sprachliche Merkmale ›vor‹, die eine Epochenzuordnung problematisieren oder bestätigen.⁴³ Im Extremfall hat man es mit der Behauptung unparaphrasierbarer Stellen zu tun.⁴⁴ Im Fall von

39 Braungart 2012, S. 71 und 70, ähnlich auch S. 85.

40 Winko 2022, hier S. 136, Anm. 33. Siehe auch Kramnick 2023, S. 32: »Quotation is important and revealing because it establishes a relation of skill between the critic and text«.

41 Prominent dazu Szondi 1967.

42 Siehe etwa Schaum 2004, S. 147, der eine Passage aus der *Judenbuche* interpretiert, die die »ironische Distanz« im Stil der Autorin charakterisieren soll.

43 So werden etwa Primärtextzitate verwendet, um romantische Charakteristika der *Judenbuche* nachzuweisen: Kilcher/Kremer 1998, S. 250 f., 253 f.

44 Danneberg 2019, S. 441.

Zitaten kann sich also die ›Beleg- und ›Überprüfungsfunktion‹ mit einer ›Repräsentationsfunktion‹ verbinden.⁴⁵

Die Entscheidung für das Zitat als einen Typ der interpretierenden Bezugnahme erschöpft sich darin jedoch nicht. Andere Formen der indirekten Wiedergabe⁴⁶ verändern den Wortlaut der Stelle und scheinen daher in einigen Fällen einen schwächeren argumentativen Wert zu haben als das direkte Zitat – die wortwörtliche Anführung eines Textes bildet letztlich das »granitene Fundament« interpretatorischer Ansprüche.⁴⁷ Auch die Gründe dafür divergieren: Bisweilen handelt es sich bei Zitaten um interpretatorisch evidente, ›schlagende‹ Stellen, manchmal aber auch um herausfordernde, ›sperrige‹ Stellen, die einer ausführlichen Deutung bedürfen und die damit das Problembewusstsein der interpretierenden Person besonders nachdrücklich unter Beweis stellen (etwa im Fall nur scheinbar einfacher, vermeintlich selbstverständlicher Stellen).

Für uns ist an Zitaten daher besonders interessant, dass sich in ihnen die Sozial- und Sachdimensionen, die textintrinsic und -extrinsic Motivationen des Interpretierens auf bemerkenswerte Weise miteinander verschränken. Die »wörtlichen Zitate signalisieren zum einen, dass es sich um Passagen handelt, deren direkte Prüfung (und voraussichtliche Akzeptanz) den Verfasser:innen besonders wichtig ist«, und zwar im Kontext eines bestimmten »Argumentationszusammenhang[s]«⁴⁸ – die Frage ist hier also, wie die Zitation zum Interpretationsverlauf passt. Zum anderen können Zitate »anzeigen, dass es sich um besonders prägnante oder ästhetisch wertvolle Textstellen handelt, die nur wörtlich wiedergegeben werden können«⁴⁹ – hier also begründen Texteigenschaften die Anführung einer Stelle.

Auch wenn wir uns über die soziale Dimension, zumal des literaturwissenschaftlichen Interpretationsgeschäfts, im Klaren

45 Winko et al. 2024, S. 365-367.

46 Siehe dazu Arnold et al. 2025.

47 Fricke 1991, S. 116 (für diesen Hinweis sei Vincenz Pieper herzlich gedankt).

48 Winko et al. 2024, S. 366f.

49 Winko et al. 2024, S. 367.

sind, lassen wir bei den folgenden Versuchen zur Stellenpraxis probenhalber offen, wie sich textextrinsische und textintrinsische Faktoren für die Konstitution eines Stellenwerts zueinander verhalten. Zu den bemerkenswerten Ergebnissen, die wir im Folgenden vorstellen möchten, zählt jedenfalls der Befund, dass Interpret*innen, die ganz unterschiedliche Fragestellungen verfolgen, interpretations- und theorieübergreifend immer wieder dieselben Stellen des Primärtextes zitieren. Zum Teil handelt es sich dabei um Textteile, die aufgrund bestimmter Eigenschaften besonders ›ins Auge fallen‹, etwa Stellen am Beginn und am Ende des literarischen Texts oder formal abweichende Abschnitte (Mottos, Gedichte, sentenzhafte Formulierungen u. a.). Aber eben nur zum Teil.

Weder zur Praxis der Wertzuerkennung noch zu Fragen, ob interpretatorisch privilegierte Textstellen sich womöglich substantiell vom Rest eines Textes unterscheiden, liegen bislang empirische Studien vor. Diese beiden Aspekte möchten wir im Folgenden mit Blick auf zwei Erzählungen (Annette von Droste-Hülshoffs *Judenbuche* und Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas*) und deren literaturwissenschaftliche Interpretation beleuchten. Unsere Studie versteht sich als tastender Beitrag zur ›Empirisierung‹ grundlegender Fragen: In welchem Verhältnis stehen ›Teil‹ und ›Ganzes‹ im Interpretationsprozess zueinander? Wie unterscheiden sich »verschiedene[] historische[] Ausprägungen der Lehren vom Verstehen« durch ihr Verhältnis zu den Stellen?⁵⁰ Wie erfolgt die Auswahl von Stellen? Wie greifen dabei die Sozial- und Sachdimensionen der Interpretationspraxis ineinander? Welche Rolle spielt die Beschaffenheit des Gegenstands und welche die Passungspflicht, die interpretierende Personen innerhalb der institutionellen Umgebung ›Literaturwissenschaft‹ mit erheblichen Spielräumen mehr oder weniger erfüllen?⁵¹

50 Braungart/Jacob 2012, S. 7.

51 Vgl. dazu Martus/Spoerhase 2022, z. B. S. 46-70.

Wir erläutern im Folgenden zunächst das Verfahren, mit dem wir Stellen identifizieren (2). Der Hauptteil (3) beschäftigt sich mit Fragen der Bestimmung des Interpretationswerts von Zitaten: Wie lassen sie sich gewichten? Diese quantitativen Ergebnisse verbinden wir in einem weiteren Kapitel (4) mit qualitativen Fallstudien. Am Ende (5) formulieren wir Forschungsperspektiven für die historische Dimension literaturwissenschaftlichen Zitierens.

2. Grundlagen

2.1 Korpus

Die Grundlage unserer Untersuchung bilden die Erzählungen *Die Judenbuche* von Annette von Droste-Hülshoff und *Michael Kohlhaas* von Heinrich von Kleist. Hinzu kommen 44 (im Fall der *Judenbuche*) beziehungsweise 49 (im Fall von *Michael Kohlhaas*) literaturwissenschaftliche Interpretationstexte. Die Texte liegen uns als TEI-XML-Korpora vor, die das Göttinger Projekt zur *Argumentationspraxis in der Literaturwissenschaft* (ArguLit)⁵² aufgebaut und uns dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat. Die Interpretationstexte wurden dort nach inhaltlichen Kriterien ausgewählt und dürfen als aussagekräftig für relevante Teile literaturwissenschaftlicher Interpretationen gelten, die zwischen 1995 und 2015 erschienen sind.⁵³

Für die Zitaterkennung verwenden wir die von uns entwickelten Verfahren *Quid* und *ProQuoLM*.⁵⁴ Das *Judenbuche*-Subkorpus enthält 2.313 wörtliche Zitate aus dem Primärtext, das

52 Siehe die Projektwebsite: <https://uni-goettingen.de/de/587821.html> (Zugriff: 24. November 2025).

53 Erläutert in Winko et al. 2024, S. 50-54. Im ArguLit-Projekt wurden alle wörtlichen Zitate, also Zitate auf das Primärwerk, aber auch Zitate zu anderen Interpretationstexten und Bibelzitate, annotiert, jedoch nicht die Quelle der Zitate. Für viele unserer Experimente ist jedoch genau diese relevant. Für eine einheitliche Datengrundlage verwenden wir aus diesem Grund immer die von uns automatisch ermittelten Zitate.

54 Siehe Arnold/Jäschke 2021 sowie Arnold/Jäschke 2023. Für die Entdeckung wörtlicher Bezugnahmen zwischen den literarischen Texten und den sich auf sie beziehenden literaturwissenschaftlichen Beiträgen verwenden wir zwei Ansätze. *ProQuoLM* für die Erkennung von kurzen Zitaten einer Länge von 1 bis 4 Wörtern und *Quid* für längere Zitate ab 5 Wörtern. Arnold und Jäschke ermittelten 2021 für *Quid* eine Qualität von 0,86 F_1 -Score für die *Judenbuche* und 0,78 für *Kohlhaas*. Durch Weiterentwicklung liegen diese Werte nun bei 0,87 und 0,81 (<https://scm.cms.hu-berlin.de/schlueselstellen/quid#performance>, Zugriff: 24. November 2025). *ProQuoLM* ist ein

Kohlhaas-Subkorpus 2.703. Unser Interesse liegt besonders auf Kern- oder Schlüsselstellen, die wir als häufig zitierte Stellen erfasst haben.⁵⁵ Insgesamt ergeben sich 322 solcher Stellen für die *Judenbuche* und 691 für *Michael Kohlhaas*. Bei der Differenz der Menge gefundener Stellen ist zu beachten, dass der Kleist-Text etwa doppelt so lang ist wie die *Judenbuche*: Es ist also bereits bemerkenswert, dass proportional ungefähr gleich viele Stellen in den beiden unterschiedlichen Texten durch Zitate hervorgehoben werden. Mithilfe der im Projekt entwickelten Website *QuidEx*⁵⁶ können interessierte Leser*innen unsere Subkorpora selbstständig explorieren. Auf der Website werden die literarischen Korpora mit den zugehörigen Interpretationstexten in Beziehung gesetzt, sodass Schlüsselstellen und die zugrunde liegenden wörtlichen Zitate intuitiv auffindbar sind: Mit einer *heatmap* (also einem Datendiagramm mit Abstufungen farblicher Intensität) visualisieren wir die Zitierhäufigkeit im Textverlauf.

Die Visualisierungen in der vorliegenden Untersuchung folgen einem einheitlichen Farbschema. Daten für die *Judenbuche* werden in **blau** und für *Michael Kohlhaas* **orange** dargestellt. Bei Abbildungen mit einer Gegenüberstellung verschiedener Werte hat jedes Werk eine Sekundärfarbe: **Türkis** für die *Judenbuche* und **rot** für *Michael Kohlhaas*. In Streudiagrammen wird für die *Judenbuche* als Symbol ein *Kreuz* verwendet und für *Michael Kohlhaas* ein *Punkt*. Abschnitte der literarischen Texte zitieren wir bei Bedarf nach unserer Website mit der Zeichenposition und ihrem Incipit (*Judenbuche* 102.511, *Kohlhaas* 221.098 Zeichen in unserem Korpus; auf die Historisch-kritische Droste-Hülshoff-Ausgabe [HKA] und die Berliner Kleist-Ausgabe [BKA] wird zusätzlich verwiesen). Von nun an heben wir die Wörter *STELLE* und *SEGMENT* im Text mit Kapitälchen typografisch hervor, um

auf einem Sprachmodell basierender Ansatz. Die Qualität liegt hier bei einem F_1 -Score von 0,81 für die *Judenbuche* und 0,77 für *Kohlhaas*.

55 Vgl. Kapitel 2.2 und Arnold/Fiechter 2022.

56 Siehe <https://hu.berlin/quidex> und Kapitel 6. Unsere Visualisierung ist inspiriert durch die Website *To Quote or Not to Quote. How Repeated Citation Makes Shakespeare Legible (or Not)*, <https://shakespeare.visualizingbroadway.com> (Zugriffe: 24. November 2025).

auf unseren Gebrauch dieser Begriffe hinzuweisen. Textpassagen, die Belege enthalten, aber nicht unbedingt mitgelesen werden müssen, sind in Petit gesetzt.

2.2 Stellenidentifikation

Die Ergebnisse einer Serie von Experimenten zur Zitatpraxis, die wir präsentieren, wirken im Einzelnen zunächst eher belanglos. Wir möchten das nachdrücklich betonen: Im Folgenden bohren wir dicke Bretter sehr langsam. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive strapaziert dieses Vorgehen auf ungewohnte Weise die Geduld der Leser*innen. Es bedarf eines ausdauernden Umgangs mit scheinbar trivialen Befunden und Minimaldifferenzen, um aus den Ergebnissen insgesamt ›etwas zu machen‹. Erst in der Kombination ergeben sich interessante Trends, denen sich weiter nachzugehen lohnt.

Um nun einen ersten allgemeinen, nicht selbstverständlichen Befund⁵⁷ vorzuschicken: Alle Interpretationstexte unseres Korpus arbeiten mit wörtlichen Zitaten, und sie tun dies relativ breit über ihre ganzen Ausführungen gestreut (Abbildung 2).

Man könnte die verhältnismäßig gleichmäßige Verteilung als Symptom für die hohe Wertschätzung dieser Form des direkten Zitierens für die interpretatorische Bezugnahme auf literarische Texte verbuchen, und zwar – und das wird im Folgenden ein wichtiger Aspekt sein – unabhängig von bestimmten Fragestellungen sowie theoretischen oder methodischen Neigungen der Interpretierenden.

Wir beginnen eine genauere Charakterisierung dieser Interpretationspraxis bei einem naheliegenden Phänomen: beim Zugschnitt beziehungsweise bei der Zitatlänge, die in beiden Korpora erstaunlich ähnlich ausfällt, nämlich eher kurz. Zitate von der Länge nur eines Worts machen in den *Judenbuche*-Interpretationen 14,35 % und in den *Kohlhaas*-Interpretationen

57 Nicht alle literaturwissenschaftlichen Interpretationen arbeiten mit wörtlichen Zitaten (Winko et al. 2024, S. 366).

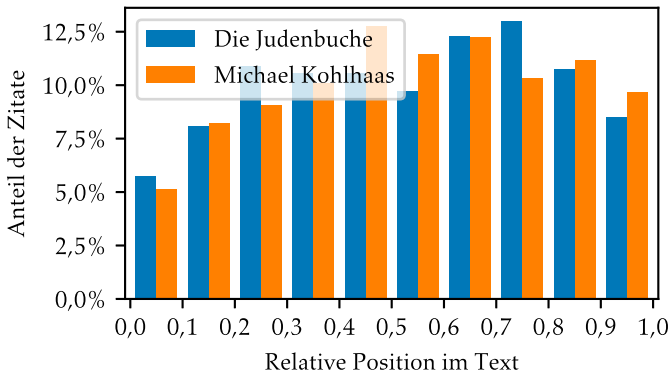


Abbildung 2: Relative Position der Zitate im Interpretationstext. Die relative Position gibt an, wo sich ein Zitat im Verhältnis zum gesamten Text befindet. (Zum Beispiel: 0: ganz am Anfang, 1: ganz am Ende.)

14,39 % aller Zitate aus; im Fall von Zitaten im Umfang von 2 bis 4 Wörtern sind es 23,52 % (*Judenbuche*) beziehungsweise 22,86 % (*Kohlhaas*). Im Verlauf der Interpretationstexte verändert sich dies (Abbildung 3):

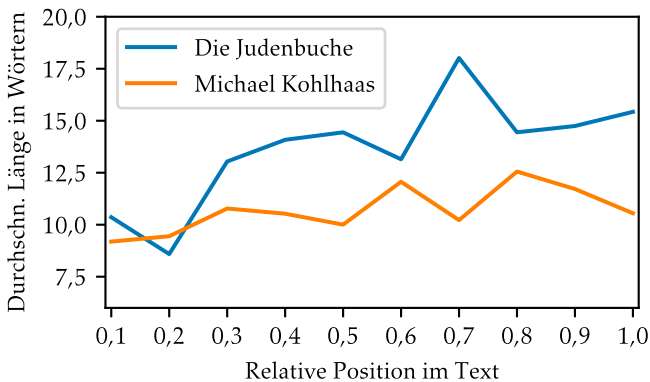


Abbildung 3: Länge der Zitate im Interpretationstext.

Am Anfang der Interpretationstexte wird generell weniger zitiert und auffällig kürzer als in den mittleren und hinteren Teilen. Es scheint, als müsse erst eine Art interpretatorischer Kontext er-

arbeitet werden, um Zitate beziehungsweise die Arbeit mit Zitaten ›zur Geltung zu bringen‹ – wir werden auf diesen Aspekt noch eingehen.⁵⁸ Die Menge der Zitate und vor allem auch die Ausdehnung wörtlicher Bezugnahmen korreliert also mit dem Fortschritt der interpretatorischen Argumentation. Auch wenn es eine gewisse Dynamik gibt, sind kurze Zitate ein Phänomen, das die Interpretationen generell prägt.⁵⁹ Insgesamt handelt es sich um ein komplexes Zusammenspiel von längeren und kürzeren Zitaten.

Ein Beispiel: In einem Interpretationstext wird eine längere Textstelle aus der *Judenbuche* zur Charakterisierung der Figur Simon Semmler wörtlich zitiert. Anschließend werden kurze wörtliche Zitate aus eben dieser vorher länger zitierten STELLE in erläuternde und deutende Ausführungen eingeflochten: ›Simon als ›unruhiger Mann‹ und ›unheimlicher Geselle‹, der selbst ein massives Identitätsproblem offenbart [...]‹.⁶⁰

Die geringe Ausdehnung wörtlicher Bezugnahmen erklärt sich unter anderem daraus, dass mit einem Wort oder wenigen Wörtern, die durchaus den Charakter von Schlüsselwörtern der Interpretation annehmen können, außerdem auf eine größere, besonders interpretationsrelevante STELLE hingedeutet wird – vermutlich könnte häufig auch ein anderes, in der Nähe befindliches Wort oder eine umfangreichere Wortfolge angeführt werden, damit das Zitat seine hinweisende Funktion erfüllt. Man sieht dies nicht zuletzt daran, dass verschiedene Interpretationen eine gewisse STELLE zitierend umkreisen: Sie führen einige Wörter genau gleich an, dehnen die jeweils zitierte STELLE aber nach vorn und hinten unterschiedlich aus. Man darf also davon ausgehen, dass Zitate durchaus mehr ›meinen‹ können und nicht genau *diese* Passage, sondern eher einen ungefähren Textausschnitt als besonders wichtig markieren.

58 Siehe dazu Kapitel 3.3.2.

59 So auch der Befund von Winko et al. 2024, S. 370 f.

60 Krauss 1995, S. 549. Zu rückverweisenden Zitaten siehe auch Kapitel 3.2.

Um also die eigentlich mit einem Zitat gemeinte STELLE in ihrer ›impliziten‹ Ausdehnung zu erfassen, lässt sich diese Passage als wörtlicher Zusammenhang einander überlappender Zitate aus unterschiedlichen Interpretationstexten begreifen (zur Veranschaulichung dient Abbildung 4).

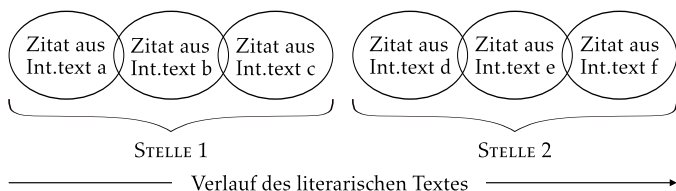


Abbildung 4: Akkumulation wörtlicher Zitate zu STELLEN, vereinfachte Darstellung. (Int.text = Interpretationstext)

Wir gehen somit von der Annahme aus, dass unterschiedliche Interpret*innen eine ungefähr gleich große STELLE im Blick haben und daraus oftmals aber nur kürzere wörtliche Zitate wie eine Art Index auswählen. Diese These lässt sich quantitativ weiter plausibilisieren, denn wenn man unser Korpus von Interpretationstexten testweise vergrößert, bleiben die STELLEN und ihre Ausdehnung größtenteils stabil.

In einem erweiterten Testkorpus mit 132 Interpretationstexten zur *Judenbuche* aus dem Zeitraum von 1880 bis 2021 ist das Zitierverhalten ganz ähnlich, die Auswahl der zitierten Stellen ändert sich kaum: Viel zitierte Passagen werden noch mehr zitiert, wenig zitierte Passagen bleiben auch weiterhin wenig zitiert. Von den 322 STELLEN, die sich mit dem Korpus von 44 Texten bilden, bleiben 182 STELLEN, also 57 %, genau gleich in ihrem Umfang und finden sich in identischem Ausmaß auch in dem erweiterten Testkorpus.

Zur weiteren Festigung dieser Beobachtung haben wir ein ergänzendes Experiment im Bootstrappingverfahren durchgeführt. Hierbei ziehen wir zufällig aus unserem erweiterten Testkorpus eine feste Anzahl Texte, zum Beispiel 30; für die Zitate dieser Texte werden die STELLEN berechnet und wir merken uns die Anzahl. Das wiederholen wir 1.000-mal. Aus allen 1.000 Werten berechnen wir den Mittelwert und die Standardabweichung. Dasselbe tun wir nicht nur für 30 Texte, sondern auch für 31, 32, 33 usw. bis zu 132 Texten. Zu beachten ist, dass wir mit Zurücklegen ziehen: Ein Text kann mehrfach gezogen werden.

Hinsichtlich der Stabilität von STELLEN zeigt sich in dem Versuch, dass ab der zufälligen Ziehung von ca. 90 Texten gewisse STELLEN in einer einigermaßen stabilen Ausdehnung in mindestens 50 % der Durchläufe vorkommen.

In einem weiteren Experiment haben wir STELLEN betrachtet, die 10-mal oder häufiger zitiert werden. Wiederum haben wir uns gefragt, ob sich die STELLEN auch dann noch bilden, wenn wir nicht das Gesamtkorpus anschauen, sondern zufällig Interpretationstexte auswählen (es wird maximal 300-mal gezogen). Im Ergebnis zeigt sich, dass die zuverlässigste STELLE das Gedicht am Anfang der *Judenbuche* ist: Wenn wir zufällig 27-mal Texte ziehen (mit Zurücklegen) und dann STELLEN aus den Zitaten bilden, dann ist diese Gedicht-STELE zu 99 % dabei. Noch zwei andere STELLEN bilden sich auf diese Weise zu 99 % (nach 88- bzw. 108-mal Ziehen): »Die Untersuchung war kurz, gewaltsamer [...]«, Zeichenposition 78.730-79.029, siehe auch HKA 5, 1, S. 33, und »Die Schandbuben«, fuhr der Schreiber [...]«, Zeichenposition 47.115-47.388, siehe auch HKA 5, 1, S. 21. Weitere 16 STELLEN bilden sich nach unterschiedlich häufigem Ziehen mit einer Wahrscheinlichkeit von 90 %.

Die geteilte Aufmerksamkeit scheint also historisch nicht kontingent zu sein. Die zunächst mit einem kleinen Korpus akkumulierte Stellenstruktur der interpretierten Texte ist nicht so vorläufig, wie man zunächst glauben könnte. Vielmehr wird sie durch die Einbeziehung vieler weiterer Interpretationstexte sogar noch gefestigt. Hier ist der entscheidende Punkt jedoch noch nicht der interpretationsgeschichtliche Befund,⁶¹ sondern wichtig sind zunächst die Indizien dafür, dass größere STELLEN »gemeint« sind. Ausschlaggebend dabei ist freilich eine andere Beobachtung: Dass Interpret*innen insgesamt auf größere STELLEN referieren, auch wenn sie nur Teile davon zitieren, zeigt sich insbesondere dann, wenn man neben wörtlichen Zitaten auch noch andere, damit verbundene indirekte Bezugnahmen auf den literarischen Text in die Analyse einbezieht. Solche vermischten Bezugnahmen »kreisen« um umfangreichere STELLEN.⁶²

Es ist also davon auszugehen, dass es tatsächlich so etwas wie eine »implizite« Ausdehnung der STELLE gibt und dass diese Ausdehnung im Zusammenspiel von kurzen und langen Zitaten

61 Vgl. dazu Kapitel 5.

62 Siehe unsere Beispiele in Kapitel 4.

sichtbar wird. Generell gilt dabei: Die Länge der STELLEN variiert in unseren Korpora sehr stark – von wenigen Wörtern (da nur einmal und unverbunden zitiert) bis zu einigen aufeinanderfolgenden Absätzen (aufgrund von sich überschneidenden wörtlichen Zitaten).⁶³ Für den Überblick heißt dies: Wenige STELLEN werden mit hoher Frequenz, viele mit mittlerer Frequenz und einige mit niedriger Frequenz zitiert.⁶⁴ Es zeigen sich also erhebliche Zitationsspielräume, die jedoch nicht gleichmäßig genutzt werden.

Es gibt akkumulierte STELLEN, die relativ lang sind und wenig zitiert werden (siehe z. B. *Die Judenbuche* bei der Zeichenposition 43.652-45.175: »Nein, Herr«, rief Friedrich, »wenn [...]«, siehe auch HKA 5, 1, S. 20), und solche, die relativ kurz sind, aber hochfrequent zitierte Schlüsselwörter für die Interpretation enthalten (z. B. *Michael Kohlhaas* bei der Zeichenposition 75.546-75.846: »Er nannte sich in dem [...]«, siehe auch BKA 2, 1, S. 140).

Die absolute Häufigkeit, mit der eine STELLE zitiert wird, belegt ein allgemeines Interesse daran und sagt auch etwas über das Gewicht aus, das einer Textpassage für die Deutung beigemessen wird. Es bedarf jedoch feiner granulierter Analysen, um die Interpretationspraxis angemessen zu erfassen. Wir beziehen dafür SEGMENTE in die Analyse ein: Aus STELLEN (maximale Ausdehnung eines Textabschnitts, der durch überlappende Zitate gebildet wird) ergibt sich eine Makrostruktur der Bezugnahme, aus einzelnen wörtlichen Zitaten die Mikrostruktur. SEGMENTE bilden hingegen eine Art mittlerer Ebene: Sie entstehen durch die Überlappung wörtlicher Zitate innerhalb einer STELLE und können zur gewichtenden Auswertung und genaueren Charakterisierung verwendet werden (Abbildung 5).⁶⁵ STELLEN können so etwa sehr homogen zitiert werden und haben dann wenige SEGMENTE, oder sie können eine eher inhomogene, diverse Struktur haben, die zahlreiche SEGMENTE aufweist. In diesem Fall tragen

63 Siehe auch das Kapitel 3.2 zur Zitatlänge.

64 Siehe auch Abbildung 13 und Abbildung 15.

65 Arnold/Jäschke 2021, S. 61.

zwar viele überlappende Zitate zu einer STELLE bei, aber kaum eine Interpretation zitiert den gleichen Bereich dieser STELLE wie andere Interpretationen (vgl. zur Veranschaulichung auch Abbildung 4).⁶⁶

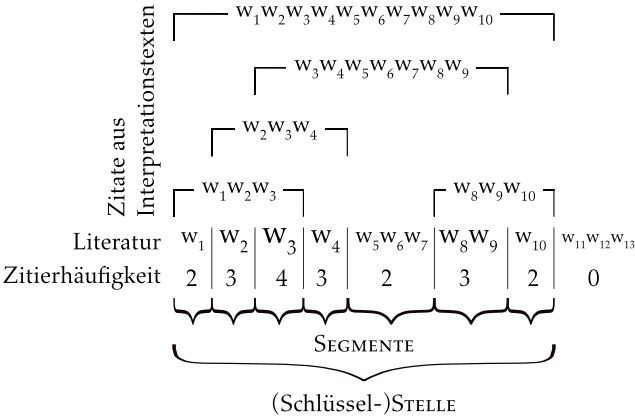


Abbildung 5: Zitate, bestehend aus direkt angeführten Wörtern (w_i), und SEGMENTE als Teil einer STELLE.

Die übereinanderliegenden und überlappenden Zitate, die die Interpretationstexte anführen, sind in Abbildung 5 durch Zeichenfolgen in Form von Wörtern dargestellt ($w_1 w_2$ usw.). Im obigen Beispiel kommt w_1 in zwei Interpretationstexten vor, w_2 in drei Interpretationstexten, die längere Sequenz $w_5 w_6 w_7$ in zwei Interpretationstexten und so weiter. Zwei Werte charakterisieren ein SEGMENT: die – im Korpus wiederum sehr variantenreiche⁶⁷ – Länge sowie die Zahl der Interpretationstexte, die in einem SEGMENT übereinstimmen. Auf diese Weise lassen sich in den folgenden Untersuchungen Fragen der Gewichtung und der Proportionalität genauer beantworten.

66 Vgl. Kapitel 3.3.1 und 3.3.2.

67 Aus nur einem Wort bestehende SEGMENTE sind in unserem Korpus allenthalben vorhanden. Ein Beispiel für ein langes SEGMENT mit 90 Wörtern findet sich z. B. in der *Judenbuche* in der STELLE bei der Zeichenposition 53.016-53.877 (»man dieses ins Werk gestellt, [...]«, siehe auch HKA 5, 1, S. 23).

Der Erzählanfang der *Judenbuche* ist ein gutes Beispiel für den analytischen Mehrwert der Stellenakkumulation und Segmentierung. Aus dem ersten Absatz der Erzählung wird in unserem Korpus 162-mal in 31 von 44 Interpretationstexten zitiert – also sehr häufig. Aufgrund der Zitatüberlappungen handelt es sich für uns um eine zusammenhängende STELLE. Die Struktur der STELLE lässt sich nun so visualisieren, dass besonders häufig angeführte SEGMENTE größer dargestellt werden als weniger häufig zitierte Textteile (Abbildung 6).

Friedrich Mergel, geboren 1738, war der einzige Sohn eines sogenannten Halbmeiers oder Grundeigentümers geringerer Klasse im Dorfe B., das, so schlecht gebaut und rauchig es sein mag, doch das Auge jedes Reisenden fesselt durch die überaus **male-
rische Schönheit** seiner Lage in der grünen Waldschlucht eines bedeutenden und geschichtlich merkwürdigen Gebirges. Das **Ländchen**, dem es angehörte, war damals einer jener abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabriken und Handel, ohne Heerstraßen, wo noch ein fremdes Gesicht Aufsehen erregte und eine Reise von dreißig Meilen selbst den Vornehmen zum **Ulysses** seiner Gegend machte – kurz, ein Fleck, wie es deren sonst so viele in Deutschland gab, mit all den Mängeln und Tugenden, all der Originalität und Beschränktheit, wie sie nur in solchen Zuständen gedeihen. Unter höchst einfachen und häufig unzulänglichen Gesetzen waren die **Begriffe der Einwohner von Recht und Unrecht einigermassen in Verwirrung geraten**, oder vielmehr, es hatte sich neben dem gesetzlichen ein zweites Recht gebildet, ein **Recht der öffentlichen Meinung**, der Gewohnheit und der durch Vernachlässigung entstandenen **Verjährung**. Die Gutsbesitzer, denen die niedere Gerichtsbarkeit zustand, strafte und belohnte nach ihrer in den meisten Fällen redlichen Einsicht; der Untergebene tat, was ihm ausführbar und mit einem etwas weiten Gewissen verträglich schien, und nur dem Verlierenden fiel es zuweilen ein, in alten staubichten Urkunden nachzuschlagen.

Abbildung 6: Eine akkumulierte STELLE aus der *Judenbuche*.

Außer durch die Abstufung von Schriftgraden kann man die Zitierhäufigkeit und die Länge der SEGMENTE von STELLEN zusätzlich mit Hilfe von Balkendiagrammen sichtbar machen (vgl. Abbildung 7):

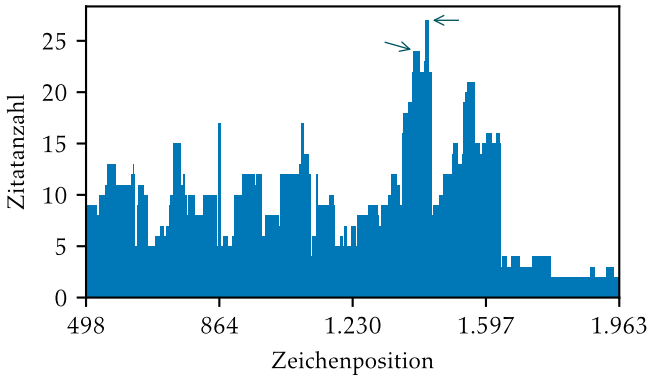


Abbildung 7: Zitierhäufigkeit einzelner SEGMENTE der STELLE am Anfang der *Judenbuche*.

Die horizontale Achse dieser Grafiken zeigt von links nach rechts die gesamte Länge einer STELLE. Ein Balken entspricht dabei einem SEGMENT. In vielen Fällen besteht die STELLE aus mehreren SEGMENTEN (in dem in Abbildung 7 gezeigten Beispiel aus 128 SEGMENTEN), die von links nach rechts mit unterschiedlich hohen Balken visualisiert werden. Die Breite der Balken zeigt die Länge der SEGMENTE in Zeichen, die Höhe der Balken die Zitierhäufigkeit⁶⁸ der SEGMENTE der STELLE. Vergleicht man den Text (Abbildung 6) mit der Grafik (Abbildung 7), bekommt man einen guten Eindruck von der Binnenstruktur einer STELLE.

Schaut man sich die beiden am häufigsten zitierten SEGMENTE der STELLE genauer an (in Abbildung 7 die beiden höchsten, mit Pfeilen markierten Ausschläge der blauen Balken), passt die quantitative Auswertung gut zur herkömmlichen qualitati-

68 Da Interpretationen ein SEGMENT mehrfach zitieren können, ist dieser Wert in der Regel größer als die *Anzahl der Werke*, die ein SEGMENT zitieren.

ven Interpretation der *Judenbuche*. Die in der Grafik markierten Zeichenfolgen »Verwirrung« (27 Zitationen) und »Recht und Unrecht« (24 Zitationen) sind die am häufigsten zitierten Wortfolgen, und sie entsprechen den zentralen Themen und Motiven der Erzählung.⁶⁹ Auf den ersten Blick drängt sich also der Eindruck einer stark hierarchisierten, unebenen Aufmerksamkeit auf. Lassen sich daran womöglich feinere interpretatorische Justierungen erkennen? Von welchen Interpretationen wird etwa die Spezifikation der ›verwirrten‹ Rechtsverhältnisse durch das Recht der »öffentlichen Meinung« (21 Zitationen) wichtiger genommen als durch »Vernachlässigung« und »Verjährung« (jeweils 16 Zitationen)?

Insgesamt erscheinen uns freilich zwei andere Aspekte interessanter. Erstens lädt die Eröffnungssequenz dazu ein, als Ganzes in den Blick genommen zu werden beziehungsweise die darin angedeuteten Zusammenhänge und Verflechtungen als interpretatorische Herausforderungen anzunehmen: Wie verhalten sich Landschaft und Einwohner zueinander? Wie ergibt sich daraus ein ›Sittenbild‹? Wie fügt sich die Hauptfigur in diese Konstellation? Zweitens fällt auf: Droste-Hülshoff gibt an dieser STELLE vermittelt ihrer Erzählinstanz deutliche Interpretationshinweise, die auch wahrgenommen werden. Anders formuliert: Es handelt sich um einen Text mit Passagen, die eine hohe Interpretationsaffordanz⁷⁰ aufweisen – die Erzählung kommt ihren Interpret*innen gleichsam entgegen beziehungsweise bahnt ihre Interpretation selbst an.

Unser Beispiel zeigt, welche Autorität sowohl dem Textzusammenhang (einer langen zusammenhängend angeführten STELLE) als auch einzelnen kurzen Abschnitten des Textes durch

69 Korten 2018, insbes. S. 524-527 über Themen und Motive der *Judenbuche*.

70 Affordanz – der Angebotscharakter von Objekten – wurde zunächst von dem Psychologen James J. Gibson als »what things furnish [the observer], for good or ill« beschrieben; Affordanzen von Objekten können allgemein als »jene Handlungsoptionen« verstanden werden, »die uns unsere Umwelt in verschiedenen Formen« anbietet (Fox et al. 2015, S. 63 f.).

die Interpretationstexte zuerkannt wird. Die interpretatorische Aufmerksamkeit verteilt sich gewichtend über die gesamte STELLE. Sowohl textintrinsicische Aspekte (etwa Interpretationshinweise der Erzählinstanz) als auch textextrinsicische Faktoren (unterschiedliche Fokussierungen der Interpretationstexte je nach Fragestellung) spielen bei dieser Stellenzitation entscheidende Rollen, sodass wir auch in der folgenden Untersuchung unsere Aufmerksamkeit auf dieses komplexe textuelle und interpretatorische Zusammenspiel richten. Es werden sich viele Hinweise darauf zeigen, dass sich das Zitierverhalten der Interpretationstexte nicht auf eine einfache Formel bringen lässt, sondern dass die zitierten STELLEN sowohl stark von den literarischen Texten und ihrer Struktur als auch von den entsprechenden Interpretationsgemeinschaften abhängen können.

3. Stellenanalyse

3.1 Makroebene: STELLEN

Das Gewicht, das in Interpretationen dem Textanfang der *Judenbuche* zuerkannt wird, wirft die Frage auf, inwiefern die Grobstruktur eines Erzähltextes mit dem Zitationsverhalten korreliert. Wir visualisieren zunächst den grundlegenden Befund: Der über wörtliche Zitate fokussierte Bezug von Interpretationstexten auf ihre Objekte ist grundsätzlich ungleichmäßig. Wörtlich zitierte STELLEN werden in den folgenden beiden Abbildungen als blaue beziehungsweise orangefarbene Balken wiedergegeben; weiße Zwischenräume zeigen an, welche Passagen gar nicht direkt angeführt werden. Die Höhe der blauen/orangefarbenen Balken gibt an, wie oft STELLEN zitiert werden (vertikale Achse); die Breite der Balken gibt ihre Länge wieder (horizontale Achse; hier ist der Verlauf des literarischen Textes vom Anfang bis zum Ende in Zeichen angegeben). Ein Beispiel als Lesehilfe: Die Beicht-STELLE der *Judenbuche*, an der sich Friedrich Mergel mit seinem Onkel Simon Semmler austauscht (Zeichenposition ab ca. 58.000,⁷¹ in Abbildung 8 mit Pfeil hervorgehoben), wird 106-mal zitiert. Szenengrenzen⁷² sind durch rote vertikale Linien markiert.

Im Fall von *Michael Kohlhaas* (Abbildung 9) sind insbesondere die weißen Bereiche interessant, also diejenigen Textabschnitte, die in unserem Korpus von Interpretationstexten überhaupt nicht zitiert werden.⁷³ Man sieht deutlich, wie die Homogenität der Bezugnahmen abnimmt. Pointiert formuliert: Fast scheint es, als hätten die meisten Interpret*innen nach der Auswertung von rund 100.000 Zeichen, also nach etwa der Hälfte des Tex-

71 57.748-60.673, siehe auch HKA 5, 1, S. 25 f.

72 Siehe unten bei Anm. 76.

73 Siehe zu Unterschieden zitierter STELLEN und nicht zitierter Abschnitte auch Schneider 2022.

tes, genug Material gesammelt, um eine gute Interpretation anfertigen zu können, und kommen dann nur noch sporadisch wieder ausführlicher direkt zitierend auf die Erzählung zurück.⁷⁴

Dass in beiden Texten der Erzählanfang am meisten zitiert wird, deutet auf positive Korrelationen zwischen größeren Strukturen (z. B. einem Einleitungsteil) und Zitationsverhalten hin.⁷⁵ In unseren Beispielen finden sich dort Expositionen mit Basisinformationen zur Handlung, Deutungshinweise der Erzählinstanz und handlungsmotivierende und -erklärende Szenen. Es handelt sich um STELLEN, die Deutungsangebote unterbreiten und insofern ihrer Interpretation gleichsam entgegenkommen, und auf die Analysen mit divergierenden Interessen und unterschiedlichen theoretisch-methodischen Ausrichtungen gleichermaßen aufmerksam reagieren.

Eine weitere Untersuchung, in der wir die Beziehung zwischen szenischen Abschnitten des Erzählgeschehens und STELLEN berücksichtigt haben, spricht ebenfalls dafür, dass dem Text auf einer makrostrukturellen Ebene eine gewisse Autorität zuerkannt wird: Auf Grundlage einer manuellen Annotation von Szenengrenzen⁷⁶ (in Abbildung 8 und Abbildung 9 mit roten Strichen am oberen Rand markiert) zeigt sich, dass akkumulierte STELLEN (und damit auch wörtliche Zitate aus dem Inter-

74 Siehe auch Abbildung 15: Ca. 70 % der wörtlichen Zitate verteilen sich auf die erste Hälfte des *Kohlhaas*.

75 Seit etwa 60 Jahren gibt es ein ungebrochenes literaturwissenschaftliches Interesse am Textanfang, der als ein besonders »erkenntnis-trächtige[r] Gegenstand[] der Textanalyse« gilt (Polaschegg 2020, S. 31).

76 »A scene here is a segment of the text where time and discourse time are more or less equal, the narration focuses on one action and location and character constellations stay the same« (Zehe et al. 2021, S. 3167). Typische Szenengrenzen korrelieren oft mit typografischen Merkmalen wie Absätzen und enthalten öfter vorangestellte Temporal- und/oder Lokaladverbiale, die Veränderungen von oder eine gewechselte Perspektive auf Zeit und Ort des Erzählgeschehens anzeigen (z. B. »Als nach zwei Tagen [...]«, »Das Dorf war am folgenden Tage [...]«, *Judenbuche* in der STELLE bei der Zeichenposition 13.346-13.459 und im Abschnitt nach 86.651, siehe auch HKA 5, 1, S. 8 und 36).

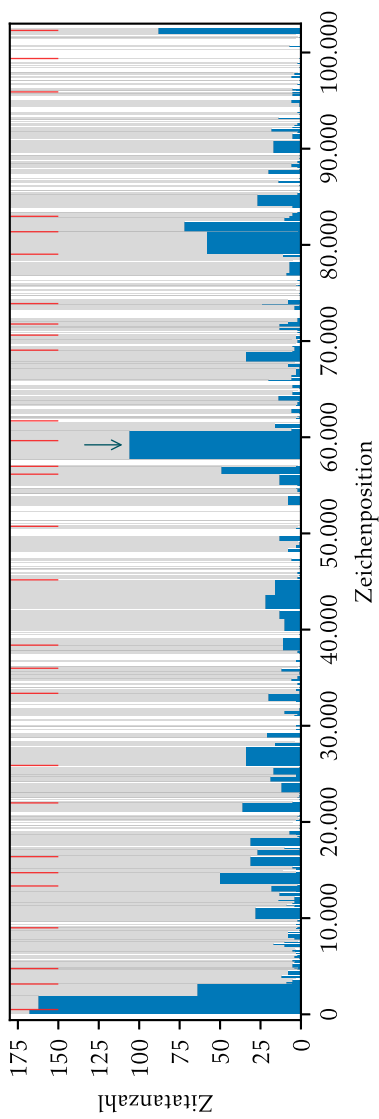


Abbildung 8: *Die Judenbuche*: Zitierhäufigkeit und Länge der akkumulierten STELLEN im Verhältnis zum Textverlauf.

pretationskorpus) in der Regel keine Szenengrenzen übertreten.⁷⁷ Es werden also nur STELLEN innerhalb der Szenen zitiert. Gerade beim *Kohlhaas* bestätigt sich die Tendenz: Nur 3 von 691 STELLEN übertreten die Szenengrenzen, und dies auch nur aus speziellen, in den Interpretationstexten eigens reflektierten Gründen.⁷⁸ Makrostrukturelle Aspekte der Handlung wie der Erzählanfang und Szenengrenzen werden also beim Zitierverhalten in Interpretationstexten beachtet – das ist in diesem Fall zu erwarten, sollte aber gleichwohl verzeichnet werden. Detailliertere Annahmen für die ungleiche Fokussierung von STELLEN über den Textverlauf lassen sich allerdings erst mit Blick auf die Mikro- und Mesebene des Zitierens plausibel machen.

3.2 Mikroebene: Rückbezügliche Zitate und Interpretationsintensität

Betrachtet man die Länge der einzelnen Zitate, ergibt sich zwischen den beiden Korpora ein interessanter Unterschied. Denn die Verteilung der Zitatlänge ist zweigeteilt: In Interpretationstexten zu *Michael Kohlhaas* finden sich mehr kürzere wörtliche Zitate bis zu etwa 10 Wörtern; in *Judenbuche*-Interpretationen mehr Zitate mit 10 und mehr Wörtern und vor allem sehr lange Zitate ab 50 Wörtern.

Daraus ergeben sich einige grundlegende Fragen: Hat dieser Längenunterschied in der Zitationspraxis etwas mit der Inter-

77 Auch in unserem erweiterten Testkorpus mit der hohen Anzahl von 132 Interpretationstexten wird nicht über Szenengrenzen hinweg zitiert.

78 Grund dafür sind drei Interpretationstexte, in denen ebenjene Szenenwechsel mit jeweils einem wörtlichen Zitat zum Gegenstand der Analyse gemacht werden (diese Zitate umfassen das Ende der vorigen Szenen, die Szenengrenze und den Anfang der neuen Szene), siehe Haarkötter 2007, S. 82 (»Kohlhaas aber [...] wandte sich zu [...]«); Ott 2012, S. 139 f. (»damit gab er ihm das [...]«); Pietzcker 2014, S. 269 (»mit einem Blick stiller Verachtung, [...]«). Die jeweilige Szenengrenze wird in den genannten Interpretationstexten wörtlich zitiert und als textueller Einschnitt durch den Interpretierenden kommentiert.

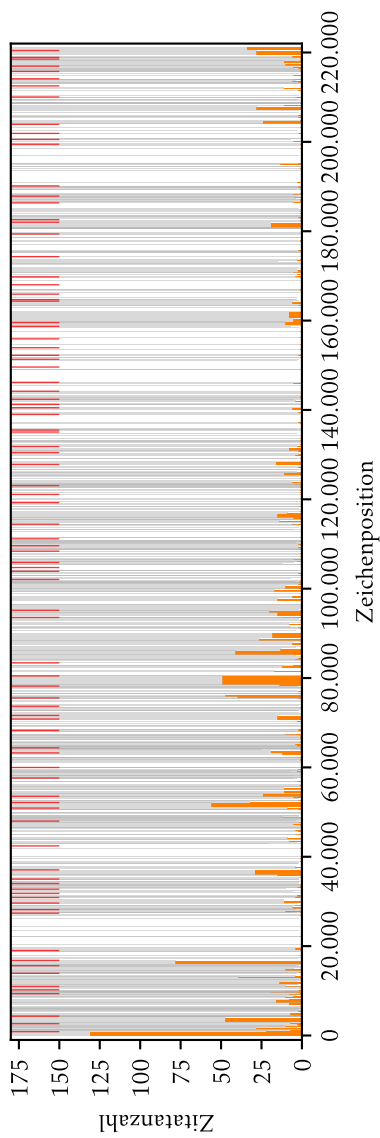


Abbildung 9: *Michael Kohlhaas*: Zitierhäufigkeit und Länge der akkumulierten STELLEN im Verhältnis zum Textverlauf.

pretationsaffordanz der Texte zu tun? Machen die beiden Erzählungen also unterschiedliche Angebote, eher länger oder kürzer angeführt zu werden, weil die Textstrukturen dies nahelegen? Oder zeichnen sich unterschiedliche Interpretationshaltungen ab, die gegebenen textuellen Zusammenhängen mehr oder weniger Autorität zuerkennen? So sind ausführliche wörtliche Bezugnahmen auf den historischen Untersuchungsgegenstand eher in solchen Forschungsbeiträgen zu erwarten, die den hermeneutischen Anspruch erheben, ihre Deutung ›von innen‹, aus dem Text heraus, zu entwickeln, wohingegen kürzere Zitate womöglich darauf hindeuten, dass die Suchrichtung eher ›von außen‹ kommt und sich für passende Belege interessiert. Es ist daher etwa bemerkenswert, dass im *Kohlhaas*-Subkorpus deutlich häufiger Bezugstheorien erwähnt oder markiert werden.

26 von 49 Interpretationstexten zu *Michael Kohlhaas* arbeiten mit klar markierten Bezugstheorien, die explizit im Aufsatztitel, in der Einleitung, in Fußnoten oder im Argumentationsverlauf genannt werden. Für Interpretationstexte zur *Judenbuche* ist die Zahl viel geringer (8 von 44). Ob die jeweilige Bezugstheorie im Interpretationstext dann tatsächlich für zentrale Argumentationsschritte genutzt wird, ist eine komplizierte Frage. Gut sichtbar ist eine argumentative Operation, die nur mit der externen Bezugstheorie so möglich ist, in einer systemtheoretischen Interpretation von *Michael Kohlhaas*: Indem Kohlhaas Unrecht begeht, installiere er zuallererst die Unterscheidung Recht/Unrecht, die die Bedingung der funktionalen Ausdifferenzierung des modernen Rechtssystems sei.⁷⁹

Sind *Kohlhaas*-Interpretationen also tendenziell ›theoretischer‹ etwa in dem Sinn, dass sie von ›stärkeren‹ Voraussetzungen ausgehen?⁸⁰

Dem interpretatorischen ›Gewicht‹ langer Zitate kommt man näher, wenn man sich anschaut, wie aus diesen wiederum zitiert wird. Claudia Liebrand zum Beispiel zitiert fast den ganzen ersten Absatz des Erzählbeginns der *Judenbuche*, um danach zusammenfassend und erläuternd auf das lange wörtliche Zitat näher einzugehen. Dabei nutzt die Autorin kürzere Teile

79 Vgl. Ockert 2005, S. 198f.

80 Zu Theoriepraktiken siehe Martus/Spoerhase 2022, S. 163-234.

der langen, vorher komplett zitierten STELLE: »Das Dorf B. also, so erfahren wir, ist gekennzeichnet durch die ›malerische Schönheit seiner Lage‹ in einem ›abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabriken und Handel, ohne Heerstraßen‹. Damit sind wesentliche Merkmale aufgerufen, die [...]«. ⁸¹ Diese Art des Rückbezugs auf ein voriges längeres Zitat ist typisch für eine ganze Reihe von Interpretationstexten. Solche intratextuellen Bezugnahmen stiften im Fachtext Kohärenz, indem das Orientierungszentrum der Darstellung immer wieder als Verweis auftaucht. ⁸² Entscheidend ist nun: Sowohl die Länge des Zitats als auch die wiederholte Bezugnahme darauf über solche ›anaphorisch partiellen Stellenzitate‹ deuten darauf hin, dass einer STELLE besonderes interpretatorisches Gewicht zuerkannt wird – die einmalige Auswertung genügt nicht, weil es sich um eine ertragreiche, wichtige STELLE handelt. Man kann salopp sagen, dass Interpret*innen mit solchen Passagen nicht schnell fertig werden, sondern darin eine längerfristig relevante Aufgabe sehen.

Wir haben wörtliche Zitate ab einer Länge von 15 Wörtern gesucht, aus denen direkt anschließend beziehungsweise in den folgenden circa 1 bis 4 Absätzen (innerhalb von 4.000 Zeichen nach dem Zitat) kürzere wörtliche Zitate in den Interpretationstext integriert werden. In der automatischen Auswertung wurden für die *Judenbuche* 28 Interpretationstexte mit 137 anaphorischen partiellen Stellenziten gefunden (also einzelnen kurzen Zitaten, die aus einem größeren vorangehenden Bezugszitat zitieren), für den *Kohlhaas* 25 Texte mit 132 solcher Zitate. 64 % der Interpretationstexte zur *Judenbuche* und 51 % der Texte zum *Kohlhaas* enthalten also anaphorische partielle Stellenzitate. ⁸³ Auch die Häufigkeit dieses Zitiertyps können wir bestimmen, indem wir die Zahl der Bezugszitate erfassen: Die *Judenbuche* wird 81-mal auf diese Weise angeführt, *Michael Kohlhaas* 74-mal. Bei allen Ähnlichkeiten gibt es in Interpretationstexten zu Kleists Er-

81 Liebrand 2008, S. 220.

82 Siehe etwa Winko et al. 2024, S. 347-352, zu Isotopien.

83 Für beide Korpora gilt: Die Interpretationstexte, die solche rückbezüglichen Zitate enthalten, haben davon durchschnittlich etwa 5 pro Text.

zählung also weniger anaphorische partielle Stellenzitate als in denen zur *Judenbuche*. Das ist – neben der Zitatlänge – ein zweites Indiz, das zu der Vermutung passt, *Kohlhaas*-Interpretationen könnten sich mit einer leichten Tendenz weniger intensiv mit einzelnen STELLEN befassen und dem Wortlaut des literarischen Textes eine geringere Relevanz zumessen.

Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Visualisierung der Beziehung zwischen integralen Stellenziten (den Bezugsziten) und anaphorischen partiellen Stellenziten (den folgenden Kurzzziten aus dem Bezugszitat):

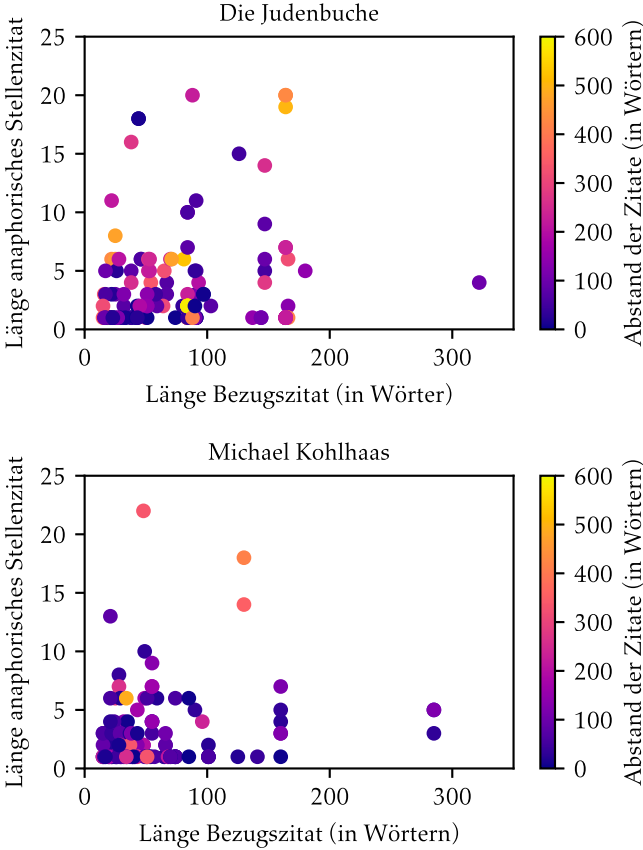


Abbildung 10: Rückbezüglichkeit des Zitierverhaltens.

Insgesamt ist an der Verteilung der Punkte zunächst einmal gut erkennbar, dass die Daten zur *Judenbuche* breiter streuen als diejenigen zu *Michael Kohlhaas*. Dies betrifft drei Dimensionen: die Ausdehnung der langen Bezugszitate, die Ausdehnung der Zitate, die auf diese Zitate selektiv Bezug nehmen, sowie den Abstand zwischen diesen beiden Zitattypen. Die horizontale Achse zeigt die Länge der integralen Stellenzitate (die meisten enthalten ca. 20 bis 100 Wörter) – diejenigen der *Judenbuche* sind häufiger länger als diejenigen aus dem *Kohlhaas*. Die Daten der vertikalen Achse zeigen, dass eine ähnliche Abweichung auch bei den rückbezüglichen, den anaphorischen partiellen Stellenzitaten zu beobachten ist. In den Interpretationen zur *Judenbuche* werden selbst in diesen anaphorischen Zitaten (also in den selektiven Bezügen auf Selektionen) wörtlich gegebene Bedeutungszusammenhänge häufiger berücksichtigt und wiedergegeben als in denen zu *Michael Kohlhaas*.

Auch die dritte Dimension zeigt Abweichungen zwischen den Korpora. Sehr viele der anaphorischen partiellen Stellenzitate, die auf die Bezugszitate folgen, stehen in den Interpretationstexten relativ nah hinter diesen Bezugszitaten (etwa in einem Bereich der folgenden 200 Wörter des Interpretationstexts) – die Farbskala zeigt diese Abstände an: Je dunkler ein Punkt ist, desto näher ist das entsprechende rückbezügliche Zitat vom Ursprungszitat entfernt. Die Farbmischung der Grafiken im Vergleich deutet also darauf hin, dass die Abstände zwischen Bezugszitat und Rückbezug im Fall der *Judenbuche*, wo mehr helle Punkte vorhanden sind, größer ausfallen.⁸⁴ Die Interpretationen befassen sich also über einen längeren Zeitraum mit einer bestimmten STELLE und nehmen diese STELLE wichtig – man könnte sagen: Diese Bezugszitate werden nachhaltiger verwendet.

Insgesamt heißt dies: Interpretationstexte zur *Judenbuche* bringen häufiger längere wörtliche Zitate und beziehen sich in Folgezitaten intensiver (häufiger, länger, nachhaltiger)⁸⁵ dar-

84 Bei der *Judenbuche* beträgt der mittlere Abstand 175 Wörter, bei *Kohlhaas* 94 Wörter.

85 Häufiger, denn Interpretationstexte zur *Judenbuche* enthalten diesen

auf. Die lang anhaltende textuelle Aufmerksamkeit der Interpretierenden auf eine bestimmte umfangreiche STELLE, die sich teilweise über mehrere Absätze hinweg zieht, ist aus unserer Sicht ein plausibler Anhaltspunkt für ein spezifisches Interpretationsverhalten. Dass durch dieses Verfahren interpretatorisches Gewicht auf die jeweilige STELLE gelegt wird, ist freilich zunächst nur eine Hypothese, die durch qualitative Analysen inhaltlicher Argumente überprüft werden muss.

Die Rückbezüglichkeit in der Zitation betrifft auch die übergeordnete Frage danach, ob die Interpretationstexte beim Zitieren den Verlauf der Erzählungen einhalten. In einem Streudiagramm (Abbildung 11) werden die Interpretationstexte der *Judenbuche* als blaue Kreuze und die des *Kohlhaas* als orangefarbene Punkte visualisiert. Die Korrelation ist auf der horizontalen Achse mithilfe des Verlaufs von -1 bis 1 dargestellt.⁸⁶ Ein negativer Wert bedeutet, dass im Interpretationstext tendenziell entgegen dem Verlauf des Primärtextes zitiert wird, ein positiver Wert, dass die Zitation tendenziell dem Textverlauf entsprechend erfolgt.⁸⁷ Mit der vertikalen Achse wird die Anzahl der Zitate in den Interpretationstexten angezeigt.

Grundsätzlich wird eher in der Reihenfolge der Erzähltexte zitiert, denn die meisten Interpretationstexte liegen im positiven Bereich der Grafik. Im Mittel zeigt sich eine Tendenz zur reihenfolgentreuen Zitation.⁸⁸ Interpretationstexte, die tendenziell entgegen der Reihenfolge des literarischen Textes zitieren, sind

Zitiertyp mehr als diejenigen zum *Kohlhaas* (auch die Anzahl einzelner kurzer anaphorischer partieller Stellenzitate ist dort größer); länger, denn die anaphorischen partiellen Stellenzitate sind ausgedehnter; nachhaltiger, denn die Abstände zwischen Bezugszitaten und anaphorischen partiellen Stellenzitaten sind größer.

86 Wir vergleichen die Zeichenposition der Zitate mit der Rangkorrelation nach Spearman.

87 Ein Interpretationstext mit dem Wert 1 enthält also wörtliche Zitate, die alle so angeordnet sind, dass sie dem Verlauf des Erzähltextes folgen.

88 Das spiegelt sich auch in den positiven Medianen wider, die bei $0,37$ (*Judenbuche*) und $0,50$ (*Kohlhaas*) liegen. Die Korrelation zwischen der Reihenfolge des literarischen Textes und der wörtlichen Zitate ist

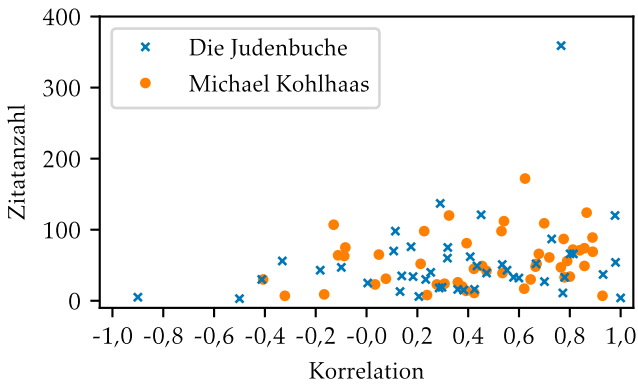


Abbildung 11: Interpretationstexte, die tendenziell entgegen dem Verlauf der Erzähltexte zitieren (negative Werte), und solche, die tendenziell entsprechend dem Verlauf der Erzähltexte zitieren (positive Werte).

solche mit wenigen bis sehr wenigen wörtlichen Zitaten. Solche Deutungen beziehen sich also insgesamt anders auf literarische Texte also solche, die reihenfolgetreu zitieren.⁸⁹ Der erste optische Eindruck der Grafik zeigt aber noch etwas anderes, und zwar einen Unterschied in der reihenfolgegetreuen Zitationspraxis zwischen den Interpretationstexten: Die *Kohlhaas*-Interpretationen halten sich in ihrer Zitationspraxis tendenziell eher an die Reihenfolge des literarischen Textes als solche zur *Judenbuche*.⁹⁰ Zur Erklärung dieses Unterschieds können wir aufgrund der Ergebnisse zum rückbezüglichen Zitieren eine Vermutung anstellen: Interpretationstexte zur *Judenbuche* beziehen sich intensiver (häufiger, länger, nachhaltiger) auf einzelne STELLEN als diejenigen zum *Kohlhaas*, die eher einzelne kurze STELLEN einmal herausgreifen. Dieses Vorgehen passt am besten zu einer Deutungspraxis, die mit stärkeren Interpretationshypothesen an

beim *Kohlhaas* im Durchschnitt höher (0,45) als bei der *Judenbuche* (0,36).

89 Ein Beispiel ist Riedel 2008, der sich neben der *Judenbuche* Droste-Hülshoffs noch mit weiteren Werken von drei anderen Autoren auseinandersetzt.

90 Siehe Anm. 88. In den Daten zur *Judenbuche* ergibt sich eine Häufung um 0,2, in denjenigen zu *Michael Kohlhaas* um 0,8.

den Text geht und diese nicht in der allmählichen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand gewinnt. Bei mehrmaligen intensiven interpretatorischen Zugriffen auf eine bestimmte STELLE, die insgesamt charakteristischer für die Interpretationen zur *Judenbuche* sind, ist es wahrscheinlicher, dass die Reihenfolge des literarischen Textes nicht eingehalten wird. Interpretationen der *Judenbuche* umkreisen mit ihren kurzen wiederholten Bezugnahmen auf den Text gewissermaßen einzelne lang zitierte STELLEN (durch vor- und rückgreifende Kurzzitate auf ein Bezugszitat), wodurch der Textverlauf in den Interpretationstexten aufgebrochen wird.

Statt die Differenzen im Interpretationsverhalten zu betonen, könnte man es freilich umgekehrt auch für bemerkenswert halten, dass das Verfahren, durch rückbezügliches Zitieren interpretatorisches Gewicht auf eine bestimmte längere STELLE zu legen, eine allgemeine Praktik ist, die weder gegenstands- noch zugriffsspezifisch zu sein scheint – sie kommt einigermaßen gleichmäßig verteilt in Interpretationstexten verschiedener Forscher*innen zwischen 1995 und 2015 zu zwei unterschiedlichen literarischen Texten vor. Zwar zeigen sich tendenziell die genannten Unterschiede im Zugriff auf die beiden literarischen Texte, und daraus lassen sich Hypothesen für weitere Untersuchungen in zwei Hinsichten ableiten: Zum einen könnte man vermuten, dass sich um die Texte unterschiedliche Interpretationsgemeinschaften gebildet haben, wobei im Fall Kleists theoretisch voraussetzungsreiche Interpretationen stärker vertreten sind. Zum anderen könnte man nach textintrinsischen Gründen fragen, die es nahelegen, den einen Text wortwörtlich wichtiger zu nehmen als den anderen. Unabhängig davon lohnt es sich jedoch auch, die Übereinstimmungen zu betonen: Es gibt eine Art weit verbreitete philologische Grundhaltung, die auf eine gründliche, wörtlich zitierende Auswertung literarischer Texte fokussiert ist. Womöglich sollte man diese Gemeinsamkeit wichtiger nehmen als die üblicherweise fokussierten Unterschiede.

3.3 Mesoebene: SEGMENTE

Im vorangehenden Abschnitt haben wir Zitate aus den interpretierten Texten vor allem hinsichtlich ihres Zuschnitts untersucht und mit Blick darauf, wie intensiv⁹¹ sie in einem Interpretationstext genutzt werden. Nun möchten wir die Zitate selbst differenzierter behandeln und charakterisieren. Wir setzen bei der Analyse der SEGMENTE VON STELLEN an. Zur Erinnerung: SEGMENTE ergeben sich in STELLEN, wenn Zitate überlappen. Die STELLE »um Gottes Barmherzigkeit willen« ist so etwa durch die Überlappung von zwei Zitaten, von denen eines den Passus nur zum Teil anführt, in drei SEGMENTE aufgeteilt (Abbildung 12).

Zitat 1	»um Gottes	Barmherzigkeit	willen«
Zitat 2		»Barmherzigkeit«	
SEGMENT	1	2	3

Abbildung 12: Segmentierung einer STELLE durch überlappende Zitate; die STELLE hat so drei SEGMENTE: hier nummeriert als 1, 2 und 3. (STELLE in der *Judenbuche* bei Zeichenposition 85.603–85.634, siehe auch HKA 5, 1, S. 36.)

Interpretationstexte zitieren aus STELLEN selten haargenau dasselbe Zitat, sodass sich starke Segmentierungen einer STELLE ergeben können. Die Subkorpora segmentieren allerdings unterschiedlich: STELLEN der *Judenbuche* weisen mehr SEGMENTE auf als diejenigen des *Kohlhaas*.⁹² Auch in dieser Hinsicht zeigen sich also (leichte) Unterschiede im Zitierverhalten der Interpretationen zu den beiden Texten, die gemeinsam mit anderen Befunden allmählich ein konturiertes Bild ergeben.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf einen möglichen »Störfaktor« unserer Analysen aufmerksam machen, den wir noch nicht in allen Details verstehen. Er betrifft die Frage nach den Konsequenzen, die sich für das Interpretationsverhalten schlicht aus der Textlänge ergeben. Es

⁹¹ Zu dem Begriff siehe Anm. 85.

⁹² Im Mittel 7,01 SEGMENTE PRO STELLE bei der *Judenbuche* und 3,78 SEGMENTE beim *Kohlhaas*.

könnte nämlich sein, dass die geringere Segmentierung von zitierten STELLEN im Vergleich von *Judenbuche* und *Michael Kohlhaas* darauf zurückzuführen ist, dass Kleists Text doppelt so lang ist wie die Erzählung von Droste-Hülshoff: Je länger der Text, desto mehr können sich die wörtlichen Zitate auf den gesamten Text ›verteilen‹. In dem Fall würden die Zitate weniger überlappen und also weniger Stellensegmente bilden. Die Unterschiedlichkeit im Zitierverhalten scheint hier aber durch die Textlänge wenig ›gestört‹ zu sein. Im Fall unserer beiden Erzählungen ist mit Blick auf die interpretatorische Relevanz der Textlänge an einen Befund zu erinnern: Die Interpret*innen des *Michael Kohlhaas* entnehmen etwa 70 % ihrer Zitate aus den ersten ca. 100.000 Zeichen des Textes, aus einer Passage also, die etwa genau so lang ist wie *Die Judenbuche* insgesamt. Bis zu diesem Punkt ist das Zitierverhalten der beiden Interpretationscommunitys unserer Einschätzung nach jedoch durchaus vergleichbar: 1.922 Zitate stammen aus der ersten Hälfte des *Kohlhaas*, die gesamte *Judenbuche* wird 2.313-mal zitiert. Diese 1.922 Zitate bilden 408 STELLEN in der ersten Hälfte des *Kohlhaas*, also mehr als die *Judenbuche* insgesamt (322). Die 408 STELLEN haben im Durchschnitt 4,32 SEGMENTE, deutlich weniger als die STELLEN der *Judenbuche* mit 7,01 SEGMENTEN. *Michael Kohlhaas* wird tendenziell kürzer zitiert und die Länge der akkumulierten STELLEN ist im Durchschnitt ebenfalls geringer (19,52 Wörter versus *Judenbuche*: 35,35 Wörter). Das Zitier- und folglich auch das Interpretationsverhalten scheint sich also nur zum Teil auf die Textlänge zurückführen zu lassen. Wichtig ist auch die von der Länge der Erzähltexte unabhängige Wahl der Zitatlänge, die von der Entscheidung der Interpret*innen abhängt. Die unterschiedlichen Stellensegmentierungen in den beiden Korpora haben unserer Einschätzung nach also auch mehrere textextrinsische Gründe, die nicht leicht zu fassen sind: Das Zitierverhalten wird durch mehrere verschiedene Praktiken bestimmt. Lässt man die relativ wenig zitierte zweite Hälfte des *Kohlhaas* außer Acht, ergeben sich immer noch deutliche Unterschiede in der Segmentierung, die nicht (nur) daran liegen, dass diese Erzählung länger ist, sondern auch daraus entstehen, dass anders zitiert wird, nämlich vor allem kürzer.⁹³

Wenn wir also mehrere Parameter wie Zitierlänge, Zitierhäufigkeit und Segmentierung von STELLEN gebündelt anschauen, ergeben sich Stellentypen, mit denen sich unterschiedliches Zitier- und Interpretationsverhalten insgesamt charakterisieren lässt. In den nächsten zwei Unterkapiteln geht es darum, diese Charakte-

93 Vgl. auch Abbildung 3.

risierung durch einen diversen und einen homogenen Stellentyp als weitere Analysekategorien zu verbessern.

3.3.1 *Stellentyp I: Divers zitierte STELLEN*

Im Folgenden betrachten wir vor allem die Ebenen der STELLEN und SEGMENTE. Aus unserem Material können wir dabei zwei hauptsächliche Stellentypen extrahieren: divers zitierte und homogen zitierte. Zwischen der Länge einer STELLE, der Anzahl ihrer SEGMENTE und der Anzahl der Zitate besteht eine Korrelation: Je länger eine STELLE ist und je häufiger sie zitiert wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich mehr SEGMENTE bilden.⁹⁴ Wenn also viele Interpretationen gleichermaßen Bezug auf eine STELLE nehmen, aber jede Interpretation die STELLE ein wenig anders als die anderen zitiert, dann wird die akkumulierte STELLE insgesamt stark segmentiert. Diesen Stellentyp nennen wir ›divers«. Eine divers zitierte STELLE ist so stark segmentiert, dass die Anzahl der SEGMENTE die Anzahl der Zitate übersteigt, die zur Akkumulation der STELLE beitragen. Zur Erinnerung: Generell genügen schon zwei Zitate, um drei SEGMENTE zu erzeugen (siehe Abbildung 12). Wir sprechen in diesem Fall von Zitationsdiversität und deuten dieses Phänomen als weiteren Indikator dafür, dass Interpret*innen den Fokus weniger auf bestimmte Teile einer STELLE legen als vielmehr auf eine STELLE als Ganzes.

Konkret sieht dieses Phänomen so aus: Viele verschiedene Interpretationstexte zitieren mit vielen verschiedenen kurzen oder längeren Zitaten aus einer STELLE, ohne dass einzelne Interpretationstexte unbedingt die STELLE als Ganzes anführen müssen. Die akkumulierten Zitate aller an dem Stellenzitat beteiligten Interpretationstexte zeigen dann die Aufmerksamkeit für das Stellenganze. Es handelt sich um einen Anhaltspunkt

94 Für die paarweise Korrelation ergeben sich die folgenden Korrelationswerte nach Spearman. Segmentanzahl/Zitanzahl: 0,96 (*Die Judenbuche*) und 0,92 (*Michael Kohlhaas*), Segmentanzahl/Länge: 0,82 und 0,69, Zitanzahl/Länge: 0,78 und 0,60.

dafür, dass ein gegebener längerer Bedeutungszusammenhang für wichtig erachtet wird.

In Abbildung 13 visualisieren die blauen Balken, wie häufig eine STELLE der *Judenbuche* zitiert wird; die türkis gefärbten Querstriche zeigen an, aus wie vielen SEGMENTEN eine STELLE besteht – ein Beispiel: Ab der Zeichenposition ca. 58.000⁹⁵ sticht ein besonders breiter und hoher Balken besonders heraus; auf der vertikalen Achse ist ablesbar, wie oft diese STELLE zitiert wird und wie viele SEGMENTE sie hat: 106-mal zitiert und 116 SEGMENTE. Es handelt sich um ein gutes Beispiel für eine stark segmentierte STELLE: Liegt ein Strich über dem Balken, übertrifft die Zahl der SEGMENTE die Zahl der Stellenzitationen – diese STELLEN werden von vielen Interpretationen für wichtig gehalten, aber besonders ›divers‹ zitiert. Anders gesagt: Es gibt offenbar für die Interpret*innen gute Gründe, genau auf diese STELLE Bezug zu nehmen, aber wie genau dies geschieht beziehungsweise welche Passagen aus einer STELLE konkret als Zitat ausgewählt werden, ist vergleichsweise kontingent. Entscheidend ist, dass diese Bezugnahme eine umfangreichere STELLE ›meint‹.

Betrachtet man die STELLEN mit hohen Zitatzahlen (in Abbildung 13 z. B. die Ausschläge zwischen 10.000 und 50.000 oder bei 58.000 und 79.000)⁹⁶ und vergleicht damit die Grafik zu *Michael Kohlhaas* (Abbildung 15), dann wird deutlich, dass die *Judenbuche*-Interpretationen häufiger ›divers‹ zitieren,⁹⁷ also auf einen größeren Abschnitt als Ganzes Bezug nehmen. Dieser Befund passt zu den Beobachtungen über die Art und Weise der Befassung mit einem Text, den wir aus der Zitatlänge sowie aus der Praxis anaphorischer partieller Stellenzitate abgeleitet haben.⁹⁸ Es handelt sich zwar quantitativ immer nur um tendenzielle Unterschiede. Dennoch erscheint es bemerkenswert, dass drei Fak-

95 57.748-60.673, siehe auch HKA 5, 1, S. 25 f.

96 Siehe zu den beiden letztgenannten Zeichenpositionen auch HKA 5, 1, S. 25 f. und 33 f.

97 Der Anteil von divers zitierten STELLEN liegt für die *Judenbuche* bei 30 %, für *Kohlhaas* bei 22 %.

98 Vgl. Kapitel 3.2.

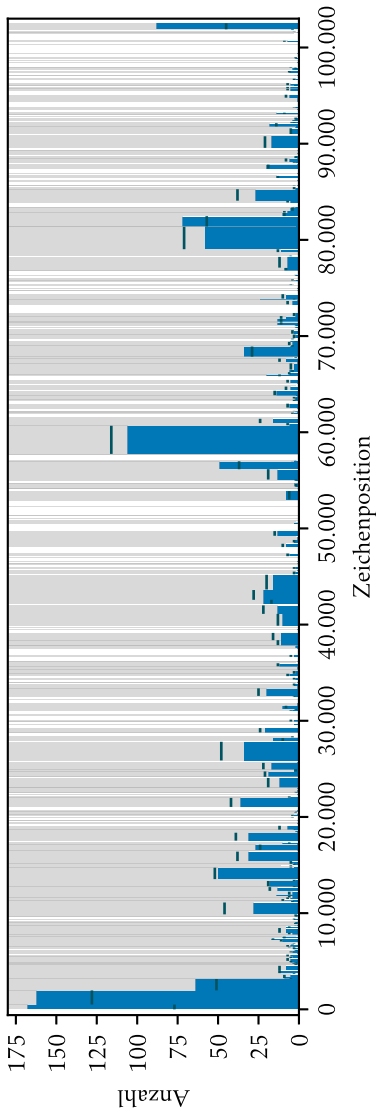


Abbildung 13: Vergleich von absoluter Zitierhäufigkeit und Segmentanzahl der STELLEN der *Judenbuche*.

toren – die Abweichungen bei der Länge der Zitate, die unterschiedliche Intensität der Befassung mit STELLEN und auch der eher divers-zerstreute Zugriff – übereinstimmend in die Richtung deuten, dass *Judenbuche*-Interpretationen gegebene Textbeziehungsweise Bedeutungszusammenhänge häufiger achten als dies im Fall der Deutungen zu *Michael Kohlhaas* der Fall ist.

Ein anderes beziehungsweise weiteres Charakteristikum von divers zitierten STELLEN liegt darin, dass sie mit ereignisarmen ›reflexiven Passagen‹ zu tun haben,⁹⁹ die etwa in der Figurenrede oder Einschaltungen der Erzählinstanz Deutungsangebote unterbreiten und auf diese Weise Interpretationen anbahnen. Wir haben den Zusammenhang von Zitierhäufigkeit und mehr oder weniger hohen Narrativitätswerten zusammen mit dem Forschungsprojekt *Evaluating Events in Narrative Theory* (EvENT)¹⁰⁰ genauer untersucht: Im EvENT-Projekt wurde die Erzählung der *Judenbuche* nach unterschiedlichen Graden von Ereignishaftigkeit (am Maßstab von Zustandsveränderungen, Prozess-Ereignissen, statischen Ereignissen, Nicht-Ereignissen) strukturiert.¹⁰¹ Vergleicht man die sich daraus ergebenden ›Narrativitätswerte‹ mit der von uns erhobenen Zitierfrequenz,¹⁰² dann sieht man an mehreren STELLEN, dass sich die Daten tendenziell gegenläufig¹⁰³ zueinander verhalten.

Mit anderen Worten: Passagen »with a high narrativity score are particularly important for the plot and the comprehension of the plot, while passages with a low narrativity value more often contain dialogue or narrator comments in which interpretation proposals are already made that are taken up in literary stu-

99 Zu *reflective passages* und *perceived reflectiveness* als literaturhistorischen Analysekatoren und ihrer automatischen Auswertung mit DH-Methoden siehe Gittel et al. 2024.

100 Siehe die Website https://web.archive.org/web/20260217151847/https://dfg-spp-cls.github.io/projects_en/2020/01/24/TP-EvENT/ (Zugriff: 24. November 2025) sowie grundlegend Gius/Vauth 2022.

101 Stierner/Gius 2023, S. 3.

102 Arnold et al. 2022.

103 Es zeigt sich eine Tendenz der Gegenläufigkeit: Der Korrelationswert nach Spearman beträgt -0,27.

dies texts«. ¹⁰⁴ Eine hohe Zitierhäufigkeit korreliert gerade nicht mit Passagen, in denen ›viel passiert‹, in denen sich also die Zustände von Entitäten der erzählten Welt so verändern, dass das Geschehen besonders vorangetrieben wird, sondern eher mit kommentierenden, reflektierenden Passagen: mit Dialogen, Beschreibungen oder Einblicken in das Innere der Figuren.

Ein Beispiel für einen Textabschnitt mit hoher Narrativität und geringer Zitierhäufigkeit ist in der *Judenbuche* die zwei Absätze umfassende und akribisch beschriebene Untersuchung des Gutsherrn in Friedrichs Elternhaus nach dessen Flucht (Zeichenposition 73.897-74.354, »In derselben Nacht noch wurden [...]«, siehe auch HKA 5, 1, S. 31). Die Figuren dieser Szene tun in kurzer Erzählzeit sehr viel: »Man stieg auf den Söller, in den Keller, stieß ins Stroh, schaute hinter jedes Faß, sogar in den Backofen; er war nicht da« (ebd., siehe auch HKA 5, 1, S. 32). Starke interpretationsaffordante Passagen fehlen hier. Eine hohe Affordanz zur Interpretation besitzt hingegen eine prominente akkumulierte STELLE genau vor der eben angeführten Untersuchung des Gutsherrn, nämlich die Kurzcharakterisierung der Witwe des ermordeten Aarons: »Aug um Auge, Zahn um Zahn!‹ dies waren die einzigen Worte, die sie zuweilen hervorstieß« (Zeichenposition 73.808-73.896, siehe auch HKA 5, 1, S. 31). Hier fordert das wörtliche Bibelzitat die Interpretierenden geradezu dazu auf, die Tora interpretierend mit dem Erzählgeschehen in Verbindung zu bringen.

Bei solchen STELLEN mit relativ geringem ›Narrativitätswert‹ handelt es sich nun eben um Passagen, die sich durch Länge sowie Zitierhäufigkeit auszeichnen, auf die in den Interpretationstexten häufig vor- oder rückweisend länger Bezug genommen wird, deren Zitationsdiversität vergleichsweise hoch ausfällt und in denen sich viele homogen zitierte Schlüsselwörter finden. Sie kommen den Interpretationen offenbar entgegen. Sind also Handlungsintensität und Interpretationsaffordanz tendenziell komplementäre Eigenschaften des literarischen Textes? Interessant ist jedenfalls für die computationelle Erschließung von literarischen Werken über literaturwissenschaftliche Texte, dass die gar nicht zitierten Bereiche der Erzählungen (also die weißen Bereiche z. B. in Abbildung 13) im Vergleich zu den viel zitier-

104 Arnold et al. 2022, S. 420.

ten STELLEN in dieser Hinsicht tendenziell gegenläufige Merkmale aufweisen.¹⁰⁵

Die gerichtliche Untersuchung nach dem Tod des Försters Brandis, die zu keinem Ergebnis führt (*Die Judenbuche*, Zeichenposition ab ca. 51.000, siehe auch HKA 5, 1, S. 22 f.), ist offenbar ein Abschnitt mit nachlassendem interpretatorischen Interesse an dem Text: Er wird so gut wie gar nicht zitiert (siehe die weiße Lücke in Abbildung 13), hat jedoch – ganz im Einklang mit unseren bisherigen Ergebnissen – recht hohe Narrativitätswerte, ebenso wie der Leichenfund Aarons kurz vor dem wiederum viel zitierten Erzählende (ebd. die weißen Bereiche um 100.000, siehe auch HKA 5, 1, S. 41). Im *Kohlhaas* wird interessanterweise der ausführliche Bericht des Knechts Herse über sein und der beiden Rappen Ergehen in der Tronkenburg während Kohlhaas' Abwesenheit besonders wenig zitiert (ab ca. 17.000, siehe auch BKA 2, 1, ab S. 80); vielleicht dominieren hier andere Bezugnahmen auf den Text als wörtliche Zitate.

Es passt in dieses Bild, das sich aus der Zusammenschau vieler kleiner Befunde ergibt, dass die wichtigste *Judenbuche*-STELLE mit hoher Zitationsdiversität die nächtliche Unterhaltung zwischen Simon und Friedrich ist, durch die Friedrich von der Beichte abgehalten werden soll.¹⁰⁶ Schon die oben näher besprochenen anaphorischen partiellen Stellenzitate, mit denen dieser Abschnitt zitiert wird, deuten darauf hin, dass diese Beicht-STELLE mit besonders großer interpretatorischer Aufmerksamkeit bedacht wird: Die Interpret*innen führen sie an und kommen dann an späterer Stelle wieder darauf zurück, weil sie nachhaltig von Interesse ist.

Die Analyse von Zitationsdiversität beziehungsweise Zitationshomogenität deutet in dieselbe Richtung: Die Passage wird – neben dem Erzählbeginn und dem Erzählende – am häufigsten angeführt; sie erstreckt sich über mehrere Absätze, ist also recht lang, und die relativ hohe Segmentzahl¹⁰⁷ deutet darauf

105 Siehe dazu auch Schneider 2022.

106 Zeichenposition ab ca. 58.000 in Abbildung 13, siehe auch HKA 5, 1, S. 25 f.

107 Die STELLE besteht aus 116 SEGMENTEN. Im Mittel haben die STELLEN der *Judenbuche* 7,01 SEGMENTE.

hin, dass die Interpretationen die ganze, weit ausgedehnte Passage in den Blick nehmen. Es gibt – wenn man so will – offenbar wenige gute Gründe, genau diese oder jene Wörter anzuführen, sondern wörtliche Zitate dienen dazu, das interpretatorische Gewicht des eigentlich gemeinten größeren Textzusammenhangs zu repräsentieren.

Bei der STELLE handelt es sich zudem durch den Dialog um eine leicht abgrenzbare Szene. Auch diese formale Auffälligkeit dürfte dazu beitragen, dass der Abschnitt zusammenhängend rezipiert und interpretiert wird – man könnte sagen: Der Gesprächszusammenhang der Szene wird im Zitierverhalten der Interpret*innen abgebildet. Schließlich reflektiert der Kommentar der Erzählinstanz, der auf den Dialog folgt, die Szene und macht Deutungsangebote, die zur Interpretationsaffordanz der gesamten STELLE beitragen. Auch insofern achten die Deutungen, die sich auf diese STELLE einlassen, die Autorität des Textes.

Tendenziell lassen sich diverse und die im folgenden Abschnitt näher charakterisierten homogenen Zitationsweisen unterscheiden. Wir bewegen uns dabei freilich auf einer gleitenden Skala: Die Interpretierenden zitieren die Beicht-STELLE nicht als Ganzes wörtlich. Sie greifen einzelne Abschnitte heraus, um sich letztlich auf die ganze Szene zu beziehen. Verwoben werden diese zitierten SEGMENTE mit indirekten Bezugnahmen wie Zusammenfassungen, Erläuterungen und Deutungen.

Beispielhaft dafür steht die Interpretation von Wolfgang Wittkowski, der die Beicht-STELLE mit etwa einem Dutzend wörtlicher Zitate im Modus des explizierenden Nacherzählens beschreibt, um seine Deutung vorzubereiten, wobei er sich an die Reihenfolge des Primärtextes hält.¹⁰⁸ Wittkowski widmet sich in deutlich voneinander abgesetzten Abschnitten spezifischen Aspekten dreier literarischer Werke (neben der *Judenbuche* auch Büchners *Woyzeck* und Grillparzers *Der arme Spielmann*) und zitiert überdurchschnittlich viel (6,7-mal pro Seite; Subkorpusdurchschnitt: 5,9), in Bezug auf *Die Judenbuche* aber unterdurchschnittlich (1,5-mal pro Seite; Subkorpusdurchschnitt: 2,3). Weitere STELLEN der *Judenbuche* sind ähnlich strukturiert (große Zitationsdiversität und heterogene Verteilung der SEGMENTE, Abbildung 13): so zum Bei-

108 Wittkowski 2015, S. 70f.

spiel die 58-mal zitierte STELLE um die hebräische Inschrift und die direkt daran anschließende 72-mal zitierte STELLE um die französische Sentenz »Le vrai n'est pas toujours vraisemblable« (Zeichenpositionen 79.030-81.365 und 81.395-82.467, siehe auch HKA 5, 1, S. 34). Die in den Interpretationstexten beobachteten Praktiken entsprechen ebenfalls dem oben gemachten Befund: Wie Wittkowski 2015 zu der oben genannten STELLE trägt auch Kilcher 1999 mit partiellen Stellenzitataten, die die Zitation der STELLE *in extenso* ersetzen, zu der fragmentierten Struktur der STELLE mit der hebräischen Inschrift bei; für die Fragmentierung der STELLE um die französische Sentenz sind Isensees 2008 über den ganzen Interpretationstext verteilte partielle Stellenzitate mitverantwortlich.

Entsprechend besteht kein Relevanzgleichgewicht. Einzelne viel und homogen zitierte SEGMENTE stechen hervor. Das Balkendiagramm in Abbildung 14 zeigt dies eindrücklich.

Auch in STELLEN mit hoher Zitationsdiversität finden sich mithin Strukturen, die für einen anderen Stellentyp charakteristisch sind: für STELLEN mit hoher Zitationshomogenität. Es handelt sich um STELLEN, in denen die Zitatanzahl die Segmentanzahl übersteigt, weil mehrmals genau oder fast genau der gleiche Textabschnitt angeführt wird. Die herausstechenden SEGMENTE enthalten bedeutungsschwere, substantivische Wörter, die auf Grundthemen der Szene und der Erzählung insgesamt verweisen: in der Beicht-STELLE etwa die viel zitierten SEGMENTE »schweres Gewissen« und »schwere Schuld« (in Abbildung 14 mit Pfeilen hervorgehoben).

In der Zusammenschau unserer Analyseergebnisse macht es einen Unterschied, ob sich homogen zitierte SEGMENTE – wie im Fall der Beicht-STELLE – im Kontext einer divers zitierten STELLE finden, also in einem größeren Bedeutungszusammenhang interpretationsrelevant erscheinen, oder ob ihnen dieser hohe Stellenwert ohne Situierung in der Textumgebung zugesprochen wird. Dies jedenfalls legt der Vergleich der *Judenbuche*-Deutungen mit den Beiträgen zu *Michael Kohlhaas* nahe, denn die Kleist-Interpretationen strukturieren ihren Untersuchungsgegenstand mit Blick auf Zitationsdiversität oder -homogenität anders: Sie zitieren weniger lange und diverse, sondern eher kürzere STELLEN, die prägnante (prominent und viel zitierte) kurze SEGMENTE beinhalten. Daher übersteigt die Segmentzahl (durch rote Striche

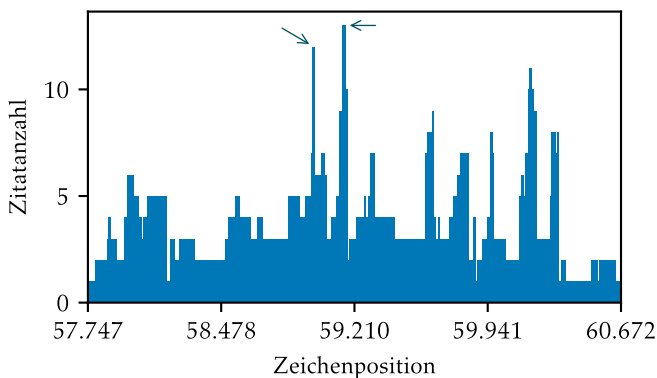


Abbildung 14: Beicht-STELLE aus der *Judenbuche*.

visualisiert) auch deutlich seltener die Zitatanzahl, aus der sich STELLEN ergeben (orangefarbene Balken) (Abbildung 15). Beim *Kohlhaas* haben viele kurze STELLEN mehr Zitate als SEGMENTE (die roten Striche liegen – auch wenn dies wegen der Kleinteiligkeit der Grafik nicht auf Anhieb zu sehen ist – viel häufiger auf den orangefarbenen Balken als in der *Judenbuche*, vgl. Abbildung 13).¹⁰⁹

Im Durchschnitt konzentrieren sich *Kohlhaas*-Interpretationen in ihrem Textzugriff also zielgerichteter auf einzelne kürzere STELLEN, um Deutungsangebote mit Zitaten abzusichern oder sie daran aufzuhängen. Dabei gehen die Interpret*innen so vor, dass sie kurze Zitate aus unterschiedlichen Abschnitten des literarischen Textes zusammenbringen, um eine Interpretationsthese zu stützen.

Um nur drei Beispiele für diese Praxis zu nennen: Hans Richard Brittnacher zitiert etwa ein SEGMENT, in dem die Figur *Kohlhaas* als »Mordbrenner« bezeichnet wird, zusammen mit anderen kurzen STELLEN aus verschiedenen Teilen der Erzählung, die die Hauptfigur charakterisieren

109 Der Anteil von homogen zitierten, kurzen STELLEN (mit max. 20 Wörtern) liegt für die *Judenbuche* bei 47 %, für *Kohlhaas* bei 71 %, bezogen auf die Gesamtzahl homogen zitierter STELLEN im jeweiligen Korpus. (*Judenbuche*: 60 homogen zitierte STELLEN, darunter 28 kurze; *Kohlhaas*: 105 bzw. 75)

sollen. Ähnlich ist Peter Dettmerings Umgang mit dem zitierten SEGMENT »Drachen«, analog auch Johannes Süßmann.¹¹⁰

Die Aufmerksamkeit von *Judenbuche*-Interpretationen ist hingegen auf breitere Bedeutungszusammenhänge des literarischen Textes gerichtet. Um diese Beobachtungen zuzuspitzen: *Kohlhaas*-Interpretationen zergliedern den Textzusammenhang und zielen eher durch die Textoberfläche hindurch auf Bedeutungsdimensionen, die weniger mit der konkreten Narration (dem *discours*) zu tun haben und die mit Kurzzitaten belegt werden; *Judenbuche*-Interpretationen belassen die Textoberfläche eher in ihrem Zusammenhang, referieren auf STELLEN des *discours* in seiner Breite. Diesen Unterschied der entgegengesetzten Stellentypen arbeiten wir im Folgenden noch einmal auf andere Weise deutlicher heraus.

3.3.2 Stellentyp II: Homogen zitierte STELLEN

STELLEN mit hoher Zitationshomogenität werden typischerweise häufig und gleich zitiert, sind aber nur kurz.¹¹¹ Auch sie haben bei aller Prägnanz formale Möglichkeiten, um ›ins Auge zu fallen‹. Dies lässt sich an einem besonders prominenten Fall von Zitationshomogenität in der *Judenbuche* illustrieren: Aarons Frau äußert wiederholt »Aug um Auge, Zahn um Zahn!«,¹¹² kurz nachdem sie von der Ermordung ihres Mannes erfahren hat. Diese kurze STELLE wird mittelmäßig viel zitiert (24-mal),

110 Brittnacher 2013, S. 146; Dettmering 1998, S. 42; Süßmann 2000, S. 173.

111 Zur Erinnerung: STELLEN sind in unserem Sinn dann homogen zitiert, wenn die Zitatanzahl die Segmentanzahl übersteigt, wenn also mehrmals genau der gleiche oder fast gleiche Textabschnitt von mehreren Interpretationstexten wörtlich zitiert wird.

112 Die gesamte STELLE, wie *Quid* sie ermittelt, lautet: »Aug um Auge, Zahn um Zahn!« dies waren die einzigen Worte, die sie zuweilen hervorstieß.« Zeichenposition 73.808-73.896, siehe auch HKA 5, 1, S. 31.

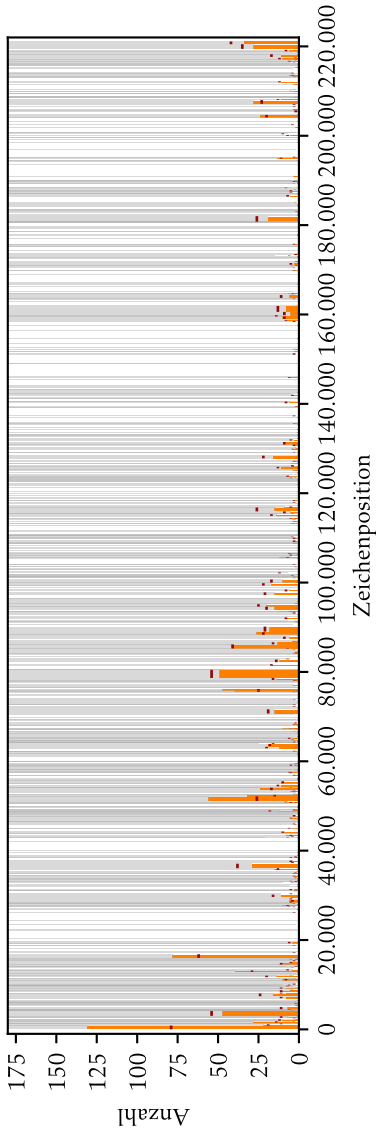


Abbildung 15: Vergleich von absoluter Zitierhäufigkeit und Segmentanzahl der STELLEN in *Michael Kohlhaas*.

aber selbst dafür ist ihre Segmentanzahl (3) sehr niedrig. Schaut man sich die Zitierhäufigkeiten dieser 3 SEGMENTE genauer an, wird die Struktur der STELLE insgesamt klar. SEGMENT 1 »Aug um Auge« wird 24-mal zitiert, SEGMENT 2, »Zahn um Zahn!« 23-mal, während der anschließende Teilsatz (SEGMENT 3) nur 4-mal zitiert wird.¹¹³ Die homogene Zitation dieser STELLE visualisiert Abbildung 16 (vgl. auch den Unterschied zu Abbildung 14).

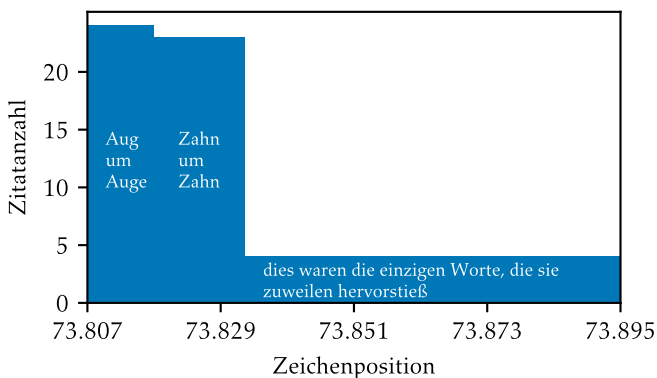


Abbildung 16: Homogene STELLE aus der *Judenbuche* mit besonders prominent zitierten SEGMENTEN (»Aug um Auge«, »Zahn um Zahn!«).

Zwei SEGMENTE werden, wie gesagt, besonders häufig zitiert, was zu den hohen Balken im linken Teil der Abbildung führt. Grund dafür sind die bedeutungsschweren Phrasen in diesen SEGMENTEN.

Die erläuterte Struktur (Zitationshomogenität) haben auch andere STELLEN; etwa kurz zuvor, wenn in einem Sturm der Beginn des Johannes-Evangeliums gebetet wird: »Im Anfang war das Wort [...]« (Zeichenposition 71.210-71.427, siehe auch HKA 5, 1, S. 30), oder wenn Margreth am Anfang der Erzählung ausruft: »Da bringen sie mir das Schwein wie-

113 Die meisten Interpretationstexte zitieren in dieser STELLE die vollständige biblische Redewendung »Aug um Auge, Zahn um Zahn«. Nur Kilcher/Kremer 1998, S. 254, zitieren einmal unvollständig »Aug um Auge«, wodurch sich die Abweichung der Zitanzahl 24 zu 23 ergibt.

der!« (in der STELLE mit der Zeichenposition 11.833-11.912, siehe auch HKA 5, 1, S. 7). Das letzte Zitat zeigt auch, dass auf diese Weise strukturierte STELLEN nicht immer von vornherein sentenzhaft sind oder religiös konnotiert.

Verstärkt wird dieser bedeutsame Eindruck durch die intertextuelle Beziehung zur Bibel. Die STELLE sticht durch Zitierhäufigkeit und durch die Zitierstruktur deutlich aus dem sie umgebenden Text hervor, denn sie enthält prominente SEGMENTE, auf denen der Fokus mehrerer Interpretationstexte gleichzeitig liegt, und sie fällt durch ihre Sentenzhaftigkeit auf, also durch textintrinsische, formale Abweichungen.¹¹⁴ Diejenigen SEGMENTE der STELLE, auf denen das semantische Gewicht lastet, werden folgerichtig mehr zitiert als das benachbarte, semantisch weniger gewichtige »dies waren die einzigen Worte, die sie zuweilen hervorstieß.« Das längere handlungsreiche SEGMENT spielt interpretatorisch nur eine untergeordnete Rolle. Selbst auf kleinstem Raum bestätigt sich somit der Befund, dass Passagen mit niedrigem Narrativitätswert interpretatorisch besonders relevant sind.¹¹⁵

Solche formal durch Redensarten, Sätzen oder konventionelle Doppelformeln herausstechenden prägnanten SEGMENTE finden sich immer wieder in dem kurzen, homogen zitierten Stellentyp. Interessanter ist freilich ein anderer Fall, nämlich jene homogen zitierten Passagen, die weniger deutlich intertextuell vorgeprägt sind, bei denen es folglich nicht gleich auf der Hand liegt, warum und vor allem inwiefern man sie durch wörtliche Zitate als Schlüsselstellen hervorheben sollte: Ein Beispiel dafür sind die homogen zitierten SEGMENTE »Drachen, der das Land verwüstete«¹¹⁶ aus dem *Kohlhaas* (der Textabschnitt besteht aus zwei SEGMENTEN, da »Drachen« einmal mehr zitiert wird als »der das Land verwüstete«).

114 Zu Sprichwörtern und Redensarten in der *Judenbuche* siehe auch Isensee 2008.

115 Vgl. Kapitel 3.3.1.

116 In der STELLE mit der Zeichenposition 67.388-67.444, siehe auch BKA 2, 1, S. 132.

Auch diese STELLE ist in gewisser Weise formal auffällig. Wie aber wird nun diese allegorische Figurenzeichnung des Kohlhaas interpretatorisch belastet? Während bei »Auge um Auge« durch den Bibelbezug Interpretationsvorschläge gleichsam mitgebracht werden, ist die Deutung der Drachenallegorie weniger vorgespurt. Insofern ist mehr interpretatorische Eigenleistung gefragt. Dies geschieht auf zwei Weisen, wie wir im Folgenden zeigen möchten: entweder, indem Interpret*innen die Erzählung selbst als privilegierten Kontext ihrer STELLEN zur Geltung bringen oder indem sie Wissen (insbesondere theoretischer Art) »von außen« einführen. Die beiden Varianten führen wieder zu der grundsätzlichen Frage, inwiefern Interpretationen gegebene Textzusammenhänge mehr oder weniger achten und wie Zitationshomogenität und -diversität als Indikatoren für dieses Phänomen dienen.

Wir können dabei von einem bemerkenswerten Befund der »Verläufigkeit«¹¹⁷ der literarischen Texte im Vergleich zu den Interpretationstexten ausgehen: Homogen zitierte STELLEN finden sich eher in den vorderen Teilen der Erzählungen, aber in den hinteren Teilen der Interpretationstexte (der Befund ist auch deswegen besonders auffällig, weil Interpretationstexte sich in der Reihenfolge ihrer Zitate normalerweise dem Verlauf ihrer Quelle anpassen, vgl. Abbildung 11).

Judenbuche: 16 kurze homogen zitierte STELLEN in der ersten Hälfte der Erzählung, 12 in der zweiten Hälfte; *Kohlhaas*: 46 zu 29. – Im Vergleich dazu die Verteilung für alle STELLEN: *Judenbuche*: 167 in der ersten Hälfte, 155 in der zweiten Hälfte (Verhältnis von 1,08 zu 1); *Kohlhaas* 408 zu 283 (Verhältnis 1,44 zu 1). Für die kurzen homogenen STELLEN haben wir Verhältnisse von 1,33 zu 1 (*Judenbuche*) und 1,59 zu 1 (*Kohlhaas*).

Es scheint so, als müssten im Verlauf der Interpretation die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass die Bedeutungsbelastung auch kurzer, aus dem Zusammenhang genomener STELLEN plausibel erscheint.

117 Polaschegg 2020, S. 79f.

Tatsächlich verhält es sich mit der formal hervorstechenden Drachen-STELLE aus *Michael Kohlhaas* genau so: 7 von 10 Zitate, die zur Akkumulation der STELLE beitragen, befinden sich in der zweiten Hälfte der Interpretationstexte; die STELLE selbst steht dagegen im ersten Drittel der Erzählung. Eine ähnliche Tendenz lässt sich auch bei der *Judenbuche* beobachten: Kurze homogene STELLEN werden auffällig außer der Reihe zitiert.¹¹⁸ Mit dieser ›Verläufigkeit‹ signalisieren Interpret*innen eine hermeneutische Grundhaltung: Sie entwickeln ihre Deutung für das Publikum und zeigen, wie im Verlauf der Interpretation allmählich Gewissheit darüber gewonnen wird, was wichtig ist. Im Licht dieser Interpretationsperspektive können dann auch eher erratisch angeführte STELLEN als bedeutend wahrgenommen beziehungsweise als bedeutungsgewichtige STELLEN konstituiert werden. In gewisser Weise simuliert der Interpretationstext die allmähliche Gewinnung von Interpretativität, indem er den Vorbereitungsaufwand markiert. Selbst einzelne Wörter in homogenen, kurzen STELLEN üben einen ›Schlüsselreiz‹ auf diejenigen aus, die für die Deutungsangebote dieser STELLEN durch vorangehende Deutungsarbeit bereits disponiert sind.

Es gibt einige deutliche Beispiele für kurze homogene STELLEN mit auffälligen Schlüsselwörtern, die im hinteren Drittel der Interpretationstexte zitiert werden. Vgl. zum *Kohlhaas* etwa: »Luther besteht also auf der Gnadenlehre, d. h. Gleiches nicht mit Gleichem zu vergelten, sondern ›Gnade für Recht‹ gelten zu lassen«¹¹⁹ (homogene STELLE »Gnade für Recht«, auch im Folgenden die wörtlichen homogenen STELLEN bzw. SEGMENTE in einfachen Anführungszeichen); »Wenn Luther Kohlhaas als Antichristen sieht – ›dein Odem ist Pest und deine Nähe Verderben‹ (77) –, argumentiert er noch mit den Kriterien eines metaphysisch Bösen [...]«.¹²⁰ Vgl. zur *Judenbuche*: »Friedrichs Verstörtheit ist das Symptom dafür, daß er unter dem Einfluß des hebräischen Zau-

118 Vergleicht man das erste Drittel und das letzte Drittel der *Judenbuche*-Interpretationstexte, gibt es eine kleine Mehrheit der Zitate, die zu kurzen homogenen STELLEN beitragen, in den letzten Dritteln der Interpretationstexte.

119 Frey 2003, S. 307.

120 Brittnacher 2013, S. 146.

bers ›die Scheere an seinem Lebensfaden‹ fühlt«;¹²¹ »Der Einklang von Erzählerstimme und Gutsherrn zeigt sich z. B. an Herrn von S. überlegen-aufgeklärter Sicht auf den im Dorf verbreiteten Gespenster-Aberglauben: ›Dummes Zeug!‹ (46)«. ¹²² Wenn kurze homogene STELLEN im vorderen Drittel der Interpretationstexte angeführt werden, handelt es sich in vielen Fällen um Kurzbelege im Rahmen der Rekapitulation des Erzählgeschehens, der Charakterisierung von Figuren, Örtlichkeiten und Situationen. Die maximal homogen zitierte STELLE »ungesetzlichen Erpressungen« – 7 Interpretationstexte zitieren diese Phrase genau gleich – mag dafür ein Beispiel geben: In den Deutungen wird diese *Kohlhaas*-STELLE (Zeichenposition 4.136-4.163, siehe auch BKA 2, 1, S. 67) nicht umständlich interpretiert, sondern nur innerhalb von Inhaltswiedergaben des Erzählanfangs zitiert.¹²³

Für unseren Gesamtbefund ist aufschlussreich, dass sich in diesem Punkt die Interpretationstexte zur *Judenbuche* und zum *Kohlhaas* allenfalls minimal unterscheiden. Es gibt zwar wenige, bezeichnenderweise theoretisch stark vorimprägnierte Texte, die homogen zitierte STELLEN relativ weit vorn bringen und interpretieren (und nicht nur im Rahmen von zum Beispiel Inhaltzusammenfassungen anführen).¹²⁴ Generell aber verändert sich die Position wörtlich zitierter homogener STELLEN im Interpretationstext in der beschriebenen Weise, sobald Interpretationsbedarf gesehen wird. Dies gilt auch für Interpret*innen, die offensiv theoretisches Wissen ins Spiel bringen. Selbst sie verwenden philologisch-hermeneutische Mühen darauf, um den Theorieeinsatz interpretatorisch zu plausibilisieren.

So zeigt etwa die qualitative Auswertung des Umgangs der Interpretationstexte mit der Aug-um-Auge-STELLE, dass sie auf vielfältige und stark theoriegelenkte Weise interpretiert wird: Ein Beitrag betrachtet die STELLE als Verhandlung eines antijüdischen Stereotyps;¹²⁵ ein anderer fasst die alttestamentarische Formel als

121 Kilcher/Kremer 1998, S. 258.

122 Gebauer 2009, S. 72.

123 Im ersten Drittel zitieren diese STELLE Grassau 2002, S. 242; Deißner 2009, S. 225; Balke 2011, S. 507.

124 Kilcher/Kremer 1998 zur jüdischen Schriftmagie, Dettmering 1998 psychoanalytisch, Brittnacher 2013 sozialgeschichtlich.

125 Palmieri 1995, S. 34.

Symbol für eine »lieb- und gnadenlose[] Gesellschaft« auf,¹²⁶ eine weitere Analyse stellt die Formel »Aug um Auge« in einen engen Zusammenhang mit der hebräischen Inschrift in der Buche, die wie eine »magische Präzisierung des ›Maß für Maß‹« aufzufassen sei;¹²⁷ ein psychoanalytisch argumentierender Text interpretiert Friedrich Mergels Selbstmord als »die letzte Konsequenz eines übermäßig strengen Über-Ichs mit der archaischen Gesetzesformel«.¹²⁸ Bemerkenswert ist nun, dass voraussetzungsreiche Deutungen dieser Art in den Forschungsbeiträgen selten am Anfang der Argumentation stehen, sondern erst weiter hinten, nachdem also vorbereitende Interpretationsarbeit geleistet wurde.¹²⁹

Wieder lassen sich die Unterschiede hervorheben oder die Gemeinsamkeiten: Die von uns beispielhaft angeführte Aug-um-Auge-STELLE dient in verschiedenen Forschungstexten ganz unterschiedlichen Interpretationen mit unterschiedlichen Bezugstheorien als Beleg. In entsprechend viele Richtungen gehen die Deutungen auseinander. Bei der Frage jedoch, wann Theorie ins Spiel gebracht wird, wie aufwändig der Theorieinsatz angebahnt werden muss und zu welchem Zeitpunkt etwas Theoretisches Plausibilitätsanspruch erheben darf, zeichnet sich eine Art hermeneutischer Konsens ab.

Es ist zudem bemerkenswert, dass sich unterschiedlich orientierte Interpret*innen offenbar deutlich darin unterscheiden, inwiefern und für welche Deutung eine gewichtete STELLE genutzt wird, aber eine ähnliche Auffassung davon haben, was an einem Text mehr oder weniger wichtig ist und wie er wichtig genommen werden soll. Es besteht somit zwar kein Deutungskonsens, aber eine Art Bezugskonsens. Es scheint so, als bestehe immerhin Einigkeit darin, worüber es sich zu streiten lohnt.

126 Freund 1997, S. 29.

127 Kilcher/Kremer 1998, S. 252.

128 Greve 2003, S. 27.

129 Weitere Belege dazu siehe Anm. 119-122.

4. Zitierpraktiken konkret – die STELLE als Argument und interpretierter Gegenstand

In unserem Korpus von Interpretationstexten gibt es, wie im Lauf unserer Untersuchung deutlich geworden ist, eine Fülle von Zitations- und Interpretationspraktiken, die nicht leicht auf einen Nenner zu bringen sind. Als Zitationsmaße für Interpretationstexte haben wir viele unterschiedliche Parameter von Praktiken im Umgang mit STELLEN ins Spiel gebracht und am Material getestet: Auf der Makroebene etwa die Anzahl und die Verteilung der STELLEN in den Erzähltexten, die Anzahl und Verteilung der Zitate in den Interpretationstexten oder das reihenfolgetreue oder -abweichende Zitieren sowie die Zitierhäufigkeiten; darüber hinaus Längen- und Kürzephänomene von Zitaten und STELLEN und mit einem noch feiner skalierten Blick auch das quantitativ messbare rückbezügliche Zitieren als einen Parameter für eine spezielle Form der Interpretationsintensität, die sich vor allem an divers zitierten STELLEN im Gegensatz zu eher homogen zitierten STELLEN zeigen lässt.

Für uns ist es nun besonders interessant herauszufinden, ob sich mit der Kombination dieser vielfältigen Zitationsmöglichkeiten auffällige, zum Beispiel entgegengesetzte, Tendenzen der Zitierpraxis herausarbeiten lassen. Anders gesagt: Wir möchten nun einzelne geringe Abweichungen des Zitierverhaltens gebündelt in eine Zusammenschau bringen, um ein stärker konturiertes Gesamtbild der unterschiedlichen Zitierpraktiken zeichnen zu können. In der Praxis ist dies wegen der großen Diversität der Textmerkmale eine große Herausforderung. Deshalb haben wir in der folgenden Korpusauswertung nicht alle oben genannten Parameter berücksichtigt, sondern nur die Zitatlänge, die Beteiligung der Interpretationstexte an eher divers oder homogen zitierten STELLEN sowie die Rückbezüglichkeit der Zitation. Die drei Parameter haben wir kombiniert in unseren Interpretationstextkorpora gesucht und im Ergebnis gesehen, dass sich dadurch zwei ›Standardtypen‹ ergeben.

Erstens: Interpretationstexte, die große durchschnittliche Zitatlängen aufweisen, viele rückbezügliche Zitate enthalten und viele Zitate zu divers zitierten STELLEN beitragen. Diese Merkmale haben tendenziell Interpretationstexte zur *Judenbuche* (siehe im Folgenden eine konkrete Analyse dieser Merkmale im Kapitel 4.1).

Zweitens: Interpretationstexte, die eher kurz zitieren, wenige oder gar keine rückbezüglichen Zitate aufweisen und relativ viele Zitate zu homogenen STELLEN beitragen. Solche Merkmale haben wir eher in *Kohlhaas*-Interpretationen festgestellt (Kapitel 4.2).

Wir haben diese Merkmale in den Interpretationstexten der beiden Subkorpora automatisiert gesucht und uns gewichtete Listen mit Interpretationstexten ausgeben lassen, die diese Merkmale auf hervorragende Weise erfüllen. Um unsere Ergebnisse abschließend noch einmal ausführlich am Material zu testen, analysieren wir im Folgenden die beiden Typen der Interpretation an zwei konkreten Beispielen.

4.1 ›Direkte Textnähe‹ als Merkmal der *Judenbuche*-Interpretation

Die 1996 publizierte narratologisch ausgerichtete *Judenbuche*-Interpretation von Olivia Klauser verfügt über viele Merkmale, die für Deutungen von Droste-Hülshoffs Erzählung relativ zu Interpretationen von *Michael Kohlhaas* charakteristisch sind. Der Aufsatz ist ein Beispiel für eine dezidiert textimmanente Interpretation und verzichtet – wohl nach Maßgabe des Sammelbands, in dem er erscheint – auf Fußnoten und eine explizite Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung.

Der Sammelband enthält exemplarische Analysen von Techniken und Verfahrensweisen der *Erzählkunst der Vormoderne*. Klauser geht das Thema an, indem sie sich auf die Sichtbarkeit der Erzählinstanz in den von ihr analysierten Szenen der *Judenbuche* konzentriert und dabei beobachtet, wie der Erzähler, vor allem im Dialog der Figuren, »immer mehr in den Hintergrund«

tritt.¹³⁰ Diese Deutung hebt die Interpretin auf eine abstraktere Ebene, indem sie das erzähltechnische Merkmal ›Unmittelbarkeit‹ als Indiz für die literaturhistorische Situierung eines Textes ins Spiel bringt.¹³¹

Ein Argumentationsgang, in dem der Primärtext ausführlich wörtlich zitiert wird, erscheint uns besonders geeignet, einige zentrale Merkmale des *Judenbuche*-Interpretationstyps zu illustrieren:

»Friedrich ist mit seiner Mutter alleine zu Hause und wartet auf den Vater, der zu einem Hochzeitsfest gegangen ist. Es ist eine stürmische Winternacht, die das Haus erzittern läßt. Im folgenden beginnt nun schrittweise eine Perspektivierung auf Friedrich. Der Erzähler tritt immer mehr in den Hintergrund, und bei Dialogpassagen ohne verbum dicendi verschwindet er fast gänzlich.

Die Entwicklung zeigt, daß bei einem Text Mitte des 19. Jahrhunderts besonders zwei Fragestellungen interessant sind:

1. Wie hoch ist der Grad an Unmittelbarkeit? und
2. Wie wird Unmittelbarkeit dargestellt?

Friedrich ward still; er horchte noch ein Weilchen und schlief dann ein. Nach einigen Stunden erwachte er. Der Wind hatte sich gewendet und zischte jetzt wie eine Schlange durch die Fensterritze an seinem Ohr. Seine Schulter war erstarrt; er kroch tief unters Deckbett und lag aus Furcht ganz still. Nach einer Weile bemerkte er, daß seine Mutter auch nicht schlief. Er hörte sie weinen und mitunter ›Gegrüßt seist du, Maria!‹ und: ›bitte für uns arme Sünder!‹ Die Kügelchen des Rosenkranzes glitten an seinem Gesicht hin. – Ein unwillkürlicher Seufzer entfuhr ihm. (8,36-9,10)

Durch die Verwendung des direkten bzw. unmittelbaren Zeitverbs ›jetzt‹ beginnt der Leser, die Situation durch Friedrichs Augen wahrzunehmen. Das Verb der Wahrnehmung ›hörte‹ ist auf der Figurenebene anzusiedeln, und der letzte Satz wirkt als Zeichen innerlicher Bewegung sehr unmittelbar. Der Erzähler zeigt sich jedoch immer wieder, indem er schildert, was sich in Friedrichs Innern abspielt (›lag aus Furcht ganz still‹), indem er vergleicht (›zischte jetzt wie eine Schlange durch die Fensterritze an seinem Ohr‹) oder indem er die Zeit gestaltet (›Nach einer Weile‹). Obwohl – durch die unmittelbaren Elemente – langsam eine szenische Darstellung entsteht,

130 Klauser 1996, S. 186.

131 Solche Begriffsarbeiten werden in einleitenden Teilen des Sammelbandes vorgenommen.

die dem Leser ein Gefühl von Unmittelbarkeit vermittelt, ist der Grad an Unmittelbarkeit gering.«¹³²

Die Zitierpraxis dieses Ausschnitts zeichnet sich durch die Kombination einiger Merkmale aus:

Zitatlänge: Generell verwenden *Judenbuche*-Interpretationen im Durchschnitt längere Zitate als diejenigen zu *Michael Kohlhaas*.¹³³ Auch Klausers Interpretationstext zur *Judenbuche* weist eine überdurchschnittliche Zitatlänge auf.¹³⁴ Lange eingerückte Blockzitate wie dasjenige im obigen Beispiel finden sich fast auf jeder Seite dieses Interpretationstextes.

Rückbezügliches Zitieren: Klauser verwendet anaphorische partielle Stellenzitate.¹³⁵ Wiederum zeigt der Text damit ein spezielles Merkmal der *Judenbuche*-Interpretationen, denn dieser Zitiertyp kommt in ihnen häufiger vor als in *Kohlhaas*-Interpretationen (64 % zu 51 % der Interpretationstexte).¹³⁶ Interpretationstexte in unserem Korpus, die anaphorisch zitieren, haben durchschnittlich 5 rückbezügliche Zitate. Klauser übersteigt diesen Durchschnitt um mehr als das Doppelte.¹³⁷

Diverse Zitierweise: Die gesamte *STELLE*, aus der Klauser im obigen Beispiel wörtlich zitiert, ist in unserem Korpus länger und reicht von »Sie hatten sich kaum niedergelegt« bis »Ein unwillkürlicher Seufzer entfuhr ihm«¹³⁸ – eine divers zitierte *STELLE* mit 28 Zitaten und 46 *SEGMENTEN*. Klausers Interpretation zitiert in unserem Korpus am meisten aus dieser *STELLE*

132 Klauser 1996, S. 186 f.

133 Siehe auch Kapitel 3.2; Durchschnitt der Zitatlänge in *Judenbuche*-Interpretationstexten: 13,97, im Vergleich zu *Michael Kohlhaas*: 10,81.

134 Wörtliche Zitate bei Klauser haben eine Länge von 31,94 Wörtern im Vergleich zum *Judenbuche*-Korpusdurchschnitt von 13,97 Wörtern.

135 Zu dieser Zitierform siehe das Kapitel 3.2.

136 Siehe Kapitel 3.2.

137 Ihr Text hat 37 % rückbezügliche Zitate, allein 5 schon im oben zitierten Beispiel (»jetzt«, »hörte«, »lag aus Furcht ganz still« usw.).

138 Die von uns akkumulierte *STELLE* mit der Zeichenposition 9.876-11.108, siehe auch HKA 5, 1, S. 6 f.

und trägt mit ihren rückbezüglichen Zitaten am meisten zur diversen Segmentierung dieser STELLE bei.

Wörtliche Zitate haben für Klausers Interpretation durchaus Schlüsselstellencharakter, denn sie eignen sich zur Illustration von Erzähltechniken, die als typisch für die Erzählliteratur Mitte des 19. Jahrhunderts erwiesen werden sollen. Mehrere Teile und das Ganze der STELLE, aus der Klauser zitiert, stehen in einem Erkenntniszusammenhang. Indem die Interpretin kurze wörtlich zitierte Abschnitte der STELLE als »unmittelbare[] Elemente« klassifiziert, kann sie auch die ganze STELLE als durch ein »unmittelbares« Erzählverfahren geprägt analysieren.¹³⁹ Dafür muss die STELLE in Gänze aber nicht wörtlich angeführt werden.

Dass die Interpretin mit diesen ausgewählten wörtlichen Zitaten auf ein größeres Stellenganzes beziehungsweise auf die ganze Szene Bezug nimmt, wird durch ihre anderen, nicht wörtlichen Bezugnahmen auf die Textwelt deutlich. Zu Beginn ihrer Analyse konstituiert sie für die Leser*innen den weiteren intratextuellen Kontext der STELLE, und zwar mit indirekten Bezugnahmen in Form von Inhaltszusammenfassungen: »Friedrich ist mit seiner Mutter alleine zu Hause [...] Es ist eine stürmische Winternacht [...]«. Auch im dezidiert interpretierenden Teil nach dem längeren wörtlichen Bezugszitat mischt Klauser wörtliche mit anderen, indirekten Bezugnahmen zusammenfassender und deutender Natur: »Das Verb der Wahrnehmung ›hörte‹ ist auf der Figurenebene anzusiedeln« usw.

Die Untersuchung der ausgewählten Parameter ›Zitatlänge‹, ›rückbezügliches Zitieren‹ und ›diverse Zitierweise‹ zeigt insgesamt, dass Klausers Text besonders typisch für ein Zitierverhalten ist, das wir tendenziell *Judenbuche*-Interpretationen zugeschrieben haben. Der spezifische Gebrauch wörtlicher Zitate ist hier ein Signal für die besondere ›Textnähe‹ der Interpretation.

Eine solche Textnähe kann durch eine eingehendere inhaltliche Analyse der Argumentation weiter begründet werden. Klauser verwendet in der

139 Dass für die Autorin die angeführte »szenische Darstellung« insgesamt noch einen geringen »Grad an Unmittelbarkeit« hat, ist für unsere Analyse eines kurzen Abschnitts aus dem Interpretationstext nicht von Bedeutung. Siehe das Zitat bei Anm. 132.

oben angeführten Passage wörtliche Zitate in mehreren verschiedenen, sich überlagernden argumentativen Funktionen, um in ihrer Interpretation Kohärenz zu stiften. Das interpretierte Objekt – eine STELLE aus der *Judenbuche* – wird hier durch ein ausgewähltes Langzitat und mehrere nachfolgende kurze Zitate repräsentiert und dadurch unmittelbar überprüfbar gemacht. Zugleich liefert die zitierte STELLE die Belege für die These der Interpretin – der interpretierte Text selbst wird als Prämisse der Argumentation wörtlich angeführt: Mehrere wörtlich zitierte Wörter und Phrasen ›zeigen‹ die Unmittelbarkeit des Erzählverfahrens (etwa das Zeitadverb ›jetzt‹, das die Interpretin als ›unmittelbar‹ klassifiziert). Das Zusammenspiel von Bezugszitat und mehreren nachfolgenden, in die Metasprache eingewobenen rückbezüglichen Zitaten ist ein Anzeichen für die hohe Interpretationsintensität dieser STELLE. Anders gesagt: Klauser optimiert mit ihrem textnahen Zitierverhalten die Passung zwischen Argument und Untersuchungsgegenstand.¹⁴⁰

Die Textnähe zum Untersuchungsgegenstand erleichtert den ›hermeneutischen‹ Zugriff auf das Ganze der STELLE und ihre Teile. Dem entspricht, dass Klauser keine Bezugstheorien explizit nennt und keine methodischen oder methodologischen Reflexionen anstellt.¹⁴¹ Sie greift aus der STELLE ein langes Bezugszitat heraus und ›umkreist‹ danach mit anaphorischen Kurzzitaten ihre eigene Deutung – ein typisches Merkmal unseres *Judenbuche*-Interpretationskorpus. Diese ›umkreisende‹ Anpassung der Zitate an den Argumentationsgang führt dazu, dass die anaphorischen Kurzzitate nicht mehr der Reihenfolge des Erzähltextes folgen. Genau dadurch baut die Interpretin eine »größtmögliche Nähe zum Untersuchungsgegenstand« auf.¹⁴²

140 Vgl. auch Winko et al. 2024, S. 370.

141 Gleichwohl erinnert der verwendete Unmittelbarkeitsbegriff an Genettes interne Fokalisierung.

142 Winko et al. 2024, S. 367.

4.2 ›Indirekte Textnähe‹ in der Michael-Kohlhaas- Interpretation

Eine alternative Form eines intensiven Interpretationsgeschehens haben wir in Hans-Jörg Knoblochs Vortrag *Die Auflösung des Gesellschaftsvertrages in Kleists Michael Kohlhaas* (2002) gefunden.¹⁴³ Knoblochs Argumentation ist anders strukturiert als diejenige von Klausner und operiert mit deutlich weniger wörtlichen Bezugnahmen auf die Textwelt als die eben vorgestellte *Judenbuche*-Deutung. Ziel des *Kohlhaas*-Beitrages ist nicht so sehr die Durcharbeitung einer textnah gebildeten Interpretationsthese, sondern vielmehr die Revidierung und Differenzierung bisheriger Forschungsbeiträge, die sich mit dem Einfluss Rousseaus auf Kleist auseinandersetzen.

Zentral ist für Knobloch die Frage, ob Kleists Figur Kohlhaas mit seinem Privatkrieg in einen gesellschaftlichen Naturzustand im Sinn Rousseaus eintrete, da der Gesellschaftsvertrag aufgekündigt worden sei. Das Einflussverhältnis zwischen Rousseau und Kleist gestalte sich jedoch kompliziert. Zwar gebe es eine intertextuelle Ähnlichkeitsrelation zwischen der von ihm markierten Schlüsselstelle im *Michael Kohlhaas* und einer Passage in einem Text Rousseaus. Trotz dieses intertextuellen Bezugs soll Rousseau aber nicht »zum geistigen Urheber von Kohlhaasens Mordbrennerei« erklärt werden, denn der französische Philosoph habe sich »an keiner Stelle für die Revolution ausgesprochen«.¹⁴⁴

Als eine »zentrale [] Stelle« – eine Schlüsselstelle in unserem Sinn – für die Interpretation des Verhältnisses zwischen Rousseau und Kleist führt Knobloch einen »Passus« in Kohlhaas' Gespräch mit Luther an:

»Der Passus, auf den sich alle diese Überlegungen beziehen, steht bekanntlich bei Kleist an zentraler Stelle: in dem Gespräch zwischen Kohlhaas und Luther, in dem Kohlhaas seinen Privatfeldzug gegen den

143 In einer Publikation zum Frankfurter Kleist-Kolloquium 1997. Wir haben nach Texten gesucht, die keine rückbezüglichen Zitate enthalten und die relativ viele Zitate zu homogenen zitierten STELLEN beitragen.

144 Zitate wie Anm. 145.

Junker Wenzel von Tronka damit begründet, daß er aus der Gemeinschaft des Staates verstoßen worden sei, indem man ihm den Schutz der Gesetze versagt habe, dessen er zum Gedeihen seines friedlichen Gewerbes bedürfe: »und wer mir ihn versagt, der stößt mich zu den Wilden der Einöde hinaus; er gibt mir, wie wollt Ihr das leugnen, die Keule, die mich selbst schützt, in die Hand« (S. 45). Diese Worte entsprechen ziemlich genau dem, was Rousseau in seinem »Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes« über die Rückkehr in den Naturzustand, in dem dann nur das Recht des Stärkeren gelte, geschrieben hat. Die Mehrheit der »Kohlhaas«-Interpreten hat denn auch daraus den Schluß gezogen, daß Kleist hier offenbar Rousseau folge – und nicht etwa Kant, der ja das Widerstandsrecht entschieden abgelehnt hat.

Allerdings sollte man Rousseau darum nicht zum geistigen Urheber von Kohlhaasens Mordbrennerei erklären. Ernst Bloch hat zwar in seinem vielzitierten Buch »Naturrecht und menschliche Würde« geschrieben, Rousseau habe Revolution gelehrt[], aber das ist so nicht haltbar. Ebenso wie man das Wort »Retour à la nature« in Rousseaus umfangreichem Œuvre vergeblich suchen wird, hat er sich an keiner Stelle für die Revolution ausgesprochen, sondern im Gegenteil immer wieder vor ihr gewarnt.«¹⁴⁵

Wiederum können wir mit ausgewählten Zitierparametern das Zitierverhalten des vorliegenden Interpretationstextes quantitativ charakterisieren:

Zitatlänge: Knobloch zitiert den Kleist-Text im Durchschnitt auffällig kurz.¹⁴⁶ Lange eingerückte Blockzitate gibt es in dem Interpretationstext überhaupt nicht. Kurze, prägnante Zitierweise ist typisch für *Kohlhaas*-Interpretationen. Auch zitiert Knobloch nicht ein einziges Mal rückbezüglich.

Homogene Zitierweise: Knoblochs Kleist-Interpretation trägt besonders viele Zitate zu homogenen STELLEN bei.¹⁴⁷ Wie Klausner in der *Judenbuche*-Interpretation bezieht sich Knobloch mit seinem oben angeführten wörtlichen Zitat und mit gemischten indirekten Bezugnahmen¹⁴⁸ auf eine größere STELLE beziehungs-

¹⁴⁵ Knobloch 2002, S. 70 f.

¹⁴⁶ Die wörtlichen Zitate haben eine Länge von 7,57 Wörtern im Vergleich zum *Kohlhaas*-Korpusdurchschnitt von 10,81 Wörtern.

¹⁴⁷ 52 % der Zitate tragen zu homogenen STELLEN bei.

¹⁴⁸ Vgl. Winko et al. 2024, S. 374: »Kombination von Kurzzitaten mit

weise Szene der Erzählung. Die STELLE geht von »Der Krieg, den ich mit« bis »selbst schützt, in die Hand.« – eine der zwar häufig, aber nicht divers zitierten STELLEN aus dem *Kohlhaas*.¹⁴⁹

Wie in der oben analysierten *Judenbuche*-Interpretation ist es so, dass die ›gemeinte‹, implizit referierte STELLE größer ist als die wörtlichen Zitate, und die Aufmerksamkeit des Interpreten erstreckt sich sogar über diese STELLE hinaus auf das Gespräch mit Luther als Ganzes, den größeren intratextuellen Kontext des wörtlichen Zitats.¹⁵⁰ Die Passungsverhältnisse zwischen wörtlichem Zitat, Argument und These sind hier andere als in der Beispielinterpretation zur *Judenbuche*. Knobloch zitiert den Erzähltext vor allem deswegen wörtlich, um Interpretationsthesen anderer Forscher*innen, die ebendiese STELLE interpretiert haben, nachzuvollziehen. Der Interpret führt das wörtliche Zitat aus Kleist nicht als Beleg oder Interpretandum seiner eigenen Interpretation an. Sondern er rekonstruiert mit wörtlichen und indirekten Bezugnahmen den bisherigen Forschungsstand, gegen den er im Folgenden dann argumentiert.

Auffällig an einigen ›indirekten‹ Bezugnahmen Knoblochs ist, dass es sich um gleichsam versteckte, wörtliche Zitate ohne Anführungszeichen handelt, die auf diese Weise in der Metasprache des Interpreten aufgehen.¹⁵¹ Während Klauser in ihrer *Judenbuche*-Interpretation mit verschiedenen wörtlichen Bezugnahmen eine große Textnähe herstellt, verdeckt Knobloch in ge-

anderen Bezugnahmen auf den literarischen Text« (kursive Hervorhebung im Orig. entfernt).

149 Zeichenposition 85.254-86.162, siehe auch BKA 2, 1, S. 151 f. Die STELLE ist weder divers noch homogen zitiert, da Zitierhäufigkeit und Segmentzahl genau gleich sind (41).

150 Mit unserem Modell der akkumulierten STELLE nähern wir uns dieser impliziten Stellenausdehnung nur an. Dass aber – über wörtliche Zitate hinaus – größere Zusammenhänge und Passagen in den Blick genommen werden, können wir hier qualitativ an konkreten Beispielen nachweisen, eben wenn wir beobachten, dass gemischte wörtliche und indirekte Bezugnahmen auf den Erzähltext eine bestimmte größere Passage gleichsam ›umkreisen‹.

151 »gegen den Junker Wenzel von Tronka«, »aus der Gemeinschaft des Staates«, »den Schutz der Gesetze versagt« und »zum Gedeihen seines friedlichen Gewerbes«.

wisser Weise sogar die Textnähe seiner Interpretation.¹⁵² Um es deutlich zu sagen: Wir wollen damit nicht etwa wissenschaftliche Unredlichkeit attestieren, sondern halten dieses Vorgehen interpretationstheoretisch für bemerkenswert und aufschlussreich, und zwar im Sinn eines besonderen Typus der Interpretationspraxis.

Auch der Publikationsrahmen im Sammelband *Recht und Gerechtigkeit bei Heinrich von Kleist* ist ein anderer als derjenige des eben vorgestellten Sammelbands zur *Erzählkunst*. Mit ›Recht‹ und ›Gerechtigkeit‹ werden in den Beiträgen komplexe politische, soziale und ethische Begriffe an Kleist'sche Texte herangetragen. Der thematische Schwerpunkt weist mit seinem historischen und theoretischen Umfang weit über Kleist oder die Literatur um 1800 hinaus. So verwendet auch Knobloch in seinem Beitrag zunächst viel Platz, um den breiten politik- und rechtstheoretischen Kontext abzustecken, etwa mittels staats-theoretischer Positionen von Rousseau, Hobbes oder Kant, ohne sofort detailliert auf den Primärtext einzugehen. Seine Interpretation scheint auf diese Weise stark von textextrinsischen Faktoren abzuhängen.

Knoblochs Text ist aus mehreren Gründen eine *Kohlhaas*-Interpretation, wie sie für unser Korpus typisch zu sein scheint. Erstens: Es werden keine anaphorischen Zitate mit langem Bezugzitat verwendet, sondern nur kurze partielle Stellenzitate, die mit anderen indirekten Bezugnahmen verwoben sind. Zweitens: Die Zitierweise ist tendenziell homogen. Und schließlich: Die Interpretation wird nicht stark aus dem Text selbst entwickelt, sondern mithilfe von historischen Bezugstheorien und intertextuellen Elementen. Die *Judenbuche*- und *Kohlhaas*-Interpretationstypen unterscheiden sich in diesem Aspekt zum Teil deutlich. Der hier vorgestellte *Kohlhaas*-Interpretationstext gehört zu einer Art von Interpretationstexten, die Fragen behandeln, »die zu-

152 Winko et al. 2024, S. 373: »Neben der Markierung von Passung könnten hier drei weitere Funktionen angenommen werden, eine stilistische, eine Wertschätzung ausdrückende und eine soziale«.

mindest nicht *nur* eine textnahe Analyse erfordern«. ¹⁵³ ›Textnähe‹ wird hier weniger durch wörtliche als durch indirekte vermischte und teilweise durch verdeckte direkte Bezugnahmen auf den Erzähltext hergestellt: Die durch wörtliche Zitate markierte Textnähe ist somit nur eine von mehreren verschiedenen Plausibilisierungsstrategien in Interpretationstexten.

153 Winko et al. 2024, S. 369.

5. Schlüsselstellen: Versuch einer Charakterisierung der Zitierpraxis

Das Zitierverhalten einer großen Zahl literaturwissenschaftlicher Texte automatisiert und unter quantitativen Aspekten zu beobachten, ist ungewohnt. Wir haben dazu einige Methoden und Deutungsstrategien vorgeschlagen. Es ging dabei um die Frage, wie sich die Aufmerksamkeit von Interpret*innen verteilt und was dies über das Anerkennungs- und Wertschätzungsverhältnis der Interpretationen zum interpretierten Text aussagt. Um eine naheliegende kritische Rückmeldung zu antizipieren: Wir machen keine Aussagen darüber, was wichtig ist, sondern was wichtig genommen wird. Dafür kann es ganz unterschiedliche Gründe geben, darunter auch solche, die mit den Machtstrukturen des Wissenschaftsbetriebs und mit dem Ringen um Autorität zu tun haben, mit Karrierezwängen, lauterer und unlauterer Geltungsbestrebungen. Es wäre gewiss interessant, in dieser Hinsicht einige Parameter auszuprobieren: Wie steht es um das Verhältnis von Interpreten und Interpretinnen oder von ›Älteren‹ und ›Jüngeren‹? Das alles sind wichtige Aspekte, die in Anschlussuntersuchungen genauer in den Blick genommen werden sollten.

Für unsere Studien haben wir direkte Zitate als Anhaltspunkt gewählt und Verfahren entwickelt, um Zitationsbeziehungen zwischen Texten automatisiert zu erfassen, das interpretatorische ›Gewicht‹ von STELLEN zu messen und die Interpretationsintensität zu bestimmen.¹⁵⁴ In den Blick kommen dabei unscheinbare Sachverhalte, von deren Beobachtung man sich im Normalbetrieb wenig Erkenntnisgewinn verspricht: Wie verteilen sich Zitate in einem interpretierenden und wie verteilen sich zitierte STELLEN in einem interpretierten Text? Wie lang sind diese Zitate? Wie verhalten sich zitierte STELLEN zu Makrostrukturen des Textes (Textanfang, *plot units*) oder zu dessen Narrativitätsgrad (als Indiz für interpretationsaffordante reflexive Passagen)? In-

154 Siehe oben, bei Anm. 85.

wiefern sind stilistische Auffälligkeiten für die Zitatauswahl und für die Fokussierung der Aufmerksamkeit entscheidend? Kommen Interpret*innen auf Zitate im Verlauf ihrer Interpretation wieder zurück und wie tun sie dies (wie häufig, lang oder nachhaltig)? Wie verhalten sich die Zeichenreihenfolgen von literarischem Text und Interpretation? Wie einheitlich (homogen) oder uneinheitlich (divers) wird zitiert und inwiefern lässt sich daraus das Interesse an längeren zusammenhängenden Sinnfolgen ableiten? Und für welche Typen von Interpretationen gibt es nicht nur Schlüsselstellen, sondern auch Schlüsselwörter, die dann zum Grundgerüst der eigenen Interpretation werden?

Die Befunde zu diesen einzelnen Indikatoren für das Interpretationsverhalten erscheinen im Einzelnen vielfach trivial. In der Summe aber geben sie Aufschlüsse über die literaturwissenschaftliche Praxis und tragen zur Klärung grundlegender Fragen bei. In welcher Weise etwa textintrinsische oder -extrinsische Verhältnisse die Interpretationen bestimmen, lässt sich womöglich gar nicht abstrakt sagen, weil dies viel mit der Beschaffenheit von Texten sowie mit der Interpretationsgemeinschaft zu tun hat, die sich im Lauf der Zeit um einen Text versammelt – es kann also auch textextrinsische Gründe dafür geben, sich in besonderem Maß um textintrinsische Anlässe für Interpretationen zu kümmern. Oder anders formuliert: Der soziale Druck, einen bestimmten literarischen Text auf eine bestimmte Weise zu achten, ist uneinheitlich. Umgekehrt legen bestimmte Textstrukturen es nahe, interpretatorisch darauf mehr oder weniger ›textnah‹ zu reagieren; sie werden wie eine Einladung dazu aufgefasst, die Interpretationsaffordanz eines Textes auf eine Weise zu beachten und zu achten, die man sehr groß als ›hermeneutisch‹ bezeichnen könnte.

Im Großen und Ganzen zeigen sich in unseren Explorationen Übereinstimmungen zwischen unterschiedlichen Interpretationsansätzen und -interessen sowie in den Details abweichende Trends. Akzentuiert man die kongruierenden Befunde, dann schälen sich gemeinsame literaturwissenschaftliche Praktiken jenseits von methodischen, theoretischen und thematischen Vorlieben heraus. Ähnlich wie im Fall von Literatur- oder Autor-

schaftskonzeptionen geben theoretische und programmatische Äußerungen einer Person nur bedingt darüber Auskunft, wie sie andere Praktiken (z. B. der Literaturgeschichtsschreibung oder der Textinterpretation) ausübt.¹⁵⁵ Allein die Tatsache, dass Zitate flächendeckend für wichtig genommen werden und dass in der Regel hermeneutischer Aufwand betrieben wird, um die Deutung einzelner direkt angeführter STELLEN vorzubereiten und zu plausibilisieren, verweist auf grundlegende Standards.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass vielfach ein Beachtungskonsens vorliegt, auch wenn kein Deutungskonsens besteht. Dies ist für die innerdisziplinäre Gesprächsfähigkeit ein entscheidender Aspekt: Man konkurriert im Blick auf die Auffassung und Deutung von Phänomenen, über deren Relevanz Einigkeit besteht. Unser Werkzeug *QuidEx* könnte daher einen Anlass dafür bieten, die eigene Deutungsarbeit im Blick auf einzelne STELLEN, die als ausschlaggebend aufgefasst werden, stärker zueinander ins Verhältnis zu setzen und vor allem auch darüber nachzudenken, welche STELLEN in einem Text *nicht* bedacht werden und warum dies der Fall ist – die ›weißen‹ Abschnitte in unseren Grafiken, die von den Deutungscommunitys nicht zitiert werden und um die wir uns im vorliegenden Text nicht gekümmert haben, sind eine neue Herausforderung für die Interpretationstheorie.¹⁵⁶

155 Eine autorkritische ›Überzeugung‹ führt so etwa nicht dazu, dass der Autor keine zentrale Rolle in der Interpretation einnimmt (Winko 2002, Willand 2011); die Kritik und nominelle Verabschiedung des Werkbegriffs ändert nichts an der konzeptionellen Relevanz von Werkkonzepten in literaturwissenschaftlichen Interpretationstexten (Winko 2019); das Votum für einen erweiterten Literaturbegriff führt in literaturwissenschaftlichen Leitmedien nicht zur Verabschiedung hochkanonisierter Autoren und Werke (Winko et al. 2006). Zu ›Kontinuitäten in der Argumentationspraxis‹ siehe auch Krämer 2015, S. 178, 180 und Winko et al. 2024, S. 594-601.

156 Guillory 2025, S. 74, 76 und 83, nennt als Merkmal des *close reading* die Aufmerksamkeit (*attention*), eben einen komplementären *state of mind* zur Ablenkung (*distraction*). Ob etwa und, wenn ja, inwiefern Praktiken der Ablenkung bei den Praktiken des Nichtzitierens von STELLEN eine Rolle spielen, ist noch ungeklärt.

Interessiert man sich hingegen eher für Unterschiede, dann zeichnen sich zwei Typen von Zitationsverhalten und damit zwei Arten der Bezugnahme auf die literarischen Texte ab: Im einen Fall scheinen Interpretationen gegebene Bedeutungszusammenhänge eher zu achten – die von uns berücksichtigten *Judenbuche*-Deutungen gehen in diese Richtung. Ihr Augenmerk liegt auf längeren und zusammenhängenden Textpassagen; sie befassen sich mit ihnen intensiver; und sie greifen Interpretationshinweise des Textes gern auf. Solche Interpretationen entwickeln ihre Deutung tendenziell mehr ›aus dem Text heraus‹. Im zweiten Fall, für den die von uns ausgewerteten Deutungen von Kleists *Michael Kohlhaas* charakteristisch sind, geschieht dies alles auch, aber in geringerem Maß. Stattdessen greifen Interpretationen dieses Typs eher kurze, prägnante STELLEN des Primärtextes auf, weisen ihnen Bedeutung aufgrund deutlich markierter (›theoretischer‹) Vorannahmen zu und entwickeln ihre Textdeutung insofern gleichsam eher ›von außen kommend‹.¹⁵⁷

Wir sind uns der zeitlichen, sprachlichen und inhaltlichen Begrenztheit unserer Korpora bewusst. Auch ein Größenproblem hat sich im Vergleich zwischen der *Judenbuche* und der ungefähr doppelt so langen Erzählung *Michael Kohlhaas* abgezeichnet – die Verteilung der Aufmerksamkeit, die über Zitate fokussiert wird, erfolgt deutlich unterschiedlich. Wir konnten aber auf dieser Grundlage Werkzeuge entwickeln, mit denen man in weiteren Studien und mithilfe größerer Korpora Veränderungen der Interpretationspraktiken über Zeiträume und Interpretationsgemeinschaften hinweg erforschen kann.

Mit dem im Aufbau befindlichen Gesamtkorpus der *Judenbuche*-Interpretationen von etwa 1880 bis zur Gegenwart mit rund 280 Einträgen wollen wir die Frage der Ausbildung von Stellentradiationen sowie der Historizität des Zitationsverhaltens in einem nächsten Untersuchungsschritt exemplarisch durch-

157 Ob die Kleist-Interpret*innen ihre geringeren und weniger intensiven wörtlichen Bezugnahmen auf den Primärtext mit anderen Arten von Bezugnahmen wie Zusammenfassungen oder Paraphrasen ausgleichen, ist noch eine offene Frage.

spielen. Die Grobstruktur des erweiterten historischen Korpus – so viel können wir hier schon vorwegnehmen – ist zeitlich unausgeglichen. Erst um 1950 steigt die Publikationstätigkeit zur *Judenbuche* merklich an, dann aber rasant:¹⁵⁸ Ca. 85 % der Sekundärtexte des Korpus stammen aus dieser zweiten Hälfte des Erfassungszeitraums. Die vier Beiträge zur *Judenbuche* aus dem 19. Jahrhundert stehen in volks- und heimatkundlicher Tradition im Zusammenhang mit der Geschichte der westfälischen Provinz. Die Texte Levin Schückings (1866) und Karl Emil Franzos' (1897) interessieren sich zum Beispiel vor allem für den realhistorischen Kontext der Erzählung und zugehörige Quellen. Die ersten weniger quellenkundlichen, sondern genuin interpretierenden Texte erscheinen im frühen 20. Jahrhundert.¹⁵⁹

Mit einem erweiterten Korpus zur *Judenbuche* von 132 Interpretationstexten aus dem Zeitraum von 1880 bis 2021 haben wir erste Versuche zu möglichen ›Stellengenealogien‹ durchgeführt. So gibt es STELLEN, die ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr oder – umgekehrt – ab einem bestimmten Zeitpunkt überhaupt erst zitiert werden.¹⁶⁰ Genauso sind zeitliche Höhepunkte der Zitation bestimmter STELLEN feststellbar.¹⁶¹ Ob nun einige STELLEN aufgrund ihrer inhaltlichen oder formalen Beschaffenheit besonders affin dafür sind, in bestimmten historischen Konstellationen der Literaturwissenschaft erkannt und fruchtbar gemacht zu werden, ob also bestimmte ›Trends‹ der Literaturwissenschaft generell bestimmte Stellentypen präferieren oder unterschiedliche Literaturtheorien an jeweils spezi-

158 Siehe zum sich im 20. Jahrhundert ausbildenden Interpretationsparadigma auch Schüttpelz 2023.

159 Vgl. dazu auch den Befund in Martus 2021, S. 48–54.

160 Jeweils ein Beispiel: »Aber davon erzählte er nie [...]« (*Die Judenbuche*, Zeichenposition 14.845–15.415, siehe auch HKA 5, 1, S. 8); bis 2009 finden sich 36 Zitate, die zu dieser STELLE beitragen, danach gibt es nur noch ein Zitat aus dem Jahr 2014. – »Dreißig, vierzig Wagen zogen zugleich [...]« (*Die Judenbuche*, Zeichenposition 3.766–4.076, siehe auch HKA 5, 1, S. 4); diese STELLE wird erst seit 2003 zitiert.

161 »Doch ging alles über Erwarten [...]« (*Die Judenbuche*, Zeichenposition 19.708–19.970, siehe auch HKA 5, 1, S. 10); hier gibt es viele Zitate zwischen 1990 und 2000 und dann weniger.

fischen STELLEN andocken – dies alles sind Fragestellungen, die für die vernachlässigte Geschichte der literaturwissenschaftlichen Alltagspraxis wichtig sind.

Zu beobachten ist weiterhin eine Art Sättigung der Stellenauswahl. Erst ab ca. 1950 nimmt, wie gesagt, die Interpretationsgeschichte der *Judenbuche* Fahrt auf. In den 30 Jahren bis ca. 1980 nutzen die Interpret*innen ca. 60 % neue wörtliche Zitate. Das heißt: Ein typischer Interpretationstext aus der Zeit vor 1980 enthält zwar Zitate, die schon vorher von anderen Interpretationstexten verwendet wurden – diese ›alten‹, ›schon bekannten‹ Zitate machen aber nur ca. 40 % aller Zitate aus, die in dem Interpretationstext vorkommen. Ein größerer Anteil (ca. 60 %) aller genutzten Zitate kommt hingegen in früheren Interpretationstexten noch gar nicht vor. Es handelt sich bei diesen ca. 60 % der Zitate um neue Bezugnahmen auf bestimmte STELLEN der *Judenbuche*. Um 1980 kehrt sich dieses Bild um. Man könnte dies als ›Sättigung‹ der Bezugnahmen auf schon bekannte STELLEN bezeichnen:

Ab 1980 pendeln sich nämlich die jeweils neuen Bezugnahmen auf nur ca. 20 bis 30 % ein – ein viel geringerer Wert als vor 1980. Umgekehrt heißt das: Nach 30 Jahren intensiver Interpretationsgeschichte greifen die Interpret*innen also auf einen Bestand von immer wieder zitierten STELLEN zurück, die 70 bis 80 % der Zitatauswahl ausmachen (im Vergleich zu den nur ca. 40 % alten Bezugnahmen vor 1980). Es scheint so, als hätte man sich nach einer gewissen Zeit auf einen abgegrenzten Bestand von Schlüsselstellen der *Judenbuche* geeinigt (soweit diese über wörtliche Zitationen in den Blick kommen). Ab ca. 2010 sind in neuen Interpretationstexten zur *Judenbuche* sogar nur etwa 10 % der wörtlichen Zitate ganz neu und damit auch die jeweiligen Stellenreferenzen. Wiederum im Umkehrschluss bedeutet dies: Rund 90 % der seit etwa 2010 vorhandenen wörtlichen Bezugnahmen auf die *Judenbuche* kommen schon in älteren Interpretationstexten vor. Es werden also tendenziell immer wieder dieselben STELLEN interpretiert.¹⁶²

162 Das sind vorläufige Befunde, da wir zwar viele, aber nur etwa die Hälfte aller Texte des Korpus ausgewertet haben. Unsere Vermutung

Wie verhalten sich nun die interpretatorische Aufmerksamkeit für literarische Texte und die Aufmerksamkeit für literaturwissenschaftliche Texte zueinander? Zeichnet sich auch im Gesamtbild im Lauf der Zeit eine Art Aufmerksamkeitskonsens ab? Tatsächlich scheint es zumindest schwache positive Korrelationen zwischen den Bezügen auf die beiden Referenzkorpora zu geben.¹⁶³ Dass man bestimmte literarische STELLEN zitiert und interpretiert, könnte also auch daran liegen, dass dieselben STELLEN in derjenigen Sekundärliteratur zitiert und interpretiert werden, die man für die Ausarbeitung des eigenen Forschungsbeitrags ausgewertet hat.¹⁶⁴ Finden sich also die entsprechenden STELLEN – um es zuzuspitzen – im literarischen Text oder finden sie sich als Zitate in literaturwissenschaftlichen Beiträgen? Und sind es womöglich diese literaturwissenschaftlichen STELLEN, die nachfolgende Interpretationen dazu bewegen, sich ebenfalls mit bestimmten Ausschnitten der Erzählung zu befassen und so etwas wie literaturwissenschaftliche Anteilnahme zu zeigen? Wir arbeiten daran, solche ›Stellengenealogien‹ auch automatisch auswerten zu können und Zusammenhänge zwischen der Zitation von Primär- und Sekundärliteratur aufzuspüren.

Aus der Schlüsselstellenperspektive ergeben sich jedenfalls aufschlussreiche Einblicke in die epistemische Dynamik

ist, dass sich die skizzierten Trends bei einer erweiterten Analyse eher noch verstärken werden.

- 163 Wir erhalten für verschiedene Maße Werte, die auf einen moderaten Zusammenhang mit hoher statistischer Signifikanz (p -Wert kleiner 0.001) hindeuten: eine Kosinusähnlichkeit von 0.32 und eine Pearson- und Spearman-Korrelation von jeweils 0.18 (jeweils auf einer Skala von 0 = keine Ähnlichkeit bis 1 = identisch).
- 164 An diesem Punkt können wir mit unseren Werkzeugen nicht beantworten, ob man sich zustimmend oder ablehnend gegenüber einer früheren Stelleninterpretation verhält. Schwierig zu beantworten ist auch die Frage, ob Interpret*innen etwa gerade deshalb bestimmte Interpretationstexte lesen und zitieren, weil in diesen Texten STELLEN interpretiert werden, die man selbst vorher schon im Blick hatte und die man nun unter Hinzuziehung früherer Forschung selbst noch einmal neu interpretieren möchte. Hier bedürfte es eingehender Untersuchungen zur Genese von Interpretationen.

der deutschen Literaturwissenschaft. Dass sich beispielsweise Innovationsansprüche zunächst anscheinend eher mit der Deutung bislang noch nicht beachteter STELLEN, dann aber eher mit der Neuperspektivierung schon behandelter STELLEN verbinden, leuchtet ja durchaus ein. Interessant ist aber, dass diese Entwicklung wissenschaftshistorisch auf die Szientifizierung¹⁶⁵ und die theoretische Pluralisierung der 1960er Jahre folgt. Hat sich damit ein bestimmter Typus von Innovation im Fach verbreitet? Jedenfalls bestehen mit der ›Theoretisierung‹ der Literaturwissenschaft mehr Möglichkeiten, die eigene Arbeit nicht in erster Linie als Teil einer allmählichen Verbesserung oder Ergänzung des Forschungsstands aufzufassen, sondern vielmehr ›ein anderes Spiel zu spielen‹.¹⁶⁶

Die Hypothese könnte also lauten: Der Forschungsstand beziehungsweise die Forschungsvergangenheit lässt sich leichter übergehen, wenn Theoriearbeit, -orientierung und -kompetenz im literaturwissenschaftlichen Fachethos an Bedeutung gewinnen und damit *alternative* Wege der Forschung eröffnet werden, die parallel zueinander verlaufen. ›Theory‹, gerade auch in ihrer großgeschriebenen, emphatischen Fassung,¹⁶⁷ erlaubt beispielsweise, neue Kontexte zu berücksichtigen und dabei einen jener ›Turns‹ zu vollziehen, die seit den 1980er Jahren einander Konkurrenz machen.¹⁶⁸ Wir werden dieser These weiter nachgehen, vermuten aber schon jetzt, dass die beliebte schismatische Auffassung des literaturwissenschaftlichen Felds auch in diesem Fall den wissenschaftshistorischen Gemengelagen nicht gerecht wird.

Eine weitere – an unsere bisherigen Ergebnisse anschließende – Forschungsperspektive ist hier besonders relevant. Wie sehen die Zitationsnetzwerke der Interpretationstexte untereinander aus? Genauer: Welche Interpretationstexte zitieren welche anderen Interpretationstexte? Und aus welchem Zeitraum? Wie vergesslich ist die Forschung? Der Aufwand der dafür notwendigen

165 Zu dem Begriff siehe Rosenberg 2003.

166 Dazu Danneberg 1995a.

167 Felsch 2015.

168 Vgl. z. B. Bachmann-Medick 2010, S. 36-43.

Netzwerkanalyse, bei der quantitative und qualitative Methoden Hand in Hand gehen müssen, ist erheblich.¹⁶⁹

Wie schon bei der quantitativen Analyse der Schlüsselstellen zeigen sich auch bei der Auswertung des Zitationsnetzwerks auf den ersten Blick rätselhafte Befunde, die sich aber im Licht der etablierten Fachgeschichtsschreibung durchaus erklären lassen.¹⁷⁰ Die größere Erzählung handelt dabei zunächst von einer aufsteigenden Linie: Die Interpretationsgeschichte der *Judenbuche* nimmt – wie oben angemerkt – in den 1980er Jahren an Fahrt auf. Es wird mehr publiziert und mehr zitiert; die Zahl der Fußnoten und deren Länge steigt an.¹⁷¹ Gleichzeitig konzentriert sich die Forschung zunehmend auf die Deutung bereits zuvor berücksichtigter STELLEN, so dass sich ein Beachtungskonsens konsolidiert. Unterschiedliche Entwicklungen unterstützen diesen Trend: Das Aufkommen von Computern, elektronischen Bibliothekskatalogen, Zeitschriftendatenbanken und andere Innovationen vereinfachte etwa ab den 1980er Jahren zunehmend das Auffinden relevanter Arbeiten.

Man könnte nun annehmen, dass das sich aus den angeführten Forschungsbeiträgen ergebende Zitationsnetzwerk lockerer wird,

169 Ein wesentlicher Grund liegt darin, dass literaturwissenschaftliche bibliografische Angaben in Fußnoten im Vergleich zu den Naturwissenschaften kaum genormt und daher nur schwer automatisch erfassbar sind. Instruction-tuned large language models – gemeinhin auch als »KI« bezeichnet – bieten hier neue Möglichkeiten. Die Herausforderungen sind dennoch nicht zu unterschätzen, da zahlreiche Ausnahmen gesonderter Aufmerksamkeit bedürfen, etwa stark verkürzte oder falsch geschriebene Titelangaben oder die für die genaue textliche Verortung notwendige, aber durch bloße Angabe des Namens oder eines Kürzels wie »ebd.« erschwerte Zuordnung wiederholender Bezugnahmen. Vgl. Arnold/Jäschke 2022.

170 Zugrunde liegt wiederum unser Testkorpus von 132 *Judenbuche*-Interpretationstexten. In 74 Interpretationstexten konnten wir Bezugnahmen auf Werke aus unserem Korpus finden. Es werden 62 Interpretationstexte aus unserem Korpus zitiert. 310 Zitationen konnten wir zuordnen.

171 So zumindest in Artikeln aus der *Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*: Jannidis et al. 2022, S. 108-113.

weil eine immer umfangreicher werdende Forschungslage mitläuft, die Aufmerksamkeit für interpretatorische Vorleistungen also gleichsam diffuser wird. Tatsächlich aber zeigt sich das Gegenteil. Das Zitiernetzwerk ›verdichtet‹ sich, das heißt, es wird privilegiert aus einem mitwandernden Zeitfenster zitiert, wohingegen ältere Texte tendenziell dem Vergessen anheimfallen.

Diese ›Forschungsvergesslichkeit‹ im Rahmen unseres Korpus von *Judenbuche*-Interpretationen lässt sich grafisch darstellen (Abbildung 17):

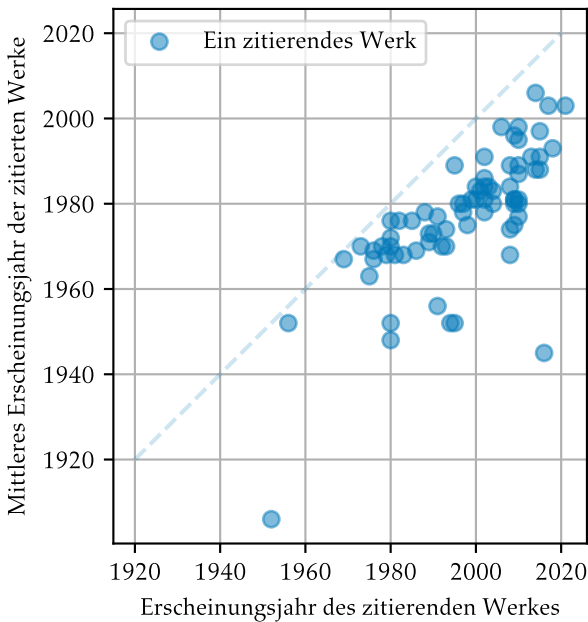


Abbildung 17: In welchem Jahr sind die zitierten Interpretationstexte eines Interpretationstextes im Mittel erschienen?

Die horizontale Achse zeigt den Verlauf der Interpretationsgeschichte der *Judenbuche* in den Jahren von ca. 1920 bis 2020. Ein blauer Punkt steht für einen bestimmten Interpretationstext; je weiter rechts er steht, desto jünger ist er. Um zu erfahren, wie ›alt‹ die Forschungsliteratur ist, die die Interpretationstexte zitieren, haben wir das mittlere Erscheinungsjahr der zi-

tierten Sekundärliteratur aus dem Korpus berechnet. Dieser Publikationszeitpunkt wird auf der vertikalen Achse angezeigt. Zwei Werte kennzeichnen also einen blauen Punkt (der für einen Interpretationstext steht): Wann ist der betreffende Beitrag erschienen (z. B. im Jahr 2000)? Und wie ist das mittlere Erscheinungsjahr der in diesem Text zitierten Interpretationstexte (z. B. 1981)?

Schaut man mit Abstand auf die Grafik, fällt auf, dass die Punkte nicht willkürlich gestreut sind, sondern dass sich eine Akkumulation der Daten entlang der diagonalen gestrichelten Linie von der Mitte aus in Richtung rechts oben ergibt. Damit zeigt sich ein Zeitfenster der Zitation von Sekundärliteratur, das sich sukzessive mit etwa gleichbleibender Ausdehnung verschiebt. Interpretationstexte aus dem Jahr 1990 zitieren nicht gleichermaßen Interpretationstexte von 1950 und von 1970, sondern eben eher aus den 1970er Jahren. Und das gilt auch für andere Datenpunkte: Interpretationstexte von 2010 zitieren nicht gleichermaßen andere Interpretationen von 1980 und 1995, sondern eher solche von 1995. Insgesamt beobachten wir, dass Interpretationstexte Forschungsbeiträge zitieren, die meist nicht älter als 30 Jahre sind.¹⁷² Genauer: Im Mittel sind die Interpretationstexte, die in Interpretationstexten zitiert werden, ca. 20 Jahre alt.

Ein weiteres Experiment zu den ›Stellengenealogien‹ passt gut dazu. Es betrifft den Status der Etablierung von ›Klassikern‹ beziehungsweise die Frage nach Matthäus-Effekten in der Interpretationsgeschichte eines literarischen Textes:

In Abbildung 18 sind die Interpretationstexte zur *Judenbuche* wieder mit blauen Punkten dargestellt. Die horizontale Achse repräsentiert die Interpretationsgeschichte der *Judenbuche* in ihrem zeitlichen Verlauf. An der vertikalen Achse ist zu erkennen, wie häufig die Interpretationstexte von anderen Interpretationstexten zitiert werden. Pfeile zeigen an, wer wen zitiert. ›Klassiker‹ der *Judenbuche*-Interpretation stechen so sofort ins Auge: Es sind diejenigen Beiträge, die in der Grafik weiter oben stehen und

172 Über 80 % der Zitationen sind jünger als 30 Jahre und ca. 90 % jünger als 40 Jahre.

die den linken Rand der pyramidalen Form des Netzwerks bilden (Henel 1967, Rölleke 1970, Oppermann 1976, Freund 1969).

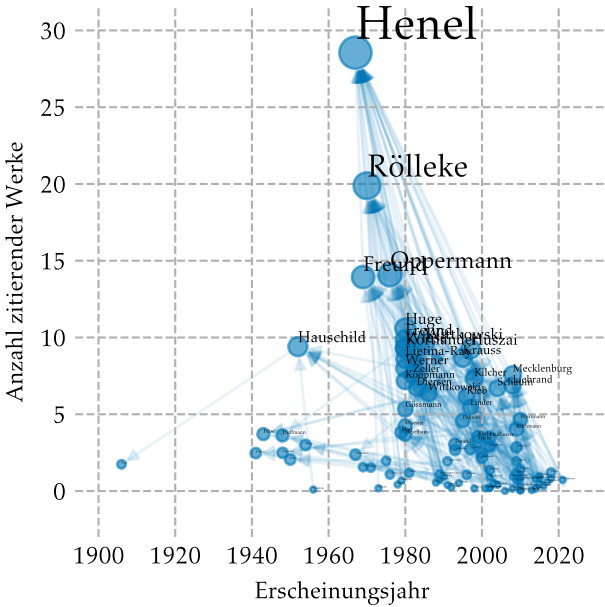


Abbildung 18: Zitationsnetzwerk der *Judenbuche*-Interpretationen untereinander im zeitlichen Verlauf.

Das Netzwerk als Ganzes lehnt sich ersichtlich nach links, wodurch der Eindruck entsteht, dass die neuere Forschung einige wenige Texte der älteren Forschung gewissermaßen ›mitschleift‹. Bei diesen Texten handelt es sich womöglich um besonders wichtige, gute und ertragreiche Forschungsbeiträge. Vielleicht aber gehört es auch zum guten Ton, sie zu zitieren, weil viele andere sie ebenfalls zitiert haben. Ansonsten aber bekräftigt das kompakte Zentrum des gegenseitigen Zitierens zwischen ca. 1980 und 2010 noch einmal den Befund, dass Interpretationstexte aus einem näher liegenden Zeitfenster bevorzugt zitiert werden.

Auf der epistemischen Seite könnte dies entweder auf die Überzeugung hindeuten, dass neuere Interpretationen vorhandene Wissensbestände verarbeitet haben. Ältere Interpretationen

müssten dann nicht mehr zitiert werden, ohne das Risiko erheblicher Verluste einzugehen. Es könnte aber auch bedeuten, dass man es sich in gewisser Weise leicht macht, Innovationsansprüche zu erheben, weil man den Forschungsstand in seiner ganzen Komplexität gar nicht überblickt und trotzdem behauptet, etwas Neues zu bieten.¹⁷³ Dass weder das eine noch das andere ausschließlich zutrifft, ist schon deswegen plausibel, weil die Anlässe, bei denen Interpretationen fällig werden, die entsprechenden Kontexte ihrer Darbietung und die Ziele, die man damit verfolgt, sehr unterschiedlich sind.

Die Schlüsselstellenpraxis eröffnet also auch Einblicke in die Arbeit am und mit dem Forschungsgedächtnis. In sozialer Hinsicht scheint dabei die Verbindlichkeit gegenüber den ›Mitlebenden‹ besonders hoch zu sein, also denjenigen gegenüber, auf die man im Verlauf seiner wissenschaftlichen Laufbahn in unterschiedlich relevanten Rollen treffen könnte (als Kolleg*in, Kooperationspartner*in, Kommissionsmitglied, Freund*in, Vorgesetzte*n, Gutachter*in, Konkurrent*in, Tagungsorganisator*in etc.). Es wäre ein weiterer wichtiger Schritt, solche sozialen Netzwerke mit Interpretations- beziehungsweise Zitationsnetzwerken in Beziehung zu setzen. Weil sich diese weitreichenden Forschungsperspektiven aus der Beschäftigung mit der unscheinbaren Praktik des wörtlichen Zitierens ergeben, wird uns die Frage, wie die Literaturwissenschaft dies tut, so schnell nicht loslassen.

173 Siehe Anm. 166.

6. Technische Ressourcen und Onlineangebote

Unserer Studie liegen zwei technische Ressourcen zugrunde: die Website QuidEx (<https://hu.berlin/quidex>) und eine Sammlung von Jupyternotebooks für die Berechnungen und die Erstellung der Abbildungen. Die Webseite ist frei verfügbar, teilweise mit Volltexten, und kann für die Exploration der Texte und STELLEN verwendet werden (Abbildung 19 zeigt einen Screenshot).

Auf der linken Seite befindet sich eine *heatmap* (ein Diagramm mit abgestuften grauen Farbtönen) des gesamten literarischen Texts. Diese *heatmap* gibt einen Überblick über die Verteilung der zitierten Passagen. Daneben steht der literarische Text. Die Schriftgröße zeigt an, wie häufig ein SEGMENT zitiert wurde. Die Graustufe gibt an, wie häufig eine STELLE zitiert wurde. Die Farbe ist also immer gleich für eine gesamte STELLE. Unten rechts, neben dem literarischen Text, zeigt eine Liste alle Interpretationstexte, die zu einer STELLE beitragen. Rechts daneben zeigt ein Diagramm die Verteilung der SEGMENTE für eine ausgewählte STELLE. Darüber wird ein ausgewählter Interpretationstext dargestellt.

Das Jupyternotebook und alle Daten, ausgenommen die Interpretationstexte selbst, die urheberrechtlich geschützt sind, können unter <https://doi.org/10.5281/zenodo.17700801> heruntergeladen werden. Das Notebook ist so aufgebaut, dass es dem Verlauf des vorliegenden Buches folgt und die Abbildungen in gleicher Weise durchnummeriert sind.

Heatmap

Literarischer Text

Interpretationstext

☰

🔍

🔗

⚙️

Annette von Droste-Hülshoff: Die Judenbuche

Ausgewähltes Zitat

Ausgewählte Stelle

Wer sagt es, eilten Blutes Drang zu messen,
In junge Brust die zähen Wurzeln trieb,
Des Vortralls geheimen Seelenlieb?
Du Glücklicher, geboren und gehebt
Im lichten Raum, von frommer Hand gepflegt,
Laß ihn die Waagschal' nimmer dir erlaubt!

Friedrich Mergel, geboren 1738, war der einzige Sohn eines sogenannten Halbmeyers oder Grundeigentümers geringerer Klasse im Dorfe B., das, so schlecht gebaut und rauchig es sein mag, doch das Auge jedes Reisenden fesselt durch die überaus malerische Schönheit seiner Lage in der grünen Waldschlucht eines bedeutenden und geschichtlich merkwürdigen Gebirges. Das Ländchen, dem es angehöre, war damals einer jener abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabriken und Handel, ohne Heerstrassen, wo noch ein fremdes Gesicht Aufsehen erregte und eine Reise von dreißig Meilen selbst den Vornehmern zum Ulysses seiner Gegend machte – kurz, ein Fleck, wie es deren sonst so viele in Deutschland gab, mit all den Mängeln und Tugenden, all der Originalität und häufig unzulänglichen Gesetzen waren die Begriffe der Einwohner von Recht und Unrecht einigermaßen in Verwirrung geraten, oder vielmehr, es hatte sich neben dem gesetzlichen ein zweites Recht gebildet, ein Recht der öffentlichen Meinung, der Gewohnheit und der durch Vernachlässigung entstandenen Verjährung. Die Gutbesitzer, denen die neuere Gerichtsbarkeit zustand, strafen und bestrafen, und die Bauern, die sich nicht durch die Verjährung zu helfen vermochten, mußten aufhörbar und mit einem etwas weichen Gewissen verträglich schen, und nur dem Verleumdenden fiel es zuweilen ein, in alten staubigen Urkunden nachzuschlagen. Es ist schwer, jene Zeit unparteiisch ins Auge zu fassen; sie ist seit ihrem Verschwinden

Informationen zur Stelle

Stelle wird 168 Mal von 33 Werken (de-33) zitiert.

Anzahl Segmente: 77

Segmente der Stelle

Interpretationstexte, die die gewählte Stelle zitierten

Abbildung 19: Annotierter Screenshot der Explorationswebsite QuidEx

7. Literaturverzeichnis

Der letzte Zugriff auf zitierte Internetressourcen erfolgte am 19. November 2025.

- Arnold, Frederik/Benjamin Fiechter: Lesen, was wirklich wichtig ist. Die Identifikation von Schlüsselstellen durch ein neues Instrument zur Zitatanalyse. In: Michaela Geierhos (Hg.): Digital Humanities im deutschsprachigen Raum 2022. Kulturen des digitalen Gedächtnisses. Konferenzabstracts, Potsdam 2022. Online abrufbar unter: <https://doi.org/10.5281/zenodo.6327917>.
- Arnold, Frederik/Benjamin Fiechter/Evelyn Gius/Robert Jäschke/Stefen Martus/Michael Vauth: Saliency in Literary Texts. A Combined Approach to the Relevance of Passages. In: Digital Humanities, 2022, S. 418-420.
- Arnold, Frederik/Robert Jäschke: Lotte and Annette. A Framework for Finding and Exploring Key Passages in Literary Works. In: Proceedings of the Workshop on Natural Language Processing for Digital Humanities, 2021, S. 55-63. Online abrufbar unter: <https://aclanthology.org/2021.nlp4dh-1.7.pdf>.
- Arnold, Frederik/Robert Jäschke: A Game with Complex Rules. Literature References in Literary Studies. In: Proceedings of the Workshop on Understanding Literature references in academic full TExt. CEUR Workshop Proceedings, 2022, S. 7-15. Online abrufbar unter: <https://ceur-ws.org/Vol-3220/>.
- Arnold, Frederik/Robert Jäschke: A Novel Approach for Identification and Linking of Short Quotations in Scholarly Texts and Literary Works. In: Journal of Computational Literary Studies 2, 2023, Ausg. 1. Online abrufbar unter: <https://jcls.io/article/id/3590/>.
- Arnold, Frederik/Robert Jäschke/Philip Kraut: Advances and Challenges in the Automatic Identification of Indirect Quotations in Scholarly Texts and Literary Works. In: Proceedings of the 5th International Conference on Natural Language Processing for Digital Humanities, 2025, S. 179-190. Online abrufbar unter: <https://aclanthology.org/2025.nlp4dh-1.15/>.
- Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 2010.
- Balke, Friedrich: Kohlhaas und K. Zur Prozessführung bei Kleist und Kafka. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 130, 2011, S. 503-529.
- BKA 2, 1 siehe Kleist 1990.
- Braungart, Wolfgang: Vom Sinn und Leben der Stelle. In: Braungart/Jacob 2012, S. 64-143.

- Braungart, Wolfgang/Joachim Jacob: Stellen, schöne Stellen. Oder: Wo das Verstehen beginnt, Göttingen 2012.
- Brittnacher, Hans Richard: Das »Rechtgefühl einer Goldwaage« oder: Kohlhaas läuft Amok. In: Ders./Irmela von der Lühe (Hg.): Risiko – Experiment – Selbstentwurf. Kleists radikale Poetik, Göttingen 2013, S. 131-149.
- Christmann, Ursula/Margrit Schreier: Kognitionspsychologie der Textverarbeitung und Konsequenzen für die Bedeutungskonstitution literarischer Texte. In: Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matias Martinez/Simone Winko (Hg.): Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte, Berlin und New York 2003, S. 246-285.
- Danneberg, Lutz: »Ich habe nichts Neues zu sagen«. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 39, 1995a, S. 434-438.
- Danneberg, Lutz: Die Historiographie des hermeneutischen Zirkels. *Fake* und *fiction* eines Behauptungsdiskurses. In: Zeitschrift für Germanistik N. F. 5, 1995b, S. 611-624.
- Danneberg, Lutz: Schleiermachers Hermeneutik im historischen Kontext – mit einem Blick auf ihre Rezeption. In: Dieter Burdorf/Reinold Schmücker (Hg.): Dialogische Wissenschaft. Perspektiven der Philosophie Schleiermachers, Paderborn u. a. 1998, S. 81-105.
- Danneberg, Lutz: Ganzheitsvorstellungen und Zerstückelungsphantasien. Zum Hintergrund und zur Entwicklung der Wahrnehmung ästhetischer Eigenschaften in der zweiten Hälfte des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Jörg Schönert/Ulrike Zeuch (Hg.): Mimesis – Repräsentation – Imagination. Literaturtheoretische Positionen von Aristoteles bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Berlin und New York 2004, S. 241-282.
- Danneberg, Lutz: Hermeneutiken. Bedeutung und Methodologie, Berlin und Boston 2019.
- Danto, Arthur C.: Analytische Philosophie der Geschichte, Frankfurt a. M. 1974.
- Deißner, David: Tugend im Anwendungsfall: *Michael Kohlhaas*. In: Ders.: Moral und Motivation im Werk Heinrich von Kleists, Tübingen 2009, S. 216-249.
- Demmer, Dorothea: Lutherus interpres. Der theologische Neuanfang in seiner Römerbriefexegese unter besonderer Berücksichtigung Augustins, Witten 1968.
- Dettmering, Peter: Die Psychodynamik in Heinrich von Kleists *Michael Kohlhaas*. In: Ders.: Formen des Grandiosen. Literaturanalytische Arbeiten 1985-1995, Eschborn 1998, S. 35-51.
- Droste-Hülshoff, Annette von: Historisch-kritische Ausgabe. Prosa. Text. Bearb. von Walter Hüge, Tübingen 1978 (HKA 5, 1).
- Felsch, Philipp: Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte. 1960-1990, München 2015.

- Fish, Stanley: *Is There a Text in This Class? The Authority of Interpretive Communities*, Cambridge, MA und London 1980.
- Fox, Richard/Diamantis Panagiotopoulos/Christina Tsouparopoulou: Affordanz. In: Thomas Meier/Michael R. Ott/Rebecca Sauer (Hg.): *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Berlin u. a. 2015, S. 63-70.
- Franzos, Karl Emil: Eine Novelle und ihre Quellen. In: *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, Jg. 61, Nr. 51 vom 17. Dezember 1897, S. 609-611, Nr. 52 vom 24. Dezember 1897, S. 619 f., Nr. 53 vom 31. Dezember 1897, S. 632 f.
- Freund, Winfried: Der Mörder des Juden Aaron. Zur Problematik von Annette von Droste-Hülshoffs Erzählung *Die Judenbuche*. In: *Wirkendes Wort* 19, 1969, S. 244-253.
- Freund, Winfried: *Annette von Droste-Hülshoff. Was bleibt*, Stuttgart u. a. 1997.
- Frey, Christiane: Spiegelfechtereien mit dem Leser. Trügerische Ökonomien der Schrift in Kleists *Michael Kohlhaas*. In: *Beiträge zur Kleist-Forschung* 17, 2003, S. 296-317.
- Fricke, Harald: *Literatur und Literaturwissenschaft. Beiträge zu Grundfragen einer verunsicherten Disziplin*, Paderborn u. a. 1991.
- Gebauer, Mirjam: Das heimische Unheimliche. Gattungsästhetische Überlegungen zu Annette von Droste-Hülshoffs Kriminalerzählung *Die Judenbuche*. In: *Text und Kontext* 31, 2009, S. 54-79.
- Geulen, Eva: Stellen-Lese. In: *Modern Language Notes* 116, 3, 2001, S. 475-501.
- Gittel, Benjamin/Florian Barth/Tillmann Dönicke/Luisa Gödeke/Thorben Schomacker/Hanna Varachkina/Anna Mareike Weimer/Anke Holler/Caroline Sporleder: Neither Telling nor Describing. Reflective Passages and Perceived Reflectiveness 1700-1945. In: *Journal of Computational Literary Studies* 3, 2024, Ausg. 1. Online abrufbar unter: <https://jcls.io/article/id/3861/>.
- Gius, Evelyn/Michael Vauth: Towards an Event Based Plot Model. A Computational Narratology Approach. In: *Journal of Computational Literary Studies* 1, 2022, Ausg. 1. Online abrufbar unter: <https://jcls.io/article/id/110/>.
- Grassau, Catharina Silke: Recht und Rache. Eine Betrachtung der inneren Wendepunkte in Kleists *Michael Kohlhaas*. In: *Beiträge zur Kleist-Forschung* 16, 2002, S. 239-258.
- Greve, Gisela: »[...] ich habe Euch ein schweres Gewissen zu danken«. Eine psychoanalytische Interpretation der *Judenbuche*. In: Gisela Greve/Herta E. Harsch (Hg.): *Annette von Droste-Hülshoff aus psychoanalytischer Sicht*, Tübingen 2003, S. 11-33.
- Griem, Julika: *Szenen des Lesens. Schauplätze einer gesellschaftlichen Selbstverständigung*, Bielefeld 2021.

- Guillory, John: *On Close Reading. With an Annotated Bibliography* by Scott Newstok, Chicago und London 2025.
- Haarkötter, Hektor: *Nicht-endende Enden. Dimensionen eines literarischen Phänomens. Erzähltheorie, Hermeneutik, Medientheorie*, Würzburg 2007.
- Heidegger, Martin: *Hölderlins Hymne Andenken*. Hg. von Curd Ochwadt, Frankfurt a. M. 21992.
- Henel, Heinrich: *Annette von Droste-Hülshoff. Erzählstil und Wirklichkeit*. In: Egon Schwarz/Hunter G. Hannum/Edgar Lohner (Hg.): *Festschrift für Bernhard Blume. Aufsätze zur deutschen und europäischen Literatur*, Göttingen 1967, S. 146-172.
- HKA 5, 1 siehe Droste-Hülshoff 1978.
- Hoffmann, Christoph: *Schreiben im Forschen. Verfahren, Szenen, Effekte*, Tübingen 2018.
- Hövelmann, Hartmut: *Die Markierung von Kernstellen in der Lutherbibel. Ihre Entstehung, ihre Entwicklung, ihre Problematik*. In: Siegfried Meurer (Hg.): *»Was Christum treibet«*. Martin Luther und seine Bibelübersetzung, Stuttgart 1996, S. 70-88.
- Isensee, Christina: *»Jede alte Schachtel weiß Bescheid«? Wahrheit, Manipulation und Verwendung von Sprichwörtern und Redensarten in Droste-Hülshoffs *Judenbuche**. In: *Proverbium* 25, 2008, S. 129-157.
- Jacob, Joachim: *Kleine Stellenkunde*. In: Braungart/Jacob 2012, S. 11-63.
- Jannidis, Fotis/Steffen Martus/Leonard Konle/Jörn Kreutel: *Was verändert sich eigentlich? Korpusanalytisch basierte Wissenschaftsgeschichte der germanistischen Praxis am Beispiel der *Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte**. In: Fotis Jannidis (Hg.): *Digitale Literaturwissenschaft. DFG-Symposium 2017, Berlin 2022*, S. 97-140.
- Kilcher, Andreas B.: *Das magische Gesetz der hebräischen Sprache. Drostes *Judenbuche* und der spätromantische Diskurs über die jüdische Magie*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 118, 1999, S. 234-265.
- Kilcher, Andreas B./Detlef Kremer: *Romantische Korrespondenzen und jüdische Schriftmagie in Drostes *Judenbuche**. In: Ernst Ribbat (Hg.): *Dialoge mit der Droste*, Paderborn u. a. 1998, S. 249-261.
- Kindt, Tom: *Deskription und Interpretation. Handlungstheoretische und praxeologische Reflexionen zu einer grundlegenden Unterscheidung*. In: Marie Lessing-Sattari/Maike Löhden/Almuth Meissner/Dorothee Wieser (Hg.): *Interpretationskulturen. Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft im Dialog über Theorie und Praxis des Interpretierens*, Frankfurt a. M. u. a. 2015, S. 93-112.
- Klauser, Olivia: *Annette von Droste-Hülshoff: Die *Judenbuche* (1841)*. In: Rolf Tarot (Hg.): *Erzählkunst der Vormoderne*, Bern u. a. 1996, S. 181-197.
- Kleist, Heinrich von: *Michael Kohlhaas (1810)*. Hg. von Roland Reuß in Zusammenarb. mit Peter Staengle, Basel und Frankfurt a. M. 1990 (BKA 2, 1).

- Knobloch, Hans-Jörg: Die Auflösung des Gesellschaftsvertrages in Kleists *Michael Kohlhaas*. In: Peter Ensberg/Hans-Jochen Marquardt (Hg.): Recht und Gerechtigkeit bei Heinrich von Kleist, Stuttgart 2002, S. 69-77.
- Köppe, Tilmann/Simone Winko: Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung, Stuttgart und Weimar ²2013.
- Korten, Lars: Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westphalen. In: Cornelia Blasberg/Jochen Grywatsch (Hg.): Annette von Droste-Hülshoff-Handbuch, Berlin und Boston 2018, S. 505-529.
- Krämer, Olav: Goethes Wahlverwandtschaften in Interpretationen von der Geistesgeschichte bis zum Poststrukturalismus. Zu einigen Kontinuitäten in der Argumentationspraxis. In: Andrea Albrecht/Lutz Danneberg/Olav Krämer/Carlos Spoerhase (Hg.): Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens, Berlin u. a. 2015, S. 159-203.
- Kramnick, Jonathan: Criticism and Truth. On Method in Literary Studies, Chicago and London 2023.
- Krauss, Karoline: Das offene Geheimnis in Annette von Droste-Hülshoffs *Judenbuche*. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 114, 1995, S. 542-559.
- Kuiken, Don/Arthur M. Jacobs (Hg.): Handbook of Empirical Literary Studies, Berlin und Boston 2021.
- Leppin, Volker: Martin Luther, Darmstadt ³2017.
- Liebrand, Claudia: Kreative Refakturen. Annette von Droste-Hülshoffs Texte, Freiburg u. a. 2008.
- Luther, Martin: Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften 1545. In: Ders.: Lateinisch-Deutsche Studienausgabe, Bd. 2: Christusglaube und Rechtfertigung. Hg. und eingel. von Johannes Schilling, Leipzig 2006, S. 491-509.
- Martus, Steffen: Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert mit Studien zu Klopstock, Tieck, Goethe und George, Berlin und New York 2007.
- Martus, Steffen: Die Praxis des Werks. In: Lutz Danneberg/Annette Gilbert/Carlos Spoerhase (Hg.): Das Werk. Zum Verschwinden und Fortwirken eines Grundbegriffs, Berlin und Boston 2019, S. 93-129.
- Martus, Steffen: Interpretieren – Lesen – Schreiben. Zur hermeneutischen Praxis aus literaturwissenschaftlicher Perspektive. In: Andreas Kablitz/Christoph Marksches/Peter Strohschneider (Hg.): Hermeneutik unter Verdacht, Berlin 2021, S. 45-81.
- Martus, Steffen: »What matters?« Schlüsselstellen in Theorie und Praxis. In: Textpraxis, Sonderausgabe 7, 2023. Online abrufbar unter: <https://www.textpraxis.net/steffen-martus-what-matters>, DOI: 10.17879/19958518314.
- Martus, Steffen/Carlos Spoerhase: Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften, Berlin 2022.
- Maye, Harun: Blättern/Zapping. Studien zur Kulturgeschichte der Stellenlektüre seit dem 18. Jahrhundert, Zürich 2019.

- Ockert, Karin: Recht und Liebe als symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien in den Texten Heinrich von Kleists, St. Ingbert 2005.
- Oppermann, Gerard: Die Narbe des Friedrich Mergel. Zur Aufklärung eines literarischen Motivs in Annette von Droste-Hülshoffs *Die Judenbuche*. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 50, 1976, S. 449-464.
- Ott, Michael: Privilegien. Recht, Ehre und Adel in *Michael Kohlhaas*. In: Kleist-Jahrbuch, 2012, S. 135-155.
- Palmieri, Aldo: Die Judenbuche – eine antisemitische Novelle? In: Renate Heuer/Ralph-Rainer Wuthenow (Hg.): Gegenbilder und Vorurteil. Aspekte des Judentums im Werk deutschsprachiger Schriftstellerinnen, Frankfurt a. M und New York 1995, S. 9-38.
- Pietzcker, Carl: *Michael Kohlhaas und Die Marquise von O ... Kleists Versuche mit Scham und Beschämung. Eine psychoanalytische Annäherung*. In: Werner Frick (Hg.): Heinrich von Kleist. Neue Ansichten eines rebellischen Klassikers, Freiburg 2014, S. 257-276.
- Polaschegg, Andrea: Der Anfang des Ganzen. Eine Medientheorie der Literatur als Verlaufskunst, Göttingen 2020.
- Price, Leah: What We Talk About When We Talk About Books. The History and Future of Reading, New York 2019.
- Riedel, Wolfgang: Das Wunderbare im Realismus (Droste, Gotthelf, Keller, Storm). In: Sabine Schneider/Barbara Hunfeld (Hg.): Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts, Würzburg 2008, S. 73-94.
- Rolf, Eckard: Textuelle Grundfunktionen. In: Klaus Brinker/Gerd Antos/Wolfgang Heinemann/Sven F. Sager (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. An International Handbook of Contemporary Research, Bd. 1, Berlin und New York 2000, S. 422-435.
- Rölleke, Heinz: Annette von Droste-Hülshoff: Die Judenbuche, Bad Homburg u. a. 1970.
- Rosenberg, Rainer: Die Semantik der ›Szientifizierung‹. Die Paradigmen der Sozialgeschichte und des linguistischen Strukturalismus als Modernisierungsangebote an die deutsche Literaturwissenschaft. In: Ders.: Verhandlungen des Literaturbegriffs. Studien zu Geschichte und Theorie der Literaturwissenschaft, Berlin 2003, S. 225-234.
- Schaum, Konrad: Ironie und Ethik in Annette von Droste-Hülshoffs *Judenbuche*, Heidelberg 2004.
- Schlaffer, Heinz: Der Umgang mit Literatur. Diesseits und jenseits der Lektüre. In: *Poetica* 31, 1999, S. 1-25.
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Hermeneutik. Nach den Handschriften neu hg. und eingel. von Heinz Kimmerle, Heidelberg ²1974.
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Hermeneutik und Kritik. Mit

- einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers. Hg. und eingel. von Manfred Frank, Frankfurt a. M. 1993.
- Schneider, Sophie: Wie entsteht »Stellenwert«? Eine Analyse zur Charakterisierung von Schlüsselstellen in der Literatur, Berlin 2022.
- Schücking, Levin: [Ausschnitt aus:] Der Westfälische Antiquarius. In: Westfälischer Merkur, Nr. 4-8 vom 6. und 9.-12. Januar 1866 [ohne Paginierung].
- Schüttpelz, Erhard: Deutland, Berlin 2023.
- Stanitzek, Georg: Brutale Lektüre, »um 1800« (heute). In: Joseph Vogl (Hg.): Poetologien des Wissens um 1800, München 2010, S. 249-265.
- Stierner, Haimo/Evelyn Gius: Ereignisse berechnen. Das EvENT-Projekt als Ansatz einer Computationellen Narratologie. In: Textpraxis, Sonderausgabe 7, 2023. Online abrufbar unter: <https://www.textpraxis.net/haimo-stierner-evelyn-gius-ereignisse-berechnen>, DOI: 10.17879/19958505001.
- Strube, Werner: Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft. Untersuchungen zur literaturwissenschaftlichen Definition, Klassifikation, Interpretation und Textbewertung, Paderborn u. a. 1993.
- Süßmann, Johannes: Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780-1824), Stuttgart 2000.
- Szondi, Peter: Traktat über philologische Erkenntnis. In: Ders.: Hölderlin-Studien [...], Frankfurt a. M. 1967, S. 9-34.
- Willand, Marcus: Autorfunktionen in literaturwissenschaftlicher Theorie und interpretativer Praxis. Eine Gegenüberstellung. In: Journal of Literary Theory 5, 2011, S. 279-302.
- Willand, Marcus: Lesermodelle und Lesertheorien. Historische und systematische Perspektiven, Berlin und Boston 2014.
- Winko, Simone: Autor-Funktionen. Zur argumentativen Verwendung von Autorkonzepten in der gegenwärtigen literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis. In: Heinrich Detering (Hg.): Autorschaft. Positionen und Revisionen, Stuttgart und Weimar 2002, S. 334-354.
- Winko, Simone: Zur Plausibilität als Beurteilungskriterium literaturwissenschaftlicher Interpretationen. In: Andrea Albrecht/Lutz Danneberg/Olav Krämer/Carlos Spoerhase (Hg.): Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens, Berlin u. a. 2015, S. 483-511.
- Winko, Simone: Zum Werkbegriff in der gegenwärtigen Interpretationspraxis. Exemplarische Untersuchungen. In: Lutz Danneberg/Annette Gilbert/Carlos Spoerhase (Hg.): Das Werk. Zum Verschwinden und Fortwirken eines Grundbegriffs, Berlin und Boston 2019, S. 131-165.
- Winko, Simone: Bezugnahmen auf die Textwelt. Untersuchungen zu Handlungstypen in der literaturwissenschaftlichen Interpretationspraxis. In: Scientia Poetica 26, 2022, S. 125-165.

- Winko, Simone/Stefan Descher/Urania Milevski/Merten Kröncke/Fabian Finkendey/Loreen Dalski/Julia Wagner: Praktiken des Plausibilisierens. Untersuchungen zum Argumentieren in literaturwissenschaftlichen Interpretationstexten, Göttingen 2024.
- Winko, Simone/Fotis Jannidis: Wissen und Inferenz. Zum Verstehen und Interpretieren literarischer Texte am Beispiel von Hans Magnus Enzensbergers Gedicht *Frühschriften*. In: Jan Borkowski/Stefan Descher/Felicitas Ferder/Philipp David Heine (Hg.): Literatur Interpretieren. Interdisziplinäre Beiträge zur Theorie und Praxis, Münster 2015, S. 221-250.
- Winko, Simone/Fotis Jannidis/Gerhard Lauer: Geschichte und Emphase. Zur Theorie und Praxis des erweiterten Literaturbegriffs. In: Jörn Gottschalk/Tilman Köppe (Hg.): Was ist Literatur? Basistexte Literaturtheorie, Paderborn 2006, S. 123-154.
- Wittkowski, Wolfgang: Die Jedermann-Figuren Woyzeck, Mergel und der arme Spielmann. In: Ders.: Leidenschaft und Ordnung. Romantiker und Realisten. Über deutsche Dichtungen 8, Frankfurt a.M. u.a., 2015, S. 61-103.
- Zabka, Thomas: Pragmatik der Literaturinterpretation. Theoretische Grundlagen – kritische Analysen, Tübingen 2005.
- Zehe, Albin/Leonard Konle/Lea Dümpelmann/Evelyn Gius/Andreas Hotho/Fotis Jannidis/Lucas Kaufmann/Markus Krug/Frank Puppe/Nils Reiter/Anneke Schreiber/Nathalie Wiedmer: Detecting Scenes in Fiction. A new Segmentation Task. In: Proceedings of the 16th Conference of the European Chapter of the Association for Computational Linguistics, 2021, Main Volume, April, S. 3167-3177.

8. Abbildungsverzeichnis

Außer Abbildung 1 wurden alle Abbildungen in den Forschungsprojekten *Schlüsselstellen in der Literatur* und *Ist Expert*innenwissen der Schlüssel?* erarbeitet und final von Frederik Arnold erstellt. Zu den Bilddaten siehe auch Kapitel 6.

Abbildung 1: Lutherbibel von 1581, Röm 1, 17. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Abteilung Handschriften und Historische Drucke, Signatur: 2« Bu 9603/2 : R. Online abrufbar unter: <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001D4E100000000> (Zugriff: 24. November 2025).

Abbildung 2: Relative Position der Zitate im Interpretationstext.

Abbildung 3: Länge der Zitate im Interpretationstext.

Abbildung 4: Akkumulation wörtlicher Zitate zu STELLEN, vereinfachte Darstellung.

Abbildung 5: Zitate, bestehend aus direkt angeführten Wörtern (w_i), und SEGMENTE als Teil einer STELLE.

Abbildung 6: Eine akkumulierte STELLE aus der *Judenbuche*.

Abbildung 7: Zitierhäufigkeit einzelner SEGMENTE der STELLE am Anfang der *Judenbuche*.

Abbildung 8: *Die Judenbuche*: Zitierhäufigkeit und Länge der akkumulierten STELLEN im Verhältnis zum Textverlauf.

Abbildung 9: *Michael Kohlhaas*: Zitierhäufigkeit und Länge der akkumulierten STELLEN im Verhältnis zum Textverlauf.

Abbildung 10: Rückbezüglichkeit des Zitierverhaltens.

Abbildung 11: Interpretationstexte, die tendenziell entgegen dem Verlauf der Erzähltexte zitieren (negative Werte), und solche, die tendenziell entsprechend dem Verlauf der Erzähltexte zitieren (positive Werte).

Abbildung 12: Segmentierung einer STELLE durch überlappende Zitate.

Abbildung 13: Vergleich von absoluter Zitierhäufigkeit und Segmentanzahl der STELLEN der *Judenbuche*.

Abbildung 14: Beicht-STELLE aus der *Judenbuche*.

Abbildung 15: Vergleich von absoluter Zitierhäufigkeit und Segmentanzahl der STELLEN in *Michael Kohlhaas*.

Abbildung 16: Homogene STELLE aus der *Judenbuche* mit besonders prominent zitierten SEGMENTEN.

Abbildung 17: In welchem Jahr sind die zitierten Interpretationstexte eines Interpretationstextes im Mittel erschienen?

Abbildung 18: Zitationsnetzwerk der *Judenbuche*-Interpretationen untereinander im zeitlichen Verlauf.

Abbildung 19: Annotierter Screenshot der Explorationswebseite QuidEx.

9. Dank

Unser Buch ist im Rahmen zweier Projekte im DFG-Schwerpunktprogramm 2207 *Computational Literary Studies* (CLS) entstanden, das uns die Arbeit an dem Forschungsthema in dieser Form ermöglichte und Raum für Diskussion und Kooperation bot. Benjamin Fiechter hat Teile einer ersten Fassung dieses Textes ausgearbeitet und uns wichtige Impulse gegeben. Für die Bereitstellung von Daten und fachlichen Austausch sind wir Simone Winko und Stefan Descher (*Argumentationspraxis in der Literaturwissenschaft*, ArguLit) besonders dankbar, ebenso Evelyn Gius und Chris Biemann (*Evaluating Events in Narrative Theory*, EvENT). Unsere studentischen Hilfskräfte unterstützten uns tatkräftig bei der Datensammlung und -aufbereitung sowie bei Redaktionsarbeiten: Nathalie Burkowski, Elena Dietrich, Angelina Eckert, Marielena Rasch, Elisabeth Renger, Gregor Sanzenbacher und Anna Schwerdtel sei dafür vielmals gedankt. Rahel Simon vom Wallstein Verlag unterstützte die Drucklegung mit Rat und Tat. Für die Aufnahme unserer Studie in die Reihe *Kleine Schriften zur literarischen Ästhetik und Hermeneutik* und für eine kritische Lektüre des Manuskripts bedanken wir uns besonders herzlich bei den Herausgebern Wolfgang Braungart und Joachim Jacob.